

evolution

Nr. 22 April / Mai 2004

friedlich, mitmenschlich, gerecht, nachhaltig, selbstbestimmt

Euro 3,50
sFr 3,-

Zwei Erfindungen aus grauer Vorzeit:
Das Rad und das Geld

Antwort auf die Frage: Was ist der
**Konstruktionsfehler
des Kapitalismus?**

Einmal erhalten – mehrfach bezahlt!
**Die Esser-Abfindung
aus anderer Sicht**

Prominente Gutachter für
Regiogeld von der Sparkasse

Gleiches Existenzrecht und Lebensraum für alle Geschöpfe!

Für eine globale ökologische Wende

Der Kongo ist überall - Rostoffe, Boden und Wasser gehören allen Menschen! 6

Wochenmarkt statt Weltmarkt – Kampf gegen Hunger – Gesunde Nahrung für alle 9

Globalisierung und Regionalisierung im Gesamtzusammenhang 15

Etwas zum Schmunzeln: eine neue Serie 40

Wo werden wir in Zukunft landen?

Liebe Leserinnen und Leser,

die Frühjahrsausgabe der Zeitschrift hat als Schwerpunkt ein Thema, das zumindest bei uns zur Zeit etwas in den Hintergrund gerät. Ökologie ist scheinbar out. Zu groß sind inzwischen die wirtschaftlichen Probleme im eigenen

Land. Das Unvermögen der Politik, diese Probleme zu lösen, wird immer offensichtlicher und zur Belastungsprobe für unsere Demokratie. Viele

Menschen haben Angst vor der Zukunft, vor Arbeitslosigkeit und vor Altersarmut. Angst aber lähmt und ist eine schlechte Helferin beim aktiven Einsatz für ein weltweites ökologisches Umdenken.

Wir haben eine Reihe von Artikeln zusammengestellt, die geeignet sind, Angst und Mutlosigkeit zu vertreiben. Denn sie klären auf, dass zwischen unseren innereuropäischen wirtschaftlichen Problemen und den globalen ökologischen und sozialen Problemen ein ursächlicher Zusammenhang besteht.

Dazu bringen wir einen Artikel des kritischen Umweltjournalisten Norbert Suchanek („Wochenmarkt statt Weltmarkt“) auf Seite 9. Seine Beschreibung der überall fortschreiten-

den Naturzerstörung und des übermäßigen Ressourcenverbrauchs durch die Industrieländer ist erschütternd. Er zeigt aber auch auf, was veränderbar ist und tritt für Erhalt und Wiedereinführung der Subsistenzwirtschaft ein.

Der Begriff „Wochenmarkt“ im Titel seines Aufsatzes steht für all die kleinen Netzwerke, die sich inzwischen weltweit bilden. Deren Ziel es ist, den Austausch von Gütern und Leistungen wenigstens auf regionaler Ebene ohne kapitalistische Auswüchse zu ermöglichen.

Dem größten Übel aber, nämlich der Tatsache: „Geld regiert die Welt“ stellen wir uns gleich auf den Seiten 3 bis 5. Ohne viele Schnörkel, leichtverständlich, wird hier dargestellt, was es mit dem „Geldsyndrom“ auf sich hat. Allein schon der Aufsatz von Professor Wolfgang Berger auf Seite 4 lohnt das Lesen und Weitergeben dieser Zeitschrift. Ergänzend zu Hans Leuthold (Seite 3) vielleicht der Hinweis: Wenn weltweit die Währungssysteme in Ordnung gebracht werden, dann ist ein globaler Weltmarkt auch keine Bedrohung mehr, sondern eher ein lebhaftes Kommunizieren unter Gleichen. Soweit ist es aber noch lange nicht. Jetzt gilt es, alle Kräfte zu mobilisieren, damit die Welt nicht in Scherben fällt.

Eine gute Zeit wünscht Ihnen
Ihre Wera Wendnagel

Einführungstexte

- 3 Analogien zwischen Rad und Geld
- 4 Der Konstruktionsfehler des Kapitalismus wird nicht erkannt

Für eine globale ökologische Wende

- 6 Der Kongo ist überall – Rohstoffe, Wasser, Boden ...
- 9 Wochenmarkt statt Weltmarkt
- 15 Globalisierung und Regionalisierung im Gesamtzusammenhang
- 18 Eine Welt – vier Kreisläufe

Aus aktuellem Anlass

- 21 Pressespiegel
- 21 Das Gold der Bundesbank
- 24 Einmal erhalten – mehrfach bezahlt! Die Esser-Abfindung aus anderer Sicht
- 25 Begriff Fairconomy
- 26 Regiogeld von der Sparkasse?

Für die Tauschringzene:

- 27 Rezession im Babysitterclub

Serie

- 22 ABC der Volkswirtschaft

Aus den Regionalgruppen

- 30 INWO Deutschland
- 32 INWO Schweiz
- 34 INWO Österreich

Rubriken

- 36 Leserbrief
- 37 Sie fragen – wir antworten
- 38 Buchbesprechungen

Neue Serie

- 40 Neues von alten Bekannten
- 42 Agenda

Inhalt

2



Die „r-evolution“ ist ein Gemeinschaftsprojekt der drei Mitgliedsorganisationen der Internationalen Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung (INWO) in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die INWO setzt sich für ein gerechtes Geldsystem ohne Zinsdruck, Inflation, Deflation und Schuldenkrise ein. Für ein Bodenrecht, das allen einen Anteil an der

Nutzung sichert und Spekulationsgewinne einiger Weniger verhindert. Vereine und Gruppen mit vergleichbarer Zielsetzung sind eingeladen, sich an dem Projekt zu beteiligen.

Die „r-evolution“ ersetzt das traditionsreiche Schweizer Blatt „evolution“ sowie den deutschen „INWO-Rundbrief“ als Mitgliederzeitschriften. Ein

„evolutionärer“, sprich allmählicher, friedlicher Wandel des wirtschaftlichen und sozialen Systems fängt mit einer „Revolution“ im Herzen und im Geiste der Menschen an – mit einer bewussten Entscheidung für eine gerechtere, freiheitlichere und nachhaltigere Zukunft aktiv zu werden.

Das Rad und das Geld

Das Rad und das Geld haben viel gemeinsam. Beides sind Erfindungen, Entdeckungen oder beides aus grauer Vorzeit und beide haben die Welt entscheidend verändert. Im Laufe der Zeit sind Rad und Geld weiterentwickelt worden.



Das Rad wurde vom einfachen Scheibenrad aus Stein zum Rad aus Holz und später aus Metall. Dann kamen verschiedene Zahnräder. Es wurden

Speichen und Felgen erfunden, die Bereifung wurde vom Eisen- zum Luftreifen usw. Das Rad läuft nicht nur sichtbar an Auto, Velo und Eisenbahn, sondern auch unsichtbar in Haushaltgeräten, Motoren und Computern. Ein Rad erfüllt seine Funktion nur, wenn es sich dreht und zwar möglichst ohne Reibungsverlust. Aus diesem Grund wurden auch Achse und Nabe besonders aufmerksam weiterentwickelt. Es wurden Kugellager und Walzenlager erfunden und immer bessere Schmiermittel entwickelt. Die modernsten Naben haben eine Dauerschmierung, sie müssen kaum mehr gewartet werden.

In der Weiterentwicklung ist das Geld gegenüber dem Rad eindeutig zurück geblieben. Das ursprüngliche Geld aus Steinen

oder Muscheln wich den Münzen aus Eisen, Silber oder Gold. Die Münzen wurden handlicher und zum grössten Teil durch Papier, also Banknoten, ersetzt. Später wurde der bargeldlose Zahlungsverkehr erfunden und das Geld zirkuliert unsichtbar wie das Rad in einer Maschine. Hier tritt nun der Unterschied in den Weiterentwicklungen von Rad und Geld zu Tage. Wie das Rad erfüllt auch das Geld seine Funktion nur, wenn es möglichst reibungslos umläuft. Und wie beim Rad sollte auch beim Geld die „Nabe“ immer geschmiert sein. Diese Dauerschmierung bei der „Geld-Nabe“ muss scheinbar noch erfunden werden.

Wirtschaftskrisen gab es seit Jahrhunderten in verschiedenen grossen Zeitabständen und in unterschiedlicher Heftigkeit immer wieder. Es war immer die Geldzirkulation, die nicht mehr richtig funktionierte, in der „Nabe“ harzte es. Gelöst wurden die Probleme bisher immer durch das Schmieren der „Nabe“ mit neuen Mitteln. Mittler-

weile scheinen diese Mittel auszugehen. Jedenfalls macht sich beim IWF und bei vielen Finanzexperten Ratlosigkeit breit. Alle klopfen Sprüche, aber keiner weiss, wie man diese in Taten umsetzen soll.

Man kann oder will dem Übel nicht auf den Grund gehen, weil auch hier nicht sein kann, was nicht sein darf!

Der frühere Leiter des Instituts für Wirtschaft und Ökologie an der Hochschule St. Gallen, Prof. Dr. Hans Christoph Binswanger, stellte einmal fest: 99 Prozent der Menschen sehen das Geldproblem nicht. Die Wissenschaft sieht es nicht, sie erklärt es sogar als „nicht existent“. Solange wir aber die Geldwirtschaft nicht als Problem erkennen, ist keine wirkliche ökonomische Wende möglich.

Und noch etwas ist wichtig: Wir dürfen nicht auf eine globale Lösung warten. Es gilt, global denken, lokal handeln.

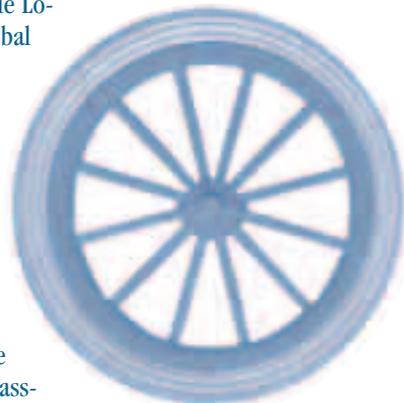
Jeder Staat muss seine eigene Währung in Ordnung bringen. Wenn jeder Staat seine Währung in Ordnung hat, dann ist auch das weltweite Währungssystem in Ordnung und zwar ohne Kontrolle und Zwangsmassnahmen.

Anmerkung der Redaktion:
Die Dauerschmierung des Geldumlaufes ist seit 100 Jahren erfunden. Sogar eine Anpassung an die Veränderungen des modernen Geldsystems ist theoretisch bereits entwickelt worden. Lesen Sie dazu den Artikel von Professor Wolfgang Berger auf der nächsten Seite.



Hans Leuthold, geb. 1928, war Präsident der LSP Bern (Liberalsozialistische Partei) und anschliessend Regionalgruppenpräsident der INWO. Er ist pensionierter PTT Beamter (Staatsbeamter) und seit 50 Jahren überzeugter Freiwirt. Er möchte den Mitmenschen auch ohne das „Zinsgejammer“ den Fehler im Geldsystem nahebringen!

3



Der Konstruktionsfehler des Kapitalismus wird nicht erkannt

Die Diskussion um Kapitalismus-Kritik und soziale Demokratie übersieht den Konstruktionsfehler unseres Wirtschaftssystems. Karl Marx meinte, es sei das Privateigentum und der Markt. Das war ein Irrtum. Die Sozialdemokraten wollten die Kräfte des Privateigentums und der Märkte bändigen. Der globalisierte Turbokapitalismus zeigt uns gerade, dass das nicht funktioniert.



4 Prof. Dr. phil. Dr. rer. pol. Wolfgang Berger, Jahrgang 1941, leitet das Business Reframing Institut in Karlsruhe, das auf die bewusste und gezielte Ausrichtung von Unternehmenskulturen spezialisiert ist. Zuvor war er Manager in Europa, Amerika und Asien, sowie Hochschullehrer in Deutschland und den U.S.A.. e-mail: berger@business-reframing.de, www.business-reframing.de

Der Konstruktionsfehler des Kapitalismus ist etwas anderes. Solange er nicht behoben ist, schadet die Globalisierung der Menschheit mehr als sie ihr nützt:

Es ist unser Geldsystem!

Wer sein Ersparnis langfristig, geschickt und sicher anlegt, verdoppelt den Betrag durch Zins und Zinseszins alle zehn Jahre. € 100.000 vermehren sich im ersten Jahrzehnt um weitere € 100.000; fünf Jahrzehnte später schon um € 3,2 Mio.. Diese Summe setzt sich zusammen aus der Ersparnis (€ 100.000), den Zinsen (€ 420.000) und den Zinseszinsen (€ 2.680.000).

Die Verzinsung ist notwendig, damit das Kapital als Kredit zum Beispiel Unternehmen zur Verfügung gestellt wird, die damit ihre Investitionen finanzieren und so – vielleicht – auch Arbeitsplätze schaffen. Voraussetzung dafür ist aber, dass es Kreditnehmer gibt, die bereit und in der Lage sind, sich in entsprechender Höhe zu verschulden – die also in unserem Beispiel für die € 100.000 nach sechs Jahrzehnten mehr als € 3 Mio. Zins und Zinseszins zahlen.

Den immer schneller wachsenden Vermögen der Sparer muss eine immer schneller wachsende Verschuldung von Kreditnehmern gegenüber stehen. Wenn es keine Privatpersonen mehr gibt, die sich weiter verschulden wollen und können und wenn es keine Unternehmen mehr gibt, die mehr Kredite aufnehmen wollen und können, bleibt als Rettung für die Kapitalmärkte nur eine stärkere Verschuldung von Gemeinden und Staaten. Das erleben wir zur Zeit: Die Schuldzinsenlast in Deutschland ist in den letzten 30 Jahren von € 25 Mrd. auf € 370 Mrd. gestiegen. Das hat nichts mit guter oder schlechter Politik zu tun, sondern ist die notwendige Folge unseres Geldsystems. Die meisten Staaten können sogar ihre Zinsen nur dann bezahlen, wenn ihnen in gleicher Höhe neue Kredite gewährt werden.

Solche exponentiellen Entwicklungen, die sich unbegrenzt beschleunigen, gibt es in der Natur nicht. In unserer von Menschen geschaffenen Welt müssen sie irgendwann zum Zusammenbruch führen. Selbst jeder Luftballon, den wir von Atemzug zu Atemzug weiter mit Luft füllen, platzt irgendwann. Deshalb hat der klassische Ökonom Silvio Gesell ein neutrales, dynamisches Geldsystem empfohlen, das die Wirtschaft nicht durch Zins und Zinseszins antreibt, sondern durch eine monatliche Gebühr von zum Beispiel 0,5 %. Diese Gebühr wird auf Bargeld erhoben und von Girokonten abgebucht.

Geld schafft Arbeitsplätze, sobald es dynamisch ist und keine Zinsen abwerfen muss. Warum? Erstens, weil dann plötzlich auch die langfristigen Investitionen rentabel werden und verwirklicht werden können. Und zweitens, weil dann sogar Investitionen durchgeführt werden, die bis dahin unter den Tisch gefallen sind, weil ihre Rentabilität zu niedrig ist. Es fehlt doch nirgendwo an Arbeit – am wenigsten dort, wo die Not am größten ist. Es fehlt immer nur am Geld, sie zu bezahlen. Statisches Geld, das Zinsen frisst, wird vorzugsweise solche Investitionen finanzieren, die schon kurzfristig einen hohen Vorteil bringen (shareholder value). Das aber sind nicht viele.

Und warum kommt dynamisches Geld ohne Zins aus? Auch das ist sehr einfach. Alle Waren altern und verlieren an Wert: Sie verrotten wie Ihr Fahrrad, sie verfäulen wie Ihr Haus, sie verfaulen wie Ihre Kartoffeln, sie veralten wie Ihr Computer, sie werden schal wie Ihr Bier oder unmodern wie Ihr Jackett. Mit anderen Worten: Sie sind zur Aufbewahrung ungeeignet. Dynamisches Geld ist ein simples praktisches Tauschinstrument – mehr nicht. Und nur als solches war Geld ursprünglich gedacht. Das aber hat eine wunderbare Konsequenz: Wenn Sie 20.000 Euro übrig haben, schmelzen die ohne jede Inflation ständig weg. Ein neues Auto brauchen Sie aber gerade nicht. Kein Problem: Sie leihen Ihr Geld gern jemandem aus oder stellen es einer Bank für Investitionen Dritter zur Verfügung, denn dann entfällt die monatliche Gebühr. Nach drei Jahren, wenn Sie das neue Auto brau-



Wann platzt der Luftballon?

chen, haben Sie nichts verloren.

Damit steht dynamisches Geld nicht mehr in einem Widerspruch zur Naturgesetz mäßigkeit des Alterungsprozesses aller Dinge und hat auch den parasitären Aspekt des Zinses verloren: Geld ist dann nur noch ein energetisches Äquivalent für erbrachte Leistungen.

Das Verleihen von nicht benötigtem eigenen Geld ist keine Leistung. Den Zins können wir deshalb auch als einen Parasiten gegenüber der menschlichen Gemeinschaft sehen. Die Natur wehrt sich gegen unnatürliches und parasitäres Verhalten. Nur haben wir bisher die sozialen Spannungen bis hin zu Kriegen und die ökologischen Probleme der Welt nicht als die Reaktion der Natur auf den Konstruktionsfehler unseres statischen Geldsystems erkannt.

Ein dynamisches Geldsystem hat zur Folge, dass:

- 1 Sparer und Anleger – um die monatliche Gebühr zu vermeiden – ihr Kapital auch ohne Zinsen für Investitionen hergeben,
- 2 Unternehmen sich zu niedrigen Bankgebühren fremd finanzieren können,
- 3 plötzlich Investitionen rentabel werden, die heute nicht durchgeführt werden, weil sie sich erst langfristig rechnen – wie z. Bsp. ökologische Investitionen,
- 4 derart vermehrte Investitionen die weltweite Arbeitslosigkeit beenden,
- 5 die Preise um ca. 40 % sinken – denn unsere heutigen Preise bestehen im Durchschnitt zu 40 % aus Zinsen und Zinseszinsen, die dann wegfallen –
- 6 die gesunkenen Preise uns allen eine nahezu doppelte Kaufkraft bescheren,
- 7 der Staat sich aus den monatlichen Gebühren finanzieren und deshalb auf andere Steuern weitgehend verzichten kann.

Eine Utopie? Nein! In der Geschichte der Menschheit hat es ein dynamisches Geldsystem schon mehrfach gegeben und immer wieder hat es die hier beschriebenen Segnungen produziert und in seinem Geltungsbereich dauerhaften Frieden gebracht:

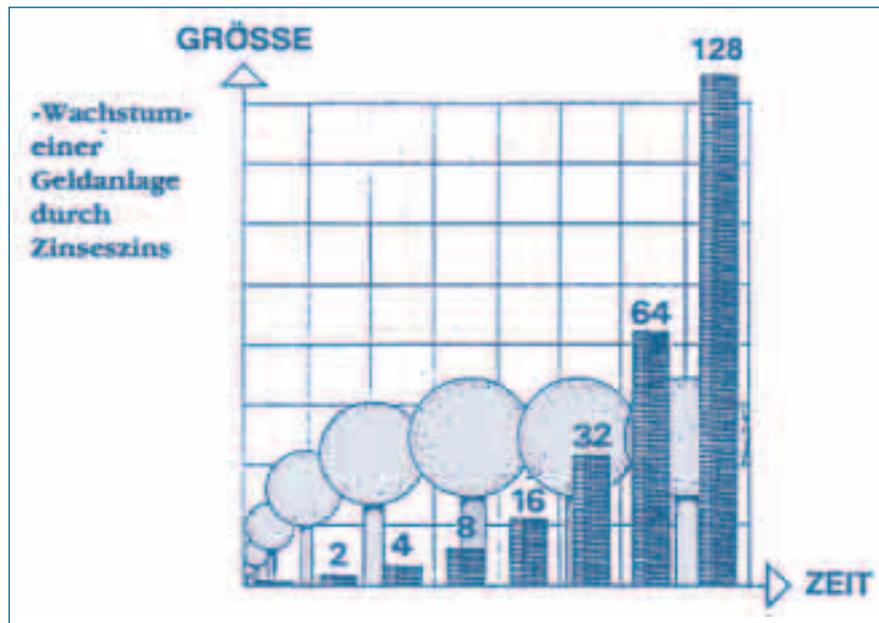
- Die Sumerer haben mit dynamischem Geld ihre Hauptstadt Babylon zur schönsten und reichsten Stadt der Welt ausgebaut – für Jahrtausende.
- Im klassischen Griechenland sind damit die Grundlagen unserer heutigen Demokratie, Philosophie und Naturwissenschaften geschaffen worden.
- Von 1150 bis 1450 sind mit dynamischem Geld die mittelalterlichen Städte und großen Dome und Kathedralen Europas gebaut worden; aus ärmlichen Fischer-

dörfern an der Ostsee sind reiche Hansestädte geworden; es gab eine 5-Tage-Woche (neben dem Sonntag war der „blaue Montag“ frei), breiten Wohlstand und Frieden – 300 Jahre lang.

- Während der großen Weltwirtschaftskrise vor dem 2. Weltkrieg hat Wörgl in Tirol mit dynamischem Geld die Arbeitslosigkeit gesenkt und viele Investitionen ermöglicht.

Sobald ein neuer demokratischer Sozialismus diesen Konstruktionsfehler des Kapitalismus erkennt und be-

5



Grafik von Helmut Creutz

hebt, wird er zu der Bewegung für breiten Wohlstand, Vollbeschäftigung und Frieden – weltweit, und damit zu der Bewegung, die unseren Planeten als Lebensraum erhält und seine Zukunft gestaltet.

Der Kongo ist überall - Rohstoffe, Wasser und Boden gehören allen Menschen!



6 Frank Bohner, Jahrgang 1961, von Beruf Lehrer, war langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter des INWO-Rundbriefs.

Rohstoffe...

Der Krieg im Kongo – so die Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“ - ist nicht einfach ein „archaischer Stammeskrieg in einer geostrategisch und wirtschaftlich bedeutungslosen Weltgegend.“ Noch viel mehr gehe es um das, „was unter dem Land liegt oder darunter vermutet wird: unermeßliche Bodenschätze, Erdöl, Gold und jede Menge Diamanten, die reichhaltigsten Cobaltvorkommen der Welt und die größten Reserven an hochwertigem Kupfer, dazu Silber, Zink, Schwefel, Cadmium, Germanium, Beryllium, Wolfram, Mangan, Uranerz und andere strategische Rohstoffe.“¹

An Bedeutung gewonnen habe außerdem der Handel mit Coltan: die „unscheinbaren schwarzen Steinbrocken enthalten zwei der begehrtesten Metallerze unserer Tage, Columbit und Tantalit; sie werden in aufbereiteter Form bei der Produktion von Computerchips, Handys, Videokameras oder Playstations verwendet, zur Härtung von Raketen, Weltraumkapseln und Düsenjets oder auch in der Atomindustrie, die besonders hitzebeständige Materialien braucht.“² Der Preis für Coltan habe sich im Jahr 2000 verzehnfacht. Mit den Profiten aus den Rohstoffdeals kaufe man Waffen. Die Gegengeschäfte organisier-

Wasser...

Ein Drittel der Weltbevölkerung habe keinen Zugang zu sauberem Wasser, sagte Jürgen Trittin, der Umweltminister der Regierung Schröder anlässlich des UN-Gipfels in Johannesburg.⁴ Frieden, Sicherheit und Stabilität seien davon bestimmt, daß Ressourcen wie Wasser und Energie gerecht verteilt werden, betonte in diesem Zusammenhang der deutsche Außenminister Fischer.⁵ Diese Erkenntnisse sind nicht gerade neu, und man darf gespannt sein, welche Taten die Politiker ihren Erklärungen folgen lassen. Trittin deutete immerhin an, daß man die Zahl derer, die keinen Zugang zu sauberem Wasser haben, bis 2015 halbieren wolle. Parallel wolle man eine „ordentliche Abwasserversorgung“ aufbauen. Da ginge es in erster Linie ums Geld. Die EU-Initiative fürs Wasser - so Trittin - würde allein mehr als 1,4 Milliarden Euro kosten. Es bleibt zu hoffen, daß im Zuge dieser Bemühungen auch Grundsatzfragen angesprochen und vielleicht auch beantwortet werden. Zum Beispiel die Frage, wem die Erde samt ihren Schätzen denn nun eigentlich gehört. So ist die Türkei durch den Bau von 22 Staudämmen dabei, Euphrat und Tigris abzuriegeln und so Syrien und den Irak vom Wasser abzuschneiden. Die Türkei steht auf dem Standpunkt, dass es ihr Wasser ist; und wer verlangt, man solle es teilen, der solle gefälligst auch sein Erdöl mit den Türken teilen⁶. Diese Argumentation hat durchaus etwas Schlüssiges, wie die folgenden Ausführungen zum Thema Boden - stellvertretend für alle anderen natürlichen Ressourcen - zeigen sollen.

Boden...

Tatsache ist: Die Menschheit als ganze hat die Erde umsonst. Sie hat nie und an niemanden dafür bezahlt. Auch für die laufende Nutzung muß sie kein Entgelt bezahlen. Warum, so muß man sich fragen, kommt dieser Vorteil nicht anteilig bei jedem Einzelnen an?⁷ Es hatten allerdings nur die ersten Besetzer die Erde kostenlos. Seitdem ist die Erde besetzt und verteilt und jeder, der danach kommt, erbt entweder oder er muß zahlen. Er muß, auch wenn er sich auf einen durchschnittlichen Anteil beschränkt, für seine eigene und unentbehrliche, wie sein Leib zu ihm gehörende Lebensgrundlage an andere zahlen! Ein ursprünglich-eigenes Recht an Boden und Bodenschätzen müßte dagegen jedem, der sich mit einer durchschnittlichen Nutzung begnügt, in irgendeiner Form zustehen.⁸



Eine Kongolesin

ten kriminelle Kartelle, deren Netzwerke von Zentralafrika über die Schweiz, Belgien oder Bulgarien bis nach Rußland reichten. Nicht selten würden Waffenhelfer mit milliardenschweren Konzessionen und Gewinnbeteiligungen im Bergbausektor entlohnt.³

Foto: visipix.com | unknown, unknown



Wasser enthält Nahrung und bietet Transportmöglichkeiten

...die Erde als Erbe aller Menschen

Ein Blick in die Geschichte zeigt: Die Erkenntnis, daß die Erde als Erbe aller Menschen angesehen werden kann, ist uralte. Diese Überzeugung wurde in vielen Ländern jahrhundertlang gelebt und fand auch Niederschlag in den Rechtssystemen.

Der Kolonialismus beendete in vielen Ländern diese Phase, wie Collins und Moore Lappé⁹ berichten: Der Kolonialismus förderte die Konzentration des Landbesitzes und vermehrte die Landlosigkeit von vielen.

Der Export des römischen, auf Privateigentum basierenden Bodenrechtes in weite Teile der Welt zerstörte also an vielen Orten gewachsene (Rechts-)Strukturen und verursachte oder verschärfte somit Armut und Hunger in erheblichem Maße. Es ist kein Wunder, daß beispielsweise auch Rudolf Steiner in vielen Vorträgen die Auswirkungen des römischen Rechts deutlich herausstellte.¹⁰

Im Vortrag vom 2. März 1919 in Dornach sagte Steiner¹¹: „Auf dem Grund und Boden werden Objekte des Wirtschaftsprozesses gewonnen durch menschliche Tätigkeit. Aber der Grund und Boden ist als solcher kein Objekt des Wirtschaftsprozesses. Was für den Wirtschaftsprozess - für den sozialen Organismus überhaupt - beim Boden in Betracht kommt, das ist, daß der eine oder andere ein Recht hat, ausschließlich diesen Boden zu benützen und zu bearbeiten. Dieses Recht auf den Boden, das ist dasjenige, was wirklich eine reale Bedeutung für den sozialen Organismus hat. Der Boden selber, der ist nicht Ware, sondern Waren entstehen auf ihm. Und was da eingreift, das ist das Recht, das der Besitzer hat auf den Grund und Boden.“ Im Vortrag vom 16. Juni 1920 heißt es dann: „Grund und Boden kann nicht produziert werden, er ist also von Anfang an keine Ware. [...] Boden ist niemals Ware. Er ist von Anfang an etwas, was man nicht kaufen und verkaufen kann. Danach hat man zunächst zu streben, daß man den Boden nicht kaufen und verkaufen kann, sondern daß dasjenige, was den Boden überführt in die Sphäre der Bearbeitung durch einen Menschen, rechtliche und geistige Verhältnisse, rechtliche und geistige Impulse sind.“¹²

Ein anderer Umgang mit Boden stellt somit eine wichtige Zeitforderung dar. Dabei sollte man - gerade was die sogenannte Dritte Welt angeht - nicht nur über Landformen, sprich die Verteilung des Ackerlandes, sondern auch über die Schaffung eines anderen, sozialen Bodenrechtes nachdenken. Vorschläge, wie man die von Ru-

dolf Steiner angeregte Unverkäuflichkeit des Bodens rechtlich umsetzen könnte, kommen beispielsweise von Herrmannstorfer¹³ und vom Seminar für freiheitliche Ordnung¹⁴. Nach Andres¹⁵ bieten sich für die Verteilung der Erde zwei plausible, aber sich zunächst widersprechende Maßstäbe an: eine Verteilung nach der Gleichheit (Jedem das Gleiche) liegt aus menschenrechtlichen Gründen gegenüber einem Gut nahe, das durch keine Einzelleistung zustande gekommen ist. Eine Verteilung nach den Fähigkeiten und Bedürfnissen (Jedem das Seine) scheint aus Gründen der Freiheitsentfaltung und der Effizienz der Ressourcennutzung allerdings ebenso unabdingbar. Beide Verteilungsmaßstäbe lassen sich auf den ersten Blick nicht gleichzeitig verwirk-



Foto: visipix.com | Novak, Walter, Switzerland

lichen. Hinzu kommt, daß ein gleiches Teilhaberecht für jeden Menschen als Leibglied der Menschheit eigentlich kostenlos sein müßte, die Auswahl unter den Nutzungsinteressenten in einer freiheitlichen Gesellschaft aber letztlich nur durch Entgelte möglich ist. Schließlich bleibt es eine unabdingbare Forderung, daß dem Menschen ein ursprünglich-eigenes Teilhabe- und Zugangsrecht an der Erde kraft seines Menschseins zustehen muß und nicht nur ein von anderen Menschen abgeleitetes, also auch vorenthaltbares bzw. von Gegenleistungen abhängiges Recht.

Hier hilft folgende Überlegung weiter: Der Boden kann - im Gegensatz zur Ware - weder durch Arbeit vermehrt, noch durch (sachgemäßen) Gebrauch vermindert werden; er ist ein im Prinzip ewig nutzbares Gut, das für alle Menschen, die kommen und gehen, da ist. Eine endgültige Verteilung, wie sie bei den Waren, die im Kon-

Maultiere sind bescheiden

8

Unter dem Land liegen
vielleicht Bodenschätze



Foto: visipix.com | Novak, Walter, Switzerland

sum verschwinden, möglich und sinnvoll ist, führt daher beim Boden zu einer Privilegiengesellschaft: diejenigen, die an der Verteilung partizipieren, haben Vorrechte vor den später Hinzukommenden, die die Erde verteilt vorfinden und dadurch im Prinzip zunächst einmal von ihr ausgeschlossen sind. Jede endgültige Verteilung, d.h. jede Verteilung, die nicht vornherein in ihrem Verfahren eine Umverteilung vorsieht, provoziert damit die Verteilungsprobleme auf der Zeitschiene neu, weil sie später Hinzukommende (Kinder, Fremde) oder Menschen mit neuen Fähigkeiten oder Bedürfnissen ausschließt bzw. ihnen keinen gleichwertigen Zugang zu den Lebensgrundlagen eröffnet. Das Verteilungsproblem kann daher beim Boden nur dynamisch, unter Einbeziehung der Zeitdimension, gelöst werden.

Eine solche Verteilung ergibt sich, wenn der Boden nicht gegen Preise, sondern nur noch gegen laufendes Entgelt zur Nutzung vergeben wird. Die Nutzungsrechte könnten dann nach den Fähigkeiten und Bedürfnissen, ihre Entgelte, d.h. ihre ökonomischen Gegenwerte dagegen - durch gleichmäßige Rückverteilung der Bodennutzungs-Entgelte pro Kopf der (Welt-)Bevölkerung - nach dem Maßstab der Gleichheit verteilt werden. Mit dem gleichen Teilhaberecht wird jeder Mensch in die Lage versetzt, sich ohne Rücksicht auf seine Leistungsfähigkeit bei jeder Höhe der Entgelte den Zugang zu einer durchschnittlichen Bodennutzung zu finanzieren. Mit dem Teilhaberecht wird also die Zugangschance finanziert. Anders ausgedrückt: eine durchschnittliche Bodennutzung wäre durch die Rückverteilung der Bodennutzungs-Entgelte für den Einzelnen im Ergebnis kostenlos. Wer weniger Boden nutzt, als ihm theoretisch zustünde, der bekäme sogar noch Geld heraus. Sicherlich wäre die Schaffung eines sozialen Boden- und Rohstoffrechtes eine gute Möglichkeit zur Linderung der Armut und eine wichtige Voraussetzung für die Schaffung einer sozial gerechteren, friedvolleren Welt. Jeder kann dazu beitragen, den längst überfälligen öffentlichen Diskurs über eine gerechtes (Welt-)Rohstoffrecht in Gang zu bringen.

¹ Die Zeit vom 28.8.2003, S. 6f.

² siehe Anm. 1

³ siehe Anm. 1

⁴ Stuttgarter Zeitung vom 30.8.2002, S. 2

⁵ siehe Anm. 4, S.2

⁶ Jörg Pfuhl: Wasserprobleme in der Türkei und im Nahen Osten. Fragen der Freiheit, Heft 261, S. 48. Bezug: Seminar für freiheitliche Ordnung, Badstr. 35, 73087 Bad Boll.

Internet: www.sffo.de

⁷ siehe Fragen der Freiheit, Heft 257: „Wieviel Erde braucht der Mensch?“

⁸ siehe Anm. 5

⁹ Joseph Collins, Frances Moore Lappé: Vom Mythos des Hungers. Die Entlarvung einer Legende: Niemand muß hungern. Frankfurt, 1982, S. 112f.

¹⁰ Rudolf Steiners Vorstellung zum Bodenrecht siehe: Landwirtschaft und Industrie. Neuordnung des Bodenrechts als soziale Forderung der Gegenwart. Wortlaute aus Schriften und Vorträgen von Rudolf Steiner. Gesammelt und mit verbindendem Text im Einverständnis mit Frau Marie Steiner, herausgegeben von Dr. Roman Boos. Forschungsring für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise Darmstadt, 1957

¹¹ Rudolf Steiner: Die soziale Frage als Bewußtseinsfrage. Dornach 1980, S. 107f.

¹² Rudolf Steiner: Soziale Ideen, Soziale Wirklichkeit, Soziale Praxis. Frage- und Studienabende des Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus in Stuttgart zwischen dem 25. Mai 1919 und 15. September 1920 (GA 337a). Dornach, 1999, S. 208f.

¹³ Udo Hermannstorfer: Schein-Marktwirtschaft. Arbeit, Boden, Kapital und die Globalisierung der Wirtschaft. Stuttgart, 1997, S. 83-119

¹⁴ siehe Anm. 7

¹⁵ siehe Anm. 7

Wochenmarkt statt Weltmarkt

Kampf gegen Hunger – Gesunde Nahrung für alle! „Wochenmarkt statt Weltmarkt“: Diese Forderung der ökologischen Bewegung hat der Subsistenzlandwirt schon immer ideal umgesetzt. Dennoch wird die nachhaltige Subsistenzlandwirtschaft seit Jahrzehnten als „rückständig“ verteufelt und weg-globalisiert. Die ökologische Wende ist weltweit möglich und dringend nötig.

Kampf gegen Hunger

Derzeit hungern über 800 Millionen Menschen - mehr als jemals zuvor. Die weltweit massive Verbreitung der energie-intensiven, industriellen Landwirtschaft seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts hat die Zahl der Hungernen in der Welt nicht verringert, sondern mit erhöht. Heute wissen wir auch, warum das so ist. Denn sie, die industrielle Agrarwirtschaft, hat weltweit zur Vernichtung traditioneller Bauernkulturen geführt, die in nachhaltiger Landwirtschaft landestypische, regionale Nahrungsmittel angebaut hatten. Sie führte dazu, dass statt ortstypischer Lebensmittel nun in vielen Ländern auf riesigen Flächen Exportprodukte wie Soja-Bohnen oder Palmöl oder Baumplantagen für die Papierindustrie unter hohem Energie- und Pestizideinsatz angebaut werden.

Auch wenn nun Gen-Technik-Firmen, die sich selbst gerne verfälschend Bio-Technik- oder Life-Science-Unternehmen nennen, und deren Unterstützer kontinuierlich behaupten, nur mit ihrer so genannten Grünen Gentechnik sei der Hunger zu bekämpfen, ist in Wirklichkeit das Gegenteil der Fall. So ist sich beispielsweise die evangelische Entwicklungshilfeorganisation „Brot für die Welt“ sicher, dass die Gen-Technik den Hunger nicht beseitigen hilft. Denn Hohertragssorten und Gentechnik brächten nur denjenigen einen Vorteil, die sowieso schon zu viel haben, den reichen Industrieländern, den Großgrundbesitzern und den globalisierten Konzernen, Wissenschaftler von der Universität Essex haben in ihrem World-Safe-Report jüngst klar nachgewiesen: Der Hunger in der Welt ist nur durch eine naturnahe, die Artenvielfalt schützende biologische Landwirtschaft zu besiegen. Nachzulesen im kleinen aber umso wichtigeren Buch „Ernährung sichern - Nachhaltige Landwirtschaft - eine Perspektive aus dem Süden.“ Deshalb ist eine ökologische Wende nicht nur bei uns in Deutschland, sondern in vielen Ländern der Erde notwendig. Der World-Safe-Report der Universität Essex zeigt überdies, dass sich der Nahrungsmittelерtrag je Hektar Fläche durch biologische Landwirtschaft nicht nur deutlich erhöhen, sondern dass sich auch gleichzeitig die Umwelt schützen lässt. Daneben liefert die biologische Landwirtschaft gesündere, weil vielfältigere und inhaltlich reichhaltigere Nahrungsmittel.

Schutz von Waldgebieten und kultivierten Böden

Da die Profiteure der industriellen Landwirtschaft - und ihre technikgläubigen Jünger – aber weiterhin weltweit offensichtlich noch das Sagen haben, werden die tropi-

schen Regenwälder, die in Wirklichkeit hocheffiziente Agroforstsysteme vieler indigener Völker rund um den Äquator sind, weiter abgeholzt, um Holz zu exportieren, um Exportprodukte wie Soja-Bohnen und Palmöl anzubauen oder um die mineralischen wie fossilen Bodenschätze auszubeuten, die die energie-intensive industrielle Landwirtschaft benötigt. Allein zwischen 1980 und 1995 führte diese falsche Entwicklung zur Vernichtung von 200 Millionen Hektar Wald in den Entwicklungsländern. Und die Abholzung geht - allen höchstens auf dem Papier gut aussehenden Tropenwaldschutzprogrammen zum Trotz - weiter. Gleiches trifft auf die nicht weniger wertvollen Ökosysteme der Savannen-Regionen zu. So wird in Brasilien auch der Cerrado, ein in der Welt einmaliges und extrem artenreiches Trockenwald-Ökosystem, für Soja-Monokultur und Rinderzucht weiter rücksichtslos zerstört.

Weiter geht ebenso der mit internationalen Geldern finanzierte Bau von Groß-Staudämmen in Brasilien, China, Thailand, Indien, Nepal oder Schwarzafrika. Die rund 45.000 bis 1997 weltweit gebauten Großstaudämme führten bereits dazu, dass Tausende von Quadratkilometern wertvolle landwirtschaftliche Böden oder Waldgebiete in den ertrunkenen Flußtäälern vernichtet und Millionen von Menschen vertrieben wurden. Meist waren es nachhaltig und traditionell wirtschaftende Bauern, die um Grund und Existenz gebracht und durch die Dämme in die „echte“ Armut getrieben wurden. Denn ein Bauer, der alles, was er und seine Familie zum Leben braucht, selbst auf seinem eigenen Grund und Boden erzeugt, ist nicht arm.

Nur gemessen an falschen Weltbank-Maßstäben wie dem Bruttosozial- oder Bruttoinlandsprodukt, die ausschließlich auf das hin und her der Geldflüsse ausgerichtet sind, gilt ein sich selbst versorgender Mensch als „armer Mensch“.

Tatsächlich aber, wird er erst wirklich arm, wenn ihm sein Land genommen oder ihm verboten wird, es in seinem Sinne zu nutzen. Allein Chinas Drei-Schluchten-Staudamm führt zur Vertreibung oder Umsiedlung von etwa 1,3 Millionen Menschen. Angesichts der Tatsache, dass die für uns alle notwendigen Ressourcen, Artenvielfalt, gesunde Mutterböden, sauberes Trinkwasser, durch diese falsche globale Entwicklung immer weniger werden, soll-



Norbert Suchanek, geboren 1963 in Würzburg, arbeitet seit rund 15 Jahren als kritischer Journalist zu Umwelt- und Nord-Süd-Themen. In den 90er Jahren lebte er zeitweise in der brasilianischen Millionenmetropole Sao Paulo. Seine beiden noch immer aktuellen Sachbücher „Ausgebucht“ und „Mythos Wildnis“ fanden trotz ihrer „unbequemen“ Inhalte bei Kollegen und Fachpublikum hohe Anerkennung auch über die Grenzen Deutschlands hinaus.

te die ökologische Wende so schnell wie möglich einsetzen. Der berühmte Gorbatschow-Spruch, „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“, könnte sonst auf uns alle treffen. Doch noch ist die ökologische Wende möglich.

Nicht nur in Europa, weltweit gibt es bereits positive Beispiele der Wende im Kleinen:

In Honduras und Guatemala profitieren rund 45.000 Bauernfamilien von ihrem Wechsel zur nachhaltigen Landwirtschaft. Ihre Getreide-Erträge erhöhten sich von etwa 0,4 Tonnen auf 2 bis 2,5 Tonnen je Hektar. In West-Äthiopien bestellen 12.500 Bauernfamilien 5.000 Hektar Land seit 1984 nach den Methoden der nachhaltigen biologischen Landwirtschaft. Die Erträge stiegen dort um 60 Prozent.

Im Hochland von Bolivien in Nordpotosi konnten 2.000 Bauern ihre Kartoffelerträge durch eine verbesserte, ökologische Landwirtschaft von vier Tonnen auf 15 Tonnen Kartoffeln je Hektar steigern.

Im Nordosten Brasiliens schließen sich traditionelle Fischer- und Kleinbauern-Gemeinden an der

chen auf einem riesigen, seit Jahrzehnten ausgenutzten und ausgedörrten Planeten. Diese zarten Ansätze brauchen große Unterstützung. „Wir Deutsche und Europäer“, schreibt Brot für die Welt, „haben die Pflicht die Agrarwende weltweit zu ermöglichen.“

Um eine wirkliche Wende bei uns zu erreichen, müssen Politik, Verbraucher und Landwirtschaft an einem Strang ziehen, schließlich sitzen wir auch alle im selben Boot.

Eine Wende wird aber niemals möglich sein, wenn ich hier ein bisschen Geld in den einen Topf zur Förderung der Biolandwirtschaft gebe und mit der anderen Hand die zehnfache Menge an Steuergeldern für die konventionelle Landwirtschaft ausbebe und die Großindustrie gleichzeitig steuerlich begünstige.

Ich denke dabei nicht nur an die Milliarden an EU-Agrarsubventionen. Es geht beispielsweise auch um Forschungsgelder, die bisher vor allem in industrielle Entwicklungen und in Gentechnik gesteckt werden.

Ändern wir dies, ist die ökologische Wende bei uns in Deutschland und in der EU möglich. Und sie ist auch weltweit möglich. Die Milliarden an Weltbank-Geldern z.B. dürften dann aber nicht mehr weiter in die Vernichtung der traditionellen auf Subsistenz ausgerichteten, ökologischen Landwirtschaft in der Dritten Welt gesteckt werden, sondern eher in deren Förderung. Denn Subsistenzlandwirtschaft ist quasi das Ideal einer lokalen oder regionalen, ökologischen Wirtschaft: Wochenmarkt statt Weltmarkt: Lokal anbauen, lokal weiterverarbeiten, lokal handeln, lokal verbrauchen: Der Subsistenz-Landwirt praktiziert dies auf kleinstem Raum, wobei er daneben ebenso die Region mit seinen Überschüssen versorgt.

Ein industrialisierter Bauer allerdings, der beispielsweise nur Soja als Exportprodukt oder nur Futtermais für die Massentierhaltung anbaut, muß sein Produkt auf dem Weltmarkt anbieten und im Gegenzug Nahrungsmittel kaufen. So ist klar, warum die Subsistenzlandwirtschaft - die immer auch Nachbarn und Region mitversorgt hat - seit Jahrzehnten kontinuierlich als primitiv verunglimpft, verteuelt und als Entwicklungshemmnis bekämpft wurde. Doch damit muss nun Schluss sein. Die globale Wende



Foto: visipix.com | Raefle, Ronald, Berne

Kinder aus Ladhak, Indien

Küste zusammen und bieten den Tourismus-Resort-Entwicklern, die sie von den Küsten vertreiben wollen, die Stirn. Die Fischer- und Kleinbauernfamilien in Dörfern wie Prainha do Canto Verde oder Tatajuba im brasilianischen Bundesstaat Ceara wollen sich nicht mehr länger wehrlos von den „Urlaubskonzernen“ verdrängen und in die Slums der Städte abschieben lassen.

Dies sind einige von vielen kleinen, positiven Ansätzen in der ganzen Welt. Noch sind sie ein paar winzige Tröpf-

Es ist natürlich klar, dass ein selbständiger Bauer, der seine eigenen Äpfel und sein eigenes Gemüse anbaut, nicht in den Supermarkt geht, um dort Äpfel oder Gemüse zu kaufen. Der Weltmarkt kann nicht an ihm verdienen, er ist nicht globalisierbar.

de hin zur nachhaltigen, biologischen und auf Regionalität ausgerichteten Landwirtschaft gemeinsam mit dem Respekt vor traditionellen Bauernkulturen und traditionell wirtschaftenden indigenen Völkern ist der entscheidende Schlüssel zur Lösung von Hunger und echter Armut in der Welt.

An „Planwirtschaft“ erinnernde Zielsetzungen von 5, 10 oder 20 Prozent Ökolandwirtschaft, wie zur Zeit in Deutschland von Einzelhandelskonzernen, Agrarwirtschaft und Regierung diskutiert, helfen allerdings wenig. Unser Ziel in Deutschland und in der EU muss die Umstellung der gesamten Landwirtschaft auf den nachhaltigen ökologischen Landbau sein. Nur ein bisschen „Öko“ hilft der Welt wenig. Die falschen Strukturen werden nicht geändert und die ökologischen Produkte bleiben teuer. Doch warum sollen gesunde, ökologische Nahrungsmittel nur ein Nischenprodukt für eine gut verdienende Käuferschicht sein?

Gesunde Nahrung für alle!

„Nahrung ist ein Menschenrecht“, sagt die Menschenrechtsorganisation FIAN. In Zeiten von unkontrollierbarer Gen-Manipulation, BSE, Dioxin in Hühnereiern und anderen Lebensmittelskandalen möchte ich diesen Spruch noch erweitern und behaupte: „Gesunde Nahrung ist ein Menschenrecht.“

Auch die weniger gut Verdienenden und besonders die Ärmsten unter uns haben ein Recht auf gesunde, ökologische Nahrungsmittel. Schließlich nimmt die Zahl der Armen auch in Deutschland nicht ab, sondern zu. Dies trifft besonders die Kinder. 1980 lebten rund zwei Prozent der Kinder unter sieben Jahren in Deutschland in Armutsverhältnissen. Heute sind es mehr als vier mal so viele, über 8 Prozent - und viele von ihnen sind krank. Der 2001 veröffentlichte Bericht des Robert-Koch-Instituts zur Kinder-Armut in Deutschland stellt unmissverständlich fest: Arme Kinder sind deutlich häufiger krank als Kinder reicher Eltern. Bei uns sind sage und schreibe 15 Prozent der Kinder in Armutsverhältnissen häufig krank. 11 Prozent haben eine chronische Erkrankung. Und 10 Prozent sind in ihrer körperlichen Entwicklung zurückgeblieben.

Deshalb haben alle Kinder und besonders die armen ein Recht auf gesunde, ökologische Nahrungsmittel. Wir, unsere Gesellschaft insgesamt, dürfen es ihnen nicht länger verweigern. Wenn wir weiter die biologische Landwirtschaft und Öko-Lebensmittel als Nische für besserverdie-

nende Bevölkerungsgruppen betrachten, machen wir uns moralisch schuldig. Freilich zu einer weltweiten Agrarwende braucht es auch eine Ernährungswende bei uns – hin zu weniger Fertigprodukten und hin zu weniger Fleischkonsum. In Deutschland beispielsweise wird heute etwa 80 Prozent der pflanzlichen Produktion als Futtermittel zur Fleischerzeugung und in der Milchwirtschaft verwendet. Hinzu kommen tausende Tonnen von Futtermitteln aus der Dritten Welt. Dies ist eine Verschwendung der natürlichen Ressourcen ohne gleichen. Die Ernährungswende ist aber auch aus gesundheitspolitischen Gründen dringend notwendig. Denn unsere heutige falsche Ernährung ist mitschuldig daran, dass wir immer mehr für die Krankenkassen ausgeben müssen und dass viele Menschen im so genannten besten und produktivsten Alter vorzeitig sterben. Aber wie gesagt, die Ernährungswende ist möglich. Denn wir haben bereits in den vergangenen fünfzig Jahren mehrere Ernährungswenden hinter uns. Erinnern Sie sich noch wie wir in den 60er Jahren durch die Werbung „Fleisch ist ein Stück Lebenskraft“ erfolgreich zum täglichen Fleischkonsum animiert wurden? Erinnern Sie sich noch, wie wir durch Werbung und gekaufte, falsche medizinische Studien weg von gesunder Butter hin zu ungesunder, weil künstlicher Trans-



Foto: visipix.com | Bellmann, Mathias, Germany

fettsäuren enthaltende, Industrie-Margarine gepuscht wurden? Es gibt keinen Grund, weshalb - wenn alle mitmachen - eine weitere, diesmal sinnvolle Ernährungswende nicht möglich sein sollte. Zumal diese Wende eine genußvolle Wende wäre. „Weniger ist mehr.“ Nirgendwo trifft der Spruch so gut wie auf den Verzehr von Fleisch. Viele Chefköche werden es bestätigen. Der Geschmack

Wasserfälle mit Regenbogen



An einem Stausee

Foto: visipix.com | Veith, Mali, Aarau

von ökologisch und langsam erzeugtem Fleisch ist von den „fleischähnlichen“ Produkten aus der industriellen, tierquälenden und nur auf schnelles Wachstum ausgerichteten Massentierhaltung nicht zu erreichen.

Eine sinnvolle, biologische Landwirtschaft hat aber noch viele weitere Vorteile, die uns alle zugute kommen: gesunde Nahrungsmittel, sauberes Trinkwasser, geschützte Böden, hohe Artenvielfalt, vielfältige Landschaft und Energie-Einsparung. So arbeiten insgesamt gesehen beispielsweise die Bio-Reisbauern in Bangladesch rund zwanzig mal energie-effizienter als die Chemie, Maschinen und künstliche Bewässerung einsetzenden Reisfarmer in den USA.

Die ökologische Wende ist möglich

... und notwendig. Das wissen wir seit vielen Jahren. Das Umweltbundesamt schrieb der Bundesregierung bereits 1997, also vor sieben Jahren, die Ökologisierung der EU-Agrarpolitik (Ausgleichszahlungen sollen an überprüfbare, ökologische und soziale Kriterien gekoppelt werden) und die Ökologisierung der nationalen Agrarpolitik (die Verteilung der Mittel müsse sich an ökologischen Erfordernisse orientieren) ins Stammbuch. Außerdem forderte das Umweltbundesamt die Regionalisierung der Landwirtschaft und der Agrarproduktmärkte und die Änderung der Ernährungsmuster, weil es ein sozialer und ökologischer Wahnsinn ist, 80 Prozent der heimischen Pflanzenproduktion, vor allem Futtermais, an Tiere in Massentällen zu verfüttern, um nur einen Bruchteil, 15 Prozent, dieses Pflanzenenergieeinsatzes hinterher als Fleisch zurückzubekommen.

Aber bereits in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war die Forderung nach einer ökologischen Wende zu hören. Erinnerung sei hier bloß an den Bericht Global 2000 von Jimmy Carter und den fast schon legendären 1. Bericht des Club of Rome. Preisfrage: Wer erinnert sich noch an die „Grenzen des Wachstums“? Der gesamten Grünen Bewegung der 70er und 80er Jahre war klar, dass wir uns von der Wachstumsideologie verabschieden müssen, wollen wir langfristig das Überleben der Menschheit sichern und Hunger und Armut bekämp-

fen. Doch wer wagt es von den heutigen „Grünen“ noch, das falsche Wachstumsmodell in Frage zu stellen?

Hätte die Weltbank und so manch andere international arbeitende Entwicklungshilfe-Institution dies „bereits“ in den 50er, 60er

oder 70er Jahren gelesen und verstanden, die Welt hätte nicht die wahnwitzige, mit internationalen Krediten angefachte Abholzung der tropischen Wälder rund um den Globus und die Vertreibung von Millionen von traditionell wirtschaftenden Bauern und indigenen Völkern aus ihren angestammten Lebensräumen erlebt. Die Welt hätte nicht die Rekordzahl von heute über 800 Millionen hungrigen Menschen produziert.

Es ist, wie es schon vor Jahren der brasilianische Ökologe und alternative Nobelpreisträger José Lutzenberger in Porto Alegre formuliert hat: „Es fehlt nicht an Wissen, an Information und an Tausenden von praktischen, großen und kleinen Beispielen... Es fehlt an politischem Willen.“

Die ökologische Agrar-Wende ist notwendig und möglich. Dies wissen wir längst oder hätten es längst wissen können. Die entscheidende Frage lautet: Warum ist diese notwendige und mögliche ökologische Wende nicht schon längst geschehen? Warum fehlt es bei uns und in vielen Ländern rund um den Globus an politischem Willen? Wer hat die Wende bisher verhindert?

Die Macht der globalen Lobbyisten, lautet die Antwort. Geld regiert die Welt. Oder besser gesagt: Konzernmacht regiert die Welt. Ziel ist die Kontrolle möglichst aller zum menschlichen Leben notwendigen Ressourcen. Selbständige Bauern, die eigene Pflanzensorten auf eigenem oder gemeinschaftlichem Boden anbauen, eigene Nahrungsmittel produzieren sind ihnen im Wege. Sie müssen beseitigt oder soweit entmündigt werden, dass sie als willfährige, jederzeit austauschbare Lohnempfänger im Dienste der Konzerne stehen.

Für ehrliche Verbraucheraufklärung

Allein in Brüssel arbeiten heute über 10.000 hauptberufliche Lobbyisten im Dienste von Konzernen und von ihnen beauftragten PR-Agenturen. Diese Lobbyisten, die seit Jahrzehnten die Agrarwende verhindern, sitzen aber nicht nur an den Schreibtischen der Politiker. Zusammen mit PR-Organisationen bestimmen sie auch Werbestrategien, die sich längst nicht mehr nur auf plumpe Werbetafelplakate oder Werbespots beschränken. Die Medien insgesamt werden zunehmend manipuliert. Beispielsweise

produzieren Tausende von PR-Journalisten im Auftrag von Konzernen täglich Nachrichten, die die Redaktionen der Zeitungen und Fernsehstationen und damit auch uns überfluten und die wichtigen Informationen überdecken. Des-Information durch Über- und Gegen-Information ist die Strategie. Die immer jünger werdenden Journalisten in den immer rationalisierteren Redaktionen sind mit der Prüfung der Nachrichten auf ihren Wahrheitsgehalt in der Regel überfordert, zumal ihr Aufgabenbereich in den vergangenen 25 Jahren ständig erweitert wurde. Die inhaltliche Qualität, der investigative Journalismus bleibt dabei zwangsläufig auf der Strecke. Doch ohne unabhängigen, investigativen Journalismus gibt es keine objektive Berichterstattung und damit auch keine ehrliche Verbraucheraufklärung - und keine Wende.

Gegen den „Transportwahnsinn“

Ich sehe derzeit darüber hinaus die Gefahr, dass durch die Konzern-gesteuerte Übernahme und „Monopolisierung“ des Marktes für organische Lebensmittel das ökologisch wichtige Regionalitätsprinzip „Wochenmarkt statt Weltmarkt“ mehr und mehr aufgehoben wird. Bereits jetzt werden Bio-Nahrungsmittel unökologisch kreuz und quer durch Europa gekarrt. Es geht dabei im Grunde nicht um Produkte und exotische Früchte wie Kaffee oder Mangos und Papayas, die nun mal nicht in gemäßigten Breiten wachsen. Es geht um alltägliche Nahrungsmittel wie Getreide, Brot, Butter, Fleisch, Eier, Bier, Mineralwasser, Gemüse usw., die alle in einem Umkreis von 50 Kilometern bei uns produziert, verarbeitet und gehandelt werden könnten und müssten.

Nämlich dass so „normale“ Früchte wie Äpfel aus Deutschland mit Äpfeln aus Argentinien, Chile oder Südafrika in den Regalen der Supermärkte konkurrieren. Wenn eines Tages bei REWE, GLOBUS, ALDI oder Walmart Öko-Äpfel aus Chile neben Öko-Tomaten aus Brasilien oder Öko-Kartoffeln aus Ägypten liegen, dann schrei-



Foto: visipix.com | unknown, unknown

Chinesische Reisbauern

ben wir nur dieselben Globalisierungsfehler fort wie bisher - nur eben in „Grün.“ Denn an dem alltäglichen Wahnsinn wie beispielsweise in der Mongolei, wo es zwar 25 Millionen Milch gebende Tiere gibt, die Butter aber in den Supermärkten des ostasiatischen Landes aus Deutschland kommt, daran krankt Erde und Menschheit gleichermaßen. Derzeit reisen konventionelle Lebensmittel in den USA durchschnittlich rund 1.900 Kilometer ehe sie in der Küche der Konsumenten landen. Wenn dieser Transportwahnsinn mit den biologischen Lebensmitteln fortgesetzt wird, hätten wir nichts gewonnen.

Wer sagt, noch mehr globaler Handel würde die heutige Ungleichheit in der Welt verringern, lügt oder hat nichts begriffen. Nur mehr regionaler Handel und geringere weltweite, grenzüberschreitende Verkehrsströme geben

Es gilt jetzt zu verhindern, dass mit diesen für die Grundversorgung wichtigen Öko-Produkten derselbe Globalisierungs- und Transportwahnsinn fortgesetzt wird, wie wir ihn von der konventionellen Nahrungsmittelindustrie kennen.

unseren Planeten und uns eine Chance zu überleben, führen zu mehr globaler Gerechtigkeit, zu mehr Menschlichkeit. Dies freilich steht nicht auf der Wunschliste der transnationalen Konzerne, sondern das Gegenteil. Sie wollen noch mehr Waren sinnlos hin und her verschieben. Und wir Steuerzahler dürfen die für diesen Massenverkehr notwendige Infrastruktur, Autobahnen und Flughäfen, natürlich finanzieren.

Der von uns finanzierte Verkehrsinfrastrukturausbau, der nur den globalen, von Konzernen bestimmten Handelsströmen hilft, wird gleichfalls in die Dritte Welt exportiert. Weltbank-Kredite wie Entwicklungshilfegelder fließen und fließen vor allem in den Aufbau industrieller Infrastrukturen wie Straßen, Flughäfen und Fracht-Termi-



Foto: visipix.com | unknown, unknown

Überlastung durch Fernreisen und Handel

nals. So vergab die Weltbank erst Ende der 1990er Jahre „zur Förderung der Fernreisen und des Handels“ einen 400 Milliarden-Dollar-Kredit an China zum Bau der Jinzhu-Autobahn. Das Nachbarland Laos bekam 48 Milliarden Dollar zur Verbesserung seiner Autobahnen. Mit Weltbank-Kreditfinanziertem Straßenbau ist auch eine der entscheidenden Ursachen für die größten menschlichen Tragödien im brasilianischen Amazonasgebiet. Tausende von Hektar Regenwald wurden und werden in der Folge des Straßenbaus abgeholzt und Opfer des voranschreitenden, großflächigen Soja-Anbaus.

Die Profiteure dieses mit Steuergeldern finanzierten Transportwahnsinns sind nicht wir zahlende Konsumenten und sind auch nicht die noch heute existierenden Millionen von Kleinbauern, Nomaden und Waldbewohnern in den Ländern der Dritten Welt. Hauptprofiteur ist das

Konglomerat von globalisierter Agro-, Chemie-, Fahrzeug-, Energie- und Bau-Industrie, von denen einige schon heute mehr Einnahmen haben als so mancher Staat.

„Wir haben die Kraft Dinge zu ändern“, sagt die Direktorin der International Society for Ecology and Culture, Helena Norberg-Hodge. „Das zerstörende, globale System existiert nur solange, solange wir es akzeptieren und subventionieren. Wir können es zurückweisen. Frisches, schmackhaftes, lokales Essen für alle ist vielleicht der beste Weg, die Welt zu retten.“

Wir dürfen nicht länger wegschauen und auf die versprochene ökologische Wende warten. Die Wende wird nicht kommen, wenn wir nicht damit anfangen. Sofort! Hier und Jetzt.



Ausgebucht
Zivilisationsflucht Tourismus von Norbert Suchanek. Schmetterling Verlag, Stuttgart 2000, 144 Seiten, ISBN 3-89657-573-2 / 11.80 Euro / 21.50 Sfr.



Mythos Wildnis von Norbert Suchanek, Schmetterling Verlag, Stuttgart, 2001, 136 Seiten, ISBN 3-89657-574-0 / 10.20 Euro (kartoniert 9.80 EUR) / 19.80 Sfr.

Lesetipps

- José Bové, Francois Dufour, „Die Welt ist keine Ware – Bauern gegen Agromultis“, Rotpunktverlag 2001
- Greenpeace, Brot für die Welt, „Ernährung sichern – Nachhaltige Landwirtschaft – eine Perspektive aus dem Süden“, Brandes & Apsel 2001
- Corporate Europa Observatory, „Konzern Europa – die unkontrollierte Macht der Unternehmen“, Rotpunktverlag 2001

Pressestimmen zu

„Ausgebucht“:

Für seine kritische Darstellung des modernen Tourismus schöpft Suchanek souverän aus dem Material über Menschenrechtsverletzungen, aus internationalen Gutachten, Statistiken und Verlautbarungen. Die Inhalte sind nicht neu: Für die Ansprüche indigener Völker und die sinnvolle Nutzung der Ressourcen engagieren sich seit vielen Jahren tourismuskritische und Dritte-Welt-Gruppen. Suchanek schreibt diese Inhalte fort, er systematisiert und ergänzt sie.

Christel Burghoff, TAZ Berlin

„Mythos Wildnis“

Suchanek begibt sich auf die Suche nach den Spuren des westlichen Wildnisbegriffs in Literatur, Kunst und Philosophie. Anhand neuester ethno-biologischer Er-

- Norbert Suchanek, „Mythos Wildnis“, Schmetterling-Verlag 2001
- Umweltbundesamt, „Nachhaltiges Deutschland“, Erich Schmidt Verlag 1997
- Donella H. Meadows, „Die veruntreute Erde – Ökologie im Alltag“, DVA 1995
- Andrew Kimbrell, „Fatal Harvest – The Tragedy of Industrial Agriculture“, Island Press 2001, www.islandpress.org

kennnisse weist der Autor nach, daß es «die Wildnis» nicht gibt und in der Menschheitsgeschichte nie gegeben hat. Illustriert werden seine Ausführungen durch historische Abbildungen und Auszüge aus Originaltexten. So urteilt die Presse: Alles in allem eine interessante Auseinandersetzung mit einem Begriff, der überall verwendet, aber selten hinterfragt wird.

Meik Landsberger, BUND-Magazin, 1/02

Dem Buch kann man nur wünschen, daß es an Schulen und Universitäten diskutiert wird.

Constanze Frank, der Rabe Ralf, 11/01

„Mythos Wildnis“ ist ein unbequemes Buch, aber ich empfehle es von ganzem Herzen allen, die offen genug sind (oder es werden wollen), die Welt - und insbesondere die „Wildnis“ - in ihren größeren Zusammenhängen „zu begreifen.“

Elli H. Radinger, Wolf-Magazin

Globalisierung und Regionalisierung im Gesamtzusammenhang

Ein Stein kann zwar eine Steinlawine auslösen, doch braucht er dazu andere Steine. Entsprechend verhält es sich mit Geld, Zins, Globalisierung und Regionalisierung. Jedes Element, jeder Baustein alleine betrachtet klärt zwar den Begriff und das Detail, jedoch nur im Gesamtzusammenhang aller Bausteine kann die Wirkungsweise auf das komplexe System Leben – auf unsere Lebensqualität – deutlich werden.

Zuerst zu den einzelnen Bau-Steinen:

Geld. Geld? Was Geld ist, das weiß Jeder und Jede, selbst die, die keines besitzen. Doch dass Geld nicht gleich Geld ist - so wären z. B. Global- und Regionalgeld zu unterscheiden - und je nach Art unterschiedlich wirken kann, ist weitgehend unbekannt. Was hat Geld generell für Funktionen? Ursprünglich wurde es eingeführt, um den Tauschhandel zu erleichtern. Es war und ist also Tauschmittel. Weiter wurde und wird es als Wertmaßstab verwendet. Im Laufe der Geschichte kam dann die Funktion als Speichermittel hinzu. Und innerhalb dieser Funktion entwickelte sich ein grundsätzlicher Fehler im System, der fatale Auswirkungen für die gesamte Menschheit hat. Geld zu speichern, das bedeutete zunehmend, es zu horten und zunehmend mit der gehorteten Menge zu spekulieren, einschließlich es gegen Zinseszins zu verleihen. Spekulieren – Verleihen gegen Zinseszins ist für mich auch spekulieren, d. h. Geld mit Geld (also ohne reale Arbeit) zu vermehren. Geld ist also auch zum Spekulationsmittel geworden. Es hat sich sogar dahingehend „entwickelt“, dass die Gesamtmenge aller Geldspekulationen exorbitant höher ist als die Geldmenge, die für den realen Tauschhandel (Ware gegen Geld, Geld gegen Ware, Leistung gegen Geld, Geld gegen Leistung) benötigt wird. Klare Tendenz: Das Missverhältnis wird immer größer.

Zins. Zins? Was Zins ist, das weiß eigentlich auch Jede und Jeder. Auf alle Fälle spüren alle die Auswirkungen von Zins und Zinseszins. Nämlich die, die offene Zinsen (Schuldzinsen) und die, die – das sind wir alle – verdeckte Zinsen (auf Waren, Mieten, Dienstleistungen) entrichten müssen. In allen Preisen stecken im Schnitt 30 % Zinsen! In Mieten bis zu 60 %! Umgerechnet auf die Haushalte erhalten nur 10 % Prozent mehr Zinsen – einschließlich Zinseszins – als sie offen oder verdeckt zahlen.

Der Zins und vor allem der Zinseszins sind das Perpetuum Mobile des Geldes. Bei beiden sind ja auch nicht die Naturgesetze gefragt, sondern alt- und neoliberale Geld- bzw. Wirtschaftsgesetze. Diese Gesetze bedienen vorranglich den Markt des Kapitals und der Großkonzerne. Der Nicht-Markt wird immer mehr sich selbst überlassen. Ehemalige Randgruppen (Obdachlose, Arbeitslose, SozialhilfeempfängerInnen, RentnerInnen, usw.) vergrößern sich und wachsen in die Fläche. Die Umverteilung erfolgt weiter von unten nach oben. Es wird bereits

von einer 80unten-20oben-Gesellschaft oder gar von einer 90unten-10oben gesprochen. Mit „unten“ sind vor allem die bereits erwähnten Randgruppen, LohnempfängerInnen, Einzelhandel, mittelständische Unternehmen und mit „oben“ vor allem (Geld-)VermögensbesitzerInnen, Konzerne und Multis gemeint.

Der Freistaat Bayern hatte Ende 2002 einen Schuldenstand von ca. 21 Milliarden Euro. Allein für Zinstilgung musste er 952 Millionen Euro aufbringen! Im Jahre 2002 wurde jeder 7. Steuer-Euro zur Tilgung der gesamtstaatlichen Zinslasten erbracht. In jeder Sekunde steigt die deutsche Staatsverschuldung infolge des Zinseszinses. Am 29.01.2004 in der 48. Sekunde der 12. Minute der 18. Stunde stieg sie um genau 2186 € auf 1.335.393.068.704 € (sprich: Eine Billion. Dreihundertfünfunddreißig Milliarden. Dreihundertdreineunzig Millionen. usw.). Dem steht eine Goldreserve der Deutschen Bundesbank von rund 3.400 Tonnen, das sind ca. 28.000.000.000 € (28 Milliarden). gegenüber. Wann ist ein Staat eigentlich bankrott? Wann meldet er endlich Insolvenz an?

Schon Aristoteles (384 – 322 v. Chr.) sprach sich gegen den Zins aus. Religionen, wie Islam und Christentum, verurteilen und verboten nicht ohne Grund den Zins. Zins ist in deren Augen Wucher! Und: Wucher sei unethisch und unmoralisch.

Wirtschaft. Wirtschaft? Die Wenigsten kennen sich genauer mit der Thematik der Wirtschaft aus. Selbst Bundeskanzler Gerhard Schröder musste eingestehen, dass er über keine Detailkenntnis in volkswirtschaftlichen Fragen verfügt. Dies alles ist äußerst bedenklich, ist doch die Wirtschaft in ihrer Gesamtheit entscheidend für die Befriedigung (und Befriedigung!) der Bedürfnisse des Menschen in Hinsicht auf Waren und Dienstleistungen verantwortlich. Jeder und Jede ist zugleich Objekt und Subjekt im real stattfindenden Wirtschaftsprozess. Denn „Wirtschaftsprozess“ beinhaltet die Gesamtheit der Beschäftigungs-, Produktions-, Verteilungs- und Verwendungsvorgänge im Sinne von Konsum, Sparen und Investition (nach Brockhaus). Und wer



Manfred "Mensch" Mayer ist Künstler, Sportler, Gründungsmitglied des Regionalgeld Netzwerkes HALLERTAUER REGIONal und des Tauschringes LETS-PAF und neues INWO-Mitglied. Kontakt: manfred.mensch.mayer@pfaffenhofen.de

15



Foto: visipix.com | Dagali, Uemit, Zürich

Wachstumsideologie: Parkplätze gibt es nie genug.



16

könnte sagen, dass er davon nicht betroffen – ja abhängig – wäre?

Das Wachstum der Wirtschaft ist das Goldene Kalb um das sich – reflexartig, scheinbar bewusstlos – alles dreht. „Die Wirtschaft muss wachsen! Dann geht es uns (wenigstens irgendwann) wieder besser.“ Das ist jedoch allenfalls Wunschdenken, denn dieser Ausspruch verkennt völlig die Zusammenhänge. Das Bruttosozialprodukt muss nur deshalb zwanghaft wachsen, damit vor allem Staat und Wirtschaft ihre Zinsverbindlichkeiten zahlen bzw. bedienen können. Bedient ist in diesem Zusammenhang immer auch der kleine Mann bzw. die kleine Frau. Denn: Ein steigendes Bruttosozialprodukt ist kein Indiz für Erhalt oder gar Steigerung der Lebensqualität der Gesamtbevölkerung – oder wenigstens des überwiegenden Teils – eines Staates. Im Gegenteil!

Der Staat spart zunehmend an allen Ecken und Enden, d. h. vor allem auch Abbau im Sozialen, im Gesundheitssystem, Bildungs- und Kulturbereich, Drosselung und Absenken von Investitionen, Verschleppung von durchgreifenden, die Ökologie betreffenden Maßnahmen, usw. Er verscherbelt zudem unser – Der Staat sind wir alle! – Tafelsilber: Er dereguliert und privatisiert, um kurzfristig seinen zinseszinsgeschädigten Haushalt einigermaßen auf die Reihe zu bekommen. Der Staat und die Wirtschaft sparen vor allem – ebenfalls zunehmend – an Arbeitsplätzen und am Lohn der unteren und mittleren Tarife.

Warum werden Politiker die Knie weich, wenn die Wachstumsraten gegen Null zu sinken drohen? Warum rufen Gewerkschaften und Unternehmerverbände unisono nach Wirtschaftswachstum, und warum wagen selbst die Grünen kaum noch auf die damit verbundenen Umweltfolgen hinzuweisen?

Helmut Creutz

Auf unserem gesamten Planeten Erde – im ganzen Weltall! – gibt es kein gesundes, ungebremstes Wachstum. Es ist somit nicht nur völliger Unsinn, sondern geradezu selbstmörderisch, von der Wirtschaft permanentes Wachstum zu verlangen. Solches Wachstum käme einem

Krebswachstum gleich. Es führt unweigerlich zu Zerstörung und Tod. Nur natürliches Wachstum kann zu einer nachhaltigen Verbesserung führen. Ab einem bestimmten Limit ist deshalb nur noch – weil verträglich! – Wachstum in Qualität möglich und keinesfalls mehr in Größe. Ein Qualitätswachstum wäre völlig ausreichend, um Wohlstand für alle zu gewährleisten. Und: Qualitätswachstum sichert Wohlstand und die Intaktheit der Erde und ihrer Biosphäre nicht nur für uns, sondern auch für unsere Kindeskinde.

Jetzt zum Zusammenhang:

Regionalisierung-Geld-Umlauf-Wirtschaft-Ethik-Moral-Globalisierung-Geld-Umlauf-Wirtschaft

Eine grundlegende Reform unserer Geld- und Zinsordnung reicht nicht aus. Ein kompletter Systemwechsel (Paradigmenwechsel) ist zwingend erforderlich, um den Ursachen des Zwanges zum Wirtschaftswachstum, zur Verschuldung und zu jeglicher Art von unlauterem Verdrängungswettbewerb zu stoppen, zu beschränken und schließlich abzuschaffen. Auf Selbstverpflichtungen zur Selbstbeschränkung der Beteiligten zu setzen – das zeigt die Erfahrung immer wieder – ist absolut zu wenig. Das Primat muss zu einer wirklich humanen aktiven Politik übergehen. Humanpolitik muss ein allumfassendes Regelwerk für das Zusammenspiel von Moral, Ethik, Regionalisierung, Globalisierung, Wirtschaft, Zins und Geld verfassen und erlassen. Leider hört der Horizont bei so manchem bereits bei Geld und Zins auf, gerade dann wenn er nur einseitig global denkt und lenkt. Der Zinseszins wird zudem in einer human betriebenen Wirtschaft – zur Erhaltung der Gesundheit – durch gesicherten Umlauf ersetzt werden. Umlauf meint den stetigen Fluss von Waren, Produktion und Dienstleistungen, bei deren Erwerb sich das Geld auf seine ureigenste Rolle beschränkt, die Erleichterung und den Fluss des Austausches zu gewährleisten.

Ein erster notwendiger Schritt wäre, dass der Staat nicht weiter in den Bankrott treibt, sondern Insolvenz (Zahlungsunfähigkeit) anmeldet. Es ist nur legitim, dass der „große“ Staat das Gleiche tut, was er auch vom „kleinen“ Bürger in vergleichbarer Situation verlangt. Der jetzige Finanzschuldenstand des Staates ist nicht nur unumkehrbar, sondern er wird sich bei Untätigkeit und „Mehr-Desselben-Bisherigen“ weiter vergrößern. Das Verfahren der Insolvenz führt zur notwendigen Klärung, ermöglicht eine durchgreifende soziale Befriedung und eine gerechte Lastenverteilung als Voraussetzung für den zwingend erforderlichen Neustart. Also nicht Endlos-



schleife in den Abgrund, sondern Neustart! Betriebsmittel des Neustarts ist ein „anderes“ Geld. Ein Geld, das sich auf seine Ursprungsaufgabe, den Tausch konzentriert. Als Tauschmittel hat es neutral zu sein und neutral zu bleiben. Es muss daher die gleichen Eigenschaften besitzen wie eine Ware. Es muss „rosten“, „verderben“ bzw. „schwinden“. Das Bestreben, nicht auf seiner Ware sitzen zu bleiben, wird dann auch für das eigene Geld von Wichtigkeit sein. Das Geld fließt dann rund d.h. vom Käufer zum Verkäufer der Ware oder Dienstleistung und umgekehrt. Dafür sorgt eine Umlaufsicherungsgebühr, die regelmäßig zu entrichten ist. Alle werden deshalb bestrebt sein, den Wertverlust zu vermeiden und das Geld durch rechtzeitige Weitergabe optimal zu nutzen.

Bei einer Rundumerneuerung – sprich Systemwechsel – bleibt der Zinseszins draußen, d.h. er wird minimiert. Zins ja, denn er hat ja in der Umlaufsicherungsgebühr ein ebenbürtiges Gegenüber. Zudem wird sich der Zins bei einer umlaufgesicherten Währung stabil bei Null einpendeln, da es attraktiv ist, Geld günstig zu leihen oder zu verleihen.

Das Steuergeld gehört dort hin, wo seine Verwendung nachvollziehbar und tatsächlich wirklich erlebbar bleibt. Demokratie heißt für mich vor allem, entscheiden können. Die Bürgerin und der Bürger einer Gemeinde bzw. Region wissen am besten, wo das Geld zweck- und sinnvoll eingesetzt gehört. Sie sollten selbstverantwortlich ihre – ja, ihre – Verhältnisse, selbstverständlich auch wirtschaftliche, gestalten können. Diese Überlassung von Kompetenz und Verantwortung käme einer Öffnung demokratischer Strukturen gleich. Die – oft geforderte und noch öfters erzwungene – sogenannte Öffnung der Geld-, Zins- und / oder Wirtschaftsmärkte artet hingegen zunehmend in rücksichtslose Orientierungslosigkeit aus: Das Motto „Ich will überall hin!“ neigt die Fragestellung: „Wo gehöre ich hin?“ Eine Öffnung der Demokratie hingegen kann gar nicht weit ge-

nug sein. Je offener eine Demokratie, umso demokratischer, d. h. basisdemokratischer und direkter wird sie. Hier wirkt jede Öffnung wie eine Frischzellenkur vitalisierend.

Eine gesunde Wirtschaft braucht in erster Linie eine stabile innere Nachfrage. Sich auf Exportüberschüsse zu verlassen, schafft auf Dauer nur Abhängigkeiten. Innere Nachfrage braucht den Einzelhandel und mittelständische Unternehmen, die attraktiv, breit sortiert und gesund sind. Regionale Wirtschaftskreisläufe, getragen und gestützt durch lokale Solidarpakte, können dies gewährleisten. Diese gilt es zu unterstützen und zu fördern.

Nicht jedoch wie bisher nur einseitig kommerzielle Globalisierung.

Gerade die Dritte Welt leidet unter den Auswirkungen der kolonialistischen Fuchtel der kommerziellen Globalisierung. Zum Ausgleich und zur Harmonisierung ist – wie u. a. von den Stiftungen Weltvertrag, Club of Budapest und Club of Rome vorgeschlagen – eine Art Globaler Marshallplan zu entwickeln und umzusetzen. Spekulationsgewinne führen gesamtgesellschaftlich gesehen zu Verschuldung und Verarmung. Im Sinne der Tobinsteuer – von J. Tobin 1972(!) erstmals vorgeschlagen – wird deshalb sofort eine ständig progressiv steigende Lenkungsabgabe auf alle Devisen-, Aktien- und Wertpapiertransaktionen erhoben. Kurz- und langfristige Spekulationen sollen so durch Unattraktivität zunehmend abgebaut und eingeschränkt werden.



Foto: visipix.com | Veith, Mail, Aarau

Buntes Markttreiben

Quellen:

Baustein Zins: „10% erhalten mehr Zins“ aus: INWO - Grafik des Tages 12.12.2003 NR. 59 / www.INWO.de

Staatsverschuldung aus www.steuerzahler.de

Alle anderen Zahlen aus der Tagespresse: Pfaffenhofer Kurier

Globaler Marshallplan aus www.globalmarshallplan.org und www.club-of-budapest.com

Eine Welt - vier Kreisläufe

Beim Schweizerischen Sozialforum im September 2003 in Fribourg war im Eingangsbereich ein grosses vierteiliges Bild von Hendrik Barth zu sehen, das auf der Titelseite der r-evolution Nr. 3/2001 bereits einmal unseren LeserInnen vorgestellt wurde. Anlässlich des Sozialforums hat er einen umfassenden betrachtenden Text zu diesem Bild verfasst, mit dem er die Skizzen, die in das Bild integriert sind, ergänzt.



Hendrik Barth geboren 1958 in Leipzig, Kunstwissenschaftsstudium an der Humboldt-Universität in Berlin, seit 1993 wohnhaft in Zürich, freischaffender Künstler, arbeitet neben seiner abstrakten Malerei an sehr konkreten Projekten zur Veränderung der Kunst-Wahrnehmung (siehe www.kunstaustausch.ch; mehrteilige, verschiedenen zusammensetzbare Bildsysteme u.a.) und im Gemeinschaftsprojekt „Karthago“.

18

Kreisläufe sind geschlossene Systeme. Hat ein Organismus eine feste Grösse erreicht, halten sich aufbauende und abbauende Prozesse die Waage. Es entsteht ein dynamisches, fließendes Gleichgewicht, bei dem mal die zusammenziehende, kontrahierende, mal die auseinander-treibende, expandierende Seite überwiegt. Diese Prozesse können auch gleichzeitig stattfinden, aber dann sind sie räumlich getrennt. Ein lebendiger Organismus kann beide Prozesse in sich vereinen und steuert sie so, dass das Hin- und Herschwingen von dem einen zum anderen Extrem ein Pulsieren erzeugt, das eine Art Lebensrhythmus schafft.

An vier Beispielen ist im Bild aufgezeigt, wie die wesentlichen Komponenten zusammenwirken und was passieren kann, wenn das Gleichgewicht zwischen den Prozessen gestört wird. Es geht um den Kreislauf der Jahreszeiten, des Wassers, des Geldes und des Blutes.

Der Jahreskreislauf:

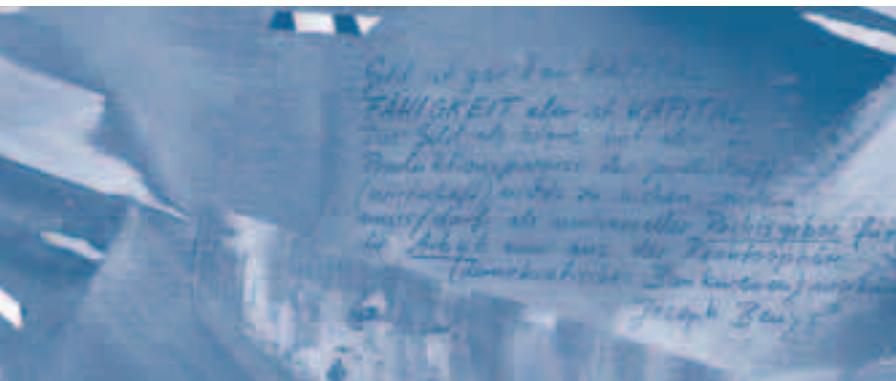
Beginnen wir bei dem Jahreskreislauf des Erdorganismus Gaia. Während auf der Südhalbkugel Sommer ist, ist auf der Nordhalbkugel Winter. Das Kreisen der Erde um die Sonne in schräger Achsenlage erzeugt diesen Wechsel in den vom Äquator entfernten Regionen. Im Winter sind hier die Kräfte und Säfte der Natur tendenziell zur Ruhe gekommen. Die Vegetation zieht sich ins Wurzelreich zurück. Die Bäume zeigen nur ihr Gerippe, nur Knochen-Äste, keine Blätter, keine Atmung - Winterschlaf, wie auch bei vielen Tieren. Das Wasser, im Som-

mer bis hinein in den Sommer. Doch schon bald beginnt die Blütenbildung. Immer dort, wo es blüht, stoppt das Wachstum, die Blätter verwandeln sich in eine neue Qualität: Blüten- und Keimblätter. Schliesslich beginnt die Reifung der Früchte, der Samen: der Herbst. Es ist eine Zeit der beginnenden Konzentration: die Säfte der Pflanze werden dick, süss und saftig, die Samenkerne hart, in ihnen speichert sich Sonnenenergie als Öl und Fett als Starthilfe für das nächste Jahr. Die biochemischen Aktivitäten in den Blättern reduzieren sich, werden ganz eingestellt, und schliesslich fällt die Produktion von Frühling, Sommer und Herbst zur Erde zurück. Sie ist am Ziel. Sterben und Zerfall setzen ein und schliesslich kommt alles ganz zur Ruhe, zum Ausgangspunkt zurück. Aber alles ist auch ein kleines Stück weiter. Was wäre jedoch bei einer ewigen Fortdauer des Frühlings passiert, des ewigen Wachsens? Keine Blüten, keine Früchte, keine Konzentration. Nur ewiges Wachsen, Wuchern - immer dichter, immer enger, alles überwuchernd, nur Produktion von Menge, keine Qualitätssteigerung, mehr, mehr, mehr...

Der Wasserkreislauf:

Wie sieht es beim Wasserkreislauf aus? Auch da ein Wärme- und ein Kältepol. Die Wärme, die sich durch die Sonneneinstrahlung an der Erdoberfläche bildet, führt zur Verdunstung. Dann, in höheren, kühleren Regionen bilden sich Kondensationstropfen, schliesslich Wolken. Diese verringern massiv die Sonneneinstrahlung, trotzdem beginnt bald der Regen und das Wasser fällt, an andere Orte getragen, zum Boden zurück. Dort versickert es und sucht seine unterirdischen Wege oder aber es gerät in die Biosphäre, wo es in den kleineren Kreisläufen der Tiere, Pflanzen, Menschen und Mikroorganismen einige Runden dreht, um dann von dort aus zu verdunsten, oder um schliesslich auch zu versickern, dann zu quellen und zu fließen und früher oder später auch wieder zu verdunsten, wenn die Wärme es zulässt. Ein erdumspannendes, aber feines Gleichgewicht sorgt für die regelmässige Versorgung der lebendigen Erdorgane der pflanzlichen, tierischen und letztlich auch menschlichen Biosphäre - grosse und kleine Biotope, die wie Organe der Erde funktionieren.

Wenn die Pole des Wärme- und Kältegleichgewichtes des Wasserkreislaufs aus dem Gleichgewicht geraten, dann nehmen hier die Trockenheit und da die Wassermassen überhand, es kommt zu Dürre und zu Überflutung. Was hier fehlt, ist dort zu viel, wenn die Zirkulation nicht richtig funktioniert. Und damit sind wir beim nächsten Kreislauf.



mer nicht greifbar, formt sich zu klar strukturierten greifbaren Kristallen. Alle Formen sind klarer - ein kühler Geist hat die Oberhand. Es ist keine Zeit der lebendigen Aktivitäten - eher des in sich gekehrten Seins und Träumens, des Denkens und Ideen Entwickelns. - Im Frühling beginnen dann die Erwärmung, das Fließen des Wassers, das Keimen und der Wachstumsprozess der

Der Geldkreislauf:

Der Geldkreislauf ist kein natürlicher Kreislauf. Und doch hilft das Wissen um das Funktionieren von jenen bei der Einschätzung der Prozesse bei diesem. Immer mal wieder taucht die Behauptung auf, Geld sei das Blut des Wirtschaftskreislaufes. Das überprüfen wir noch. Vergleichen wir erst den Geldkreislauf mit den bereits erwähnten Kreisläufen. Es gibt Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Im Kreislauf der Jahreszeiten bekommt das Leben selbst durch die Impulse von Wärme und Kälte den Rhythmus von Werden und Vergehen. Es transportiert nur sich selbst von einem Jahr zum andern durch Wachsen, sich Vermehren, Vorräte bilden (und nebenbei bindet es Sonnenenergie, die es dabei benutzt, an die Erde). Dagegen im Wasserkreislauf verwandelt sich das Wasser in verschiedenste Zustände und in besonderer Weise dient es dabei der Erhaltung und Entwicklung von Leben.

Diese Funktion kann man auch dem Geld zuschreiben. Es durchdringt zwar nicht alle, aber doch sehr viele Bereiche des menschlichen Lebens. Geld muss fließen, sonst erfüllt es seine Funktion nicht, wie Wasser. Doch Wasser, wenn es steht, verdunstet immerhin, es entschwindet. Ebenso sollte es mit dem Geld sein. Doch sehen wir uns an, wie das Geld fließen könnte. Nehmen wir eine Idealsituation: Da ist zunächst der Kältepol, das ist die Nationalbank, die das Geld druckt und an Kreditbanken ausleiht. Diese behandeln es wie ein Samenkorn, geben es als Kredit weiter an Unternehmer mit guten Ideen, damit sie diese Ideen auf fruchtbarem wirtschaftlichem Boden wachsen lassen und ihre Entwicklung betreuen. Der Unternehmer hegt und pflegt seine Wirtschaftspflanze und versorgt sie mit Hilfe des erhaltenen Geldes, das er wie Wasser benutzt. Er giesst seine Wirtschaftsidee mit Arbeitskräften, Rohstoffen, Hilfsgütern, ergänzt sie durch Zulieferungen bis zur Perfektion, kauft Verpackungsmaterial für die Früchte seiner und seiner Mitarbeiter Arbeit. Alle werden dafür mit Geld, als sei es das Wasser des Lebens, bezahlt. Und auf dem Markt, auf dem nun auch die Früchte ihrer Arbeit neben all den Produkten anderer Produzenten angeboten werden, kaufen sie für sich selbst all das, was sie brauchen und was andere in der Zwischenzeit produziert haben. Der Unternehmer rechnet genau, wieviel er ausgegeben hat für seine Produktion, damit er auch beim Verkauf wieder zurück bekommt, was er vorher bei der Bank ausgeliehen hat. Tag für Tag geht das Geschäft. Die Menschen sind freudig bei der Arbeit, manchmal kommen sie ins Schwitzen. Ehrlich und warmherzig reden sie auf dem Markt miteinander, freu-

en sich gemeinsam über die Erfolge ihrer Produktion, ein buntes Treiben sorgt für heitere Stimmung. Das ist der Wärmepol: die Gemeinschaft der schaffenden Menschen, über das Geld in fairen Austauschprozessen miteinander verbunden. Und Abend für Abend wird das Geld in der Kasse gezählt, zur Bank gebracht und dort verbucht, bevor es in kalter Nacht verschwindet. Geordnet, gestapelt, erstarrt liegt es da, bis es wieder gebraucht wird - der Winter. Bis es wieder gebraucht wird am nächsten Morgen oder im nächsten Frühjahr für die nächste gute Idee, die wachsen soll.

Doch was passiert, wenn ein kaltherziger Unternehmer sich auf dem Markt eingeschlichen hat? Er nimmt einfach mehr Geld für seine Produkte, als er von der Bank erhalten hat, gibt es nicht aus und zahlt es auch nicht bei der Bank ein. Aber nach einiger Zeit wird es bei manchen knapp mit dem Geld. Kein Problem für den inzwischen reichen Herrn: Er leiht aus, dort wo es fehlt, gegen Zinsen natürlich. Und so wächst sein Konto wei-



ter, weiter, weiter. Bis alle nichts mehr haben und er alles. - Nun, so weit kommt es nicht so schnell, denn in Wirklichkeit ist alles viel komplizierter. So kompliziert, dass man das Einfache nicht mehr sieht: Das Geld muss fließen und die Menge des Geldes muss der realen Wirtschaftskraft entsprechen. Alle anderen Klumpungen, Blähungen, Verknotungen, Wucherungen, Stauungen des Geldes sind eigentlich nur Fehlgeburten menschlicher Cleverness, entstanden in kalten Köpfen ohne warme Herzen. Sie irritieren nicht nur gesundes Wachstum, sondern auch vernünftige Begrenzung und Reifung, dort wo diese an der Zeit wären.

Der Blutkreislauf:

Kommen wir zum Schluss zum vierten Kreislauf, zu uns und unserem Blutkreislauf. Da finden wir eigentlich keinen Kältepol. Der liegt eher ausserhalb des Körpers und

sorgt beim Zurückfliessen des Blutes zum Herzen für eine gewisse Abkühlung. Dort, beim Herz aber finden wir die Kontraktion, das Zusammenziehen der Herzmuskeln, das Unter-Druck-Setzen des Blutes. Es erhält einen Impuls, mit dem es dann in einer nächsten Runde durch den Organismus fliesst. So wie das Geld von der Bank seinen Impuls bekommt, ins Wirtschaftsleben der Gesellschaft zu fließen, um dort die Austauschverhältnisse zu ermöglichen, die für die Produktion notwendig sind, so fliesst das Blut durch die Gewebe des Körpers, versorgt diese wie Arbeitskräfte, transportiert Zwischenprodukte und Hilfsstoffe und Abfall und damit auch Informationen, was da und dort noch zu tun ist. Auch das

Oder stellen wir uns vor, das Blut verselbständigt sich. Es wird vom Impuls-Ermöglicher und Transporteur zum zentralen Machtfaktor. Alle Produktion im Körper dient nur noch der Blutproduktion, Mehrwert schafft Blutvermehrung. Könnten sich die Blutgefässe immer weiter vergrössern, würde es in inflationären Mengen durch den Körper rauschen und irgendwann alles mitreissen oder aber es müssten Extraorgane geschaffen werden, wo sich das Blut seinen Aktivitäten hingeben kann: Blutbörsen und Handelsmärkte für Aktien auf die einzelnen Körperorgane. Dort wird spekuliert, wie weit diese noch weiter wachsen und man tauscht sich seine Spekulationseinsätze in Form von immer grösseren Blutreserven aus, die im Körper selbst sowieso keinen Einsatz mehr finden könnten. Alles gleitet ins Absurde, wenn das rechte Mass verloren geht.

Das Herz muss bestimmen und regeln können, wieviel Blut wie schnell durch den Körper fliesst. Der Körper allein kann dies nicht regeln. Ihm fehlt die Orientierung aufs Ganze, so wie der Wirtschaft die Orientierung auf die Gesamtheit der Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft fehlt. Jedes Organ produziert wie ein Unternehmen, aber keinem steht die Vorherrschaft zu. Es hat sich nach der tatsächlichen Nachfrage zu richten. Dies regelt das Blut, das Geld, der Vermittler mit dem Gespür für das rechte Mass im Herzen. In der Natur ist dieses Wissen um das rechte Mass von selbst verborgen. Im Menschen regeln dies Hirn und Hormone, ein feines Unterbewusstsein vom gesunden Mass der Natur des Menschen, zusammen mit der Steuerung durch das Herz, unserer Körper-Zentralbank.

In der menschlichen Gesellschaft, die ihre Kreisläufe selbst konstruiert, müssen wir es selbst tun. Erkenntnisse müssen bewusst errungen und umgesetzt werden. Der Markt allein regelt die Dinge nicht, denn er ist kein Naturprodukt. Und auch das Geld ist eine Erfindung des Menschen, leider noch nicht so ganz verstanden und darum mit Fehlern behaftet.

Meine Bilder kann man ausleihen. Für einen Anlass, einige Monate, einige Jahre. Ein Bild kostet für ein Jahr 1000 CHF oder 650 €. Kleine natürlich viel weniger. So kann sich jeder originale Kunst leisten - für grosse Räume, Büros und für die eigene Wohnung. So bleibt auch die Kunst in Bewegung und wird nicht abgelagert in Künstlerateliers oder Sammlerkellern. So kann sie wirken und eine Spur hinterlassen - wie das Blut, das Wasser, das Geld, die Wärme.

Mehr erfahren Sie bei www.kunstauleih.ch oder direkt bei mir.



Geld transportiert Informationen. Dort, wo es ist, ist es immer ein Hinweis darauf, dass ein Austausch stattgefunden hat, der aber noch nicht abgeschlossen ist. Es hat jemand eine Arbeit gemacht, also seine Arbeitskraft auf den Markt gegeben, und nun steht ihm eine Gegenleistung zu im gleichen Wert. Das bringt sein Lohn zum Ausdruck. Diese Information trägt das Geld. Und so verbindet auch das Blut die Organe des Körpers zu einem Wirtschaftsorganismus mit Produktion und Verbrauch, dem Stoffwechsel. Der Körper selbst ist der Markt und damit der Wärmeproduzent. Nachfrage und Angebot regeln die Produktion und ist der Körper ausgewachsen, müssen sich diese in einem Gleichgewicht befinden. Es ist klar, was bei Überproduktion passiert. Zum einen versucht der Körper, schneller mehr Abfall zu produzieren und zum anderen werden die zu vielen, teilweise sind es auch die falschen Produkte, hier und da ein- und abgelagert. Verkalkung, Verfettung, Übergewicht überfordern das Kreislaufsystem. Es gerät unter Stress, unter Rhythmusstörungen (Wirtschaftskrise), einige Gebiete werden unterversorgt. Irgendwann gibt es einen Kollaps, einen Infarkt, den Zusammenbruch.

Grünen-Vize Reinhard Loske spricht sich in der **SÜDDEUTSCHEN** Zeitung vom 16.2.2004 gegen Wachstum aus. Damit stellt sich der Politikwissenschaftler gegen seinen Parteichef Bütikofer. Loske ist für qualitatives Wachstum, „um quantitativ schrumpfen zu können“.

„Statt unsere Bildungs- und Forschungseinrichtungen primär auf das Ziel zu trimmen, marktfähige Menschen und Produkte zu liefern, sollten wir ihnen mehr Zweckfreiheit gewähren. (...) Im Produktionssektor lauten die Stichworte Ressourceneffizienz, Dematerialisierung, Solar- und Kreislaufwirtschaft und nachhaltige Biotechnologie.“

Das Gold der Bundesbank – Mails unter Freunden

Hallo Matthias!

Die Schweissperlen auf der Stirn unserer Regierungspolitiker werden immer größer. Bis 2009 will die Bundesregierung 600 Tonnen Gold oder 17% des gesamten Bundesbankgoldes an Meistbietende verhöckern, um mit dem Erlös, beim jetzigen Goldpreis rund 4,8 Mrd Euro, in Bildung und Forschung zu investieren.

Diese Summe würde den Etat für Forschung und Bildung um glatte 5% entlasten. Natürlich ist dieses Geld nicht für Bildung und Forschung vorgesehen - auch da werden wir wie immer belogen.

Lieben Gruß Frank

Hallo Frank,

doch! Das Geld ist für Bildung und Forschung vorgesehen, aber genau dies ist der Haken an der ganzen Geschichte: Der Erlös soll nicht dem Finanzminister überwiesen werden, sondern verbleibt bei der Bundesbank, die diesen Erlös in eine Stiftung steckt. Damit erweitert die Bundesbank ihren Zuständigkeitsbereich ein wenig in Richtung Bildung und Forschung. Dass hier die (keiner regulären Kontrolle unterworfenen) Geldbehörde auf einmal über Bildung und Forschung mitentscheiden will und soll, ist das eigentlich Ungeheure (auch wenn der Bundestag das Ganze absegnet).

Grüsse Matthias

Ein solches qualitatives Wachstum, wie es Loske vorschwebt, wird jedoch nur möglich sein, wenn sich auch weniger rentable Investitionen rechnen. Es wird nur bei einem Zinsniveau um Null funktionieren - in einer Fairconomy!

REUTERS berichtet am 3.2.2004 über den aktuellen Finanzbericht des Städtetages. Laut der Nachrichtenagentur sind die Defizite rekordverdächtig.

„Wir sind im vierten Jahr in einer der schwersten Finanzkrisen und es ist auch kein Ausweg in Sicht“, wird Städtetag-Präsidentin Petra Roth zitiert. 2003 wurde ein Defizit von 9,7 Milliarden Euro angehäuft. Für 2004 sei mit 10 Milliarden Euro zu rechnen. Einhergehend damit stiegen die Ausgaben für Sozialleistungen, und die Investitionen gingen zurück. Viele Städte seien finanziell handlungsunfähig. Eine Reform der Gemeindefinanzen müsse her, so Roth.

Statt dessen sollte die Ursache der Finanzmiserere beseitigt werden, die im Geldsystem liegt. Das wäre der Ausweg - auch für die Kommunen!

Die Mitgliederzeitschrift **„PUBLIK“** der Gewerkschaft Ver.di schreibt in der Februar/März-Ausgabe über den Verteilungsbericht des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB). Die Schieflage werde größer. Schuld sollen die staatlichen Abgaben und Transferleistungen sein.

„Die reichsten zehn Prozent der Haushalte halten 42 Prozent des gesamten Nettovermögens in ihren Händen“, heißt es im Verteilungsbericht des DGB. Das Abgaben- und Transfersystem begünstige Gewinn- und Vermögenseinkommen. In den neunziger Jahren habe sich die Steuerbelastung auf Gewinn- und Vermögenseinkommen reduziert, während die Arbeitnehmereinkommen aber nach Steuern und Abgaben sanken. „Die Bruttolöhne stiegen in Deutschland in den vergangenen zehn Jahren um ein Drittel. Und die Lohnquote, der Anteil der Einkommen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitneh-

mer am Volkseinkommen, stagniert bei der 70 Prozentmarke. Die Arbeitnehmerentgelte stiegen in den vergangenen zwanzig Jahren um nominal 124 Prozent, die Gewinn- und Vermögenseinkommen aber um 203 Prozent.“

Sicherlich sorgt auch so manche staatliche Abgabe oder Transferleistung für eine Umverteilung von Arm zu Reich. Aber vor allem ist es das Geldsystem!

Das Volkseinkommen oder Bruttoinlandsprodukt (BIP), der „Leistungskuchen“, wird nämlich zwischen Kapital und Arbeit aufgeteilt. Dabei hat das Kapital immer Vorrang, denn die Zinsen stehen von vornherein fest. Bei einem Wirtschaftswachstum von nur zwei Prozent wächst der Leistungskuchen entsprechend wenig. Wenn das Kapital nun durch den festgelegten Zins mit fünf Prozent wächst, wird der Anteil des Kapitals am Kuchen größer. Das Kuchenstück Arbeit schrumpft. Vor allem deswegen nehmen die Gewinn- und Vermögenseinkommen immer weiter zu, während die Arbeitseinkommen stagnieren oder sogar zurückgehen.

Ein Artikel mit dem Titel „Wachstum, Wachstum ... über alles!“ ist in der Februar-Ausgabe der Zeitschrift **„SOZIALISMUS“** erschienen. Helmut Creutz beantwortet die Frage „Welche Rolle spielt das Geld?“ - und das nicht nur den Sozialisten, sondern auch in den Zeitschriften „Contraste“, „Solarbrief“ und auf der Internetseite von ATTAC!

Den Artikel von Helmut Creutz finden Sie komplett unter www.INWO.de/Presse, wie auch die Links zu den anderen Zeitungsartikeln und weitere aktuelle Einträge.

ABC der Volkswirtschaft aus freiwirtschaftlicher Sicht

von Hans-Jörg Willi



Hans-Jörg Willi, Jahrgang 1946, Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung, verheiratet, zwei erwachsene Kinder, wohnhaft in Arbon am thurgauischen Bodenseeufer, Ex-Präsident der evangelischen Kirchgemeinde

Abwertung

Aktie

Anlage

Arbeit

Aufschwung

Baisse

Bank

Bedarf

Börse

Cash

Crash

Deckung

Eigentum

Finanz

Fonds

Freiwirt

Geld

Gut

Guthaben

Hausse

Hortung

Index

Inflation

Kapital

Kaufkraft

Konkurs

22

Plan

Markt und Plan bilden einen Gegensatz. Zu verschiedenen Zeiten galt mehr die eine oder die andere Wirtschaftsform. Im 18. Jahrhundert förderte der Merkantilismus (wie schon im römischen Reich des 3. Jahrhunderts) die staatlich gelenkte Gütererzeugung und -verteilung. Darauf antwortete im 19. Jahrhundert der Liberalismus mit dem freien Spiel der Kräfte. Dessen Auswüchse bekämpfte im 20. Jahrhundert der Sozialismus mit der zentralen Planwirtschaft. Und im 21. Jahrhundert erstrebt der Neoliberalismus wieder den Abbau staatlicher Vorschriften.

Weil es nie nur die eine Form der Gütererzeugung und -verteilung gab, lautete die Frage stets: Wie viel Markt oder Plan braucht das Land? Ein Beispiel: Die Erfahrungen der Schweiz mit der Nahrungsmittel-

versorgung im Ersten Weltkrieg führte im Zweiten Weltkrieg zu einer eigentlichen Planwirtschaft („Anbauplan Wahlen“), welche während den Jahrzehnten des Kalten Krieges fortgesetzt wurde. Die Wende von 1989 führte zur so genannten Globalisierung und verlangt(e) auch von unserer Landwirtschaft einschneidende Marktanpassungen.

Die Freiwirtschaft fordert eine natürliche Wirtschaftsordnung mit Änderungen im Geldwesen und im Bodenrecht. Die Bezeichnungen „frei“ und „natürlich“ bedeuten frei von Geld- und Bodenprivilegien, aber nicht frei von Rahmengesetzen. Diese sollen so viel Markt wie möglich und so viel Staat wie nötig erlauben. Denn es braucht stets beides, aber von keinem zu viel, oder wie schon die Römer sagten: „Nihil nimis!“ (zu Deutsch: Alles mit Maß!)

Politik

Das griechische Adjektiv poly für voll und für viel ist verwandt mit dem Nomen polis für Stadt. Demnach umfasst die Politik alles, was die Stadt oder den Staat betrifft. Und die Polizei sorgt für die öffentliche Sicherheit. Die Politik gebärdet sich häufig so, als ob sie das Staatswesen leiten würde. Das stimmt auch – an der Oberfläche. Darunter aber wirken die Kräfte der Wirtschaft, welche ihrerseits wiederum der Ausgestaltung des Geldwesens folgen. Denn das Geld regiert die Welt.

Aus diesem Grund empfiehlt die Freiwirtschaftsbewegung nicht so sehr Gesetzesreformen dieser oder jener Art, sondern nur zwei, aber entscheidende Massnahmen, nämlich die Einführung eines Weitergabereizes beim Geld und die Umwandlung des Bodeneigentums in Bodenbesitz. Dass in deren Folge gesetzliche Anpassungen – mehr Lockerungen als Verschärfungen – nötig sein werden, versteht sich.

Preis

Der Preis der Güter, das heisst der Waren und der Dienstleistungen, entsteht durch den Vergleich von Angebot und Nachfrage, wobei als Gesamtnachfrage die umlaufende Geldmenge mal die Geschwindigkeit des Geldumlaufs, also der Geldstrom, wirkt. Der Güterpreis ist der in Währungseinheiten ausgedrückte Tauschwert. Er muss die Herstellungskosten zuzüglich Handelsspanne decken und dazu womöglich einen lohnenden Gewinn einbringen.

Wo das Angebot steigt, sinkt der Einzelpreis – und umgekehrt. Das ist auf dem Frischwarenmarkt besonders ausgeprägt der Fall. Wo aber die Geldmenge knapp und/oder der Geldumlauf träge wird, das heisst: Wo die Gesamtnachfrage nachlässt (und das trotz gleich gebliebenem Bedarf!), da sinkt der allgemeine, durchschnittliche Preisstand, weil das Geld an Wert gewinnt.

Zwar bemühen sich die Notenbanken um mögliche Preisstabilität. Das gelingt ihnen aber immer nur annähernd, weil sie keine Indexwährungen haben, und das wiederum, weil dem Geld (noch immer) der Weitergabeanreiz fehlt. Deshalb unterliegt alles Geld langfristig einem Wertverlust. Diese chronische Inflation bevorteilt die Schuldner gegenüber den Gläubigern – während der Zins die Gläubiger gegenüber den Schuldnern bevorteilt.

Nicht nur jedes Gut, sondern auch das Geld selbst hat seinen Preis. Dieser Geldpreis, das heisst der Wechselkurs, schwankt, seit die Währungen nicht mehr an den Goldpreis gebunden sind, täglich. Das erfordert ein ständiges Rechnen, spiegelt aber die wirtschaftliche Entwicklung in bestmöglicher Form und ist deshalb der früheren Goldbindung bei weitem vorzuziehen. Diese galt in der Schweiz von 1944 de facto bis 1973 und de iure bis 2000.

Produkt

Das lateinische Wort Pro-duk-tion heisst Vor-zug-ung, Hervorbringung, Herstellung, Erzeugung von Produkten: Waren – und auch Dienstleistungen. Früher brachten nur die Landwirte und Handwerker Produkte auf den Markt. Heute werben auch Banken und Versicherungen für ihre „Produkte“. Produktion ist gut, Überproduktion schlecht, sagen alle Fachleute von links bis rechts.

Gewiss, die Überproduktion führt zu einem Absatzstau, zu mangelhafter Markträumung mit entsprechend gedrücktem Preis. Das ist so zu beobachten beispielsweise bei der Milch und bei der Elektronik. Aber durchaus nicht jede Überproduktion ist eine solche. Denn wenn der Preisstand sinkt, obwohl weltweit nicht alle Verbraucher ausreichend

versorgt sind, handelt es sich genau genommen um eine Unterkonsumption, weil die zahlungskräftige Nachfrage geringer ist als der Bedarf. Die Gesamtnachfrage ergibt sich eben aus der umlaufenden Geldmenge mal der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes.

Deshalb müsste, wer immer die „Überproduktion“ beklagt, zusätzlich zum gesetzlichen Geldannahmewang gleichzeitig und unmissverständlich einen Geldumlaufanreiz fordern, d.h. eine Geldumlaufsicherung verlangen, einen Geldweitergabewang begehren, der dann auch zu einer gerechteren Verteilung und damit zu einer insgesamt größeren Kaufkraft führt.

Rente

Die Begriffe Rente, Rendite und Rentabilität kommen vom lateinischen Verb dare für geben mit der Vorsilbe re. Also re-dare, verändert zu redere, redere und rendere, woraus französisch rendre für zurückgeben wurde. Zurückgegeben wird das Darlehen mit einer Leihgebühr.

Wer seine Pensionskassenbeiträge bezahlt hat, bekommt diese als Rente stückweise wieder zurück. Ein Unternehmen muss mehr Einnahmen verzeich-

nen, als es Ausgaben hat, damit das Geschäft eine Rendite erzielt. Und die Rentabilität ist nur gegeben, wo die Mehreinnahmen alle Aufwendungen, inbegriffen die Schuldzinsen, übertreffen.

Demnach könnte die zinslose Freiwirtschaft ganz wesentlich dazu beitragen, durch günstigere und verlässlichere Rahmenbedingungen die Rentabilität der Unternehmungen deutlich zu verbessern.

Konsum

Konto

Konzern

Kurs

Land

Lohn

Markt

Nachfrage

Pacht

Plan

Politik

Preis

Produkt

Rente

Schuld

Schwund

Staat

Teuerung

Umlauf

Verband

Wachstum

Währung

Wechsel

Wirtschaft

Zins

23

Einmal erhalten - mehrfach bezahlt!

oder: Die Esser-Abfindung aus anderer Sicht. Gekündigte Arbeitnehmer erhalten auch heute noch manchmal Abfindungen. Entweder als Übergangsgeld mit dem sie sich ein halbes oder ganzes Jahr über Wasser halten und einen neuen Job suchen können, oder, wie bei Beamten oder Offizieren in mittlerem Alter, als „Goldener Handschlag“ für den Rest des Lebens. - Was war es nun bei Herrn Esser?



Helmut Creutz, Jg. 1923. Autor des Standardwerks „Das Geld-Syndrom. Wege zu einer krisenfreien Wirtschaftsordnung“, das 2003 als überarbeitete Taschenbuchausgabe erschienen ist – wieder bei der INWO erhältlich.

Erinnern wir uns: Klaus Esser hatte seinerzeit als angestellter Chef bei Mannesmann dieses altbekannte Unternehmen verschachert und für diese neunmonatige Tätigkeit eine Abfindung von 60 Millionen DM = rund 30 Millionen Euro erhalten. Nehmen wir diese 30 Millionen als Übergangsgeld für ein Jahr an, dann hätte Herr Esser jeden Monat 2,5 Millionen auf den Kopf hauen können. Da dies jedoch ein etwas ungewöhnlich hohes Monatssalar wäre, war die Zahlung an Herrn Esser wohl eher als Frührentner-Einkommen gedacht. Geht man dabei von einem dreißigjährigen Rentnerleben aus, kommt Esser gerade noch auf eine runde Million im Jahr und mit monatlichen Ausgaben von 83.000 Euro hätte er in 30 Jahren alles aufgezehrt.

Aber stimmt das so? - Nein! Denn im Gegensatz zu den normalen Rentnern erhält Esser den ganzen Rentenbetrag im Voraus und kann ihn zwischenzeitlich „für sich arbeiten lassen“, wie man das in der Bankenwerbung freundlich umschreibt. Legt er ihn mit sechs Prozent langfristig an (und das ist bei einer solch großen Summe sicher drin!), dann erhält er aus seiner Anlage jährlich 1,8 Millionen Zinsen, was monatlich mit 150.000 Euro zu Buche schlägt. Das heißt, er braucht die Sub-

stanz der 30 Millionen überhaupt nicht anzutasten und hat trotzdem fast doppelt so viel im Monat wie bei der obigen Rentenrechnung! Und ist es ihm zu anstrengend jeden Monat 150.000 Euro auszugeben und bescheidet er sich mit 25.000 Euro, dann nehmen seine 30 Millionen monatlich auch noch um 125.000 Euro zu! Und da dieser Zuwachs selbstverständlich mit verzinst wird, verdoppelt sich nach Adam Riese und der Zinseszinsrechnung seine Abfindung rund gerechnet alle 15 Jahre! Das heißt, in den 30 Lebensjahren die man ihm noch gönnen kann, wachsen seine 30 Millionen in den ersten 15 Jahren auf 60 Millionen und in den zweiten 15 Jahren nochmal auf das Doppelte, also auf 120 Millionen Euro an! Und Essers Enkelkinder könnten sich weitere 15 Jahre später, mit 240 Millionen Euro im Rücken, gleich zur Ruhe setzen und ihren Kindern 30 Jahre später rund eine Milliarde Euro hinterlassen!

Sollte man aus dieser wundersamen Geldvermehrung nicht entsprechende Schlüsse ziehen und dieses Modell auf alle Rentner übertragen? Das heißt, sollte man nicht allen ihre Rente auf einen Schlag im Voraus auszahlen? Könnten sich nicht die Gewerkschaftsvertreter in allen Unternehmen für eine solche Lösung einsetzen oder sie



Gestern wie heute: eine einnehmende Gesellschaft

Foto: visipix.com | Lovis Corinth, 1858-1925

zumindest nicht verhindern, so wie das der IG-Metallboss Zwickel im Aufsichtsrat bei Mannesmann so selbstlos tat? Oder ist da doch ein Pferdefuss an der Sache, der eine solche ideale Lösung nicht für alle erlaubt? Und vor allem bleibt die Frage: Woher kommt das ganze Geld zu dieser wundersamen Substanzvermehrung überhaupt?

Bezieht man diese Frage auf das 30 Millionen-Handgeld, dann stammt der Betrag aus dem Verkaufserlös der Firma und war angesichts des gedopten Milliarden-Booms sicher verkraftbar. Bezogen auf die ständige Vermehrung dieser Summe durch die Zinsen und die monatlichen Rentenzahlungen von 25.000 Euro sieht die Sache jedoch anders aus, denn diese sind in erster Linie von den Schuldnern in der Wirtschaft aufzubringen. Die Schuldner aber, soweit keine Privathaushalte, rechnen die Zinsen als Kosten in die Preise und Gebühren ein und reichen sie auf diese Weise an die Endverbraucher weiter. Legt man alle Schuldzinsen einmal auf die Endnachfrage um, dann bezahlen wir dafür inzwischen mit jedem ausgegebenen Euro etwa 40 Cent, in den Mieten sogar 60 bis 80 Cent! Kurz: Für den 30-Milliarden-Grundstock Essers mussten die Aktionäre bluten, für seine Vermehrung auf das Zwei-, Vier- und Achtfache und die endlos laufende Monatsrente aber werden alle Bürger über Jahrzehnte hinweg zur Kasse gebeten, bis hin zum letzten Sozialhilfe-Empfänger. Denn wer Geld arbeiten lässt, lässt immer andere für sich arbeiten!

Natürlich fließen diese in den Zinsmonopoly-Topf gezahlten Zinsen zum allergrößten Teil auch wieder in private Taschen zurück. Per saldo ist das aber nur für jene 10 bis 12 Prozent der Haushalte von Vorteil, die mehr Zinsen zurück erhalten als sie mit ihren Ausgaben laufend zahlen, und das wiederum trifft nur auf jene Haushalte zu, die mindestens das Zehnfache ihrer Jahresausgaben zinsbringend auf der hohen Kante haben. Und hat man, wie Herr Esser, mit 30 Millionen hundert Mal so viel im Rücken als man jährlich ausgibt, dann ist die weitere explosive Vermehrung des Vermögens unvermeidlich - bis das ganze Schneeballsystem auf Grund der zunehmenden sozialen Spannungen zusammen bricht! - Bedenkt man, dass allein die an die Banken gezahlten Zinsen im Jahr 2001 mit 391 Milliarden Euro bereits bei zwei Drittel aller Nettolöhne und -gehälter lagen und diese in acht bis zehn Jahren sogar übersteigen werden, kann man sich das Ende ausmalen.

„Wie weit weg ist Weimar?“ fragte eine bundesdeutsche Zeitung bereits vor etlichen Jahren. Dabei ging es nicht um die Entfernung in Kilometern, sondern um die Zeit, die uns noch verbleibt um in Deutschland unsere Demokratie zu retten! Doch das kann uns nur gelingen, wenn das Geld nicht mehr die Welt regiert!

Fairconomy

Vorlage für eine Diskussion bei der Mitgliederversammlung der INWO D (siehe Seite 30).

Der Begriff FAIRCONOMY ist in der Marketing-Gruppe der INWO entwickelt und diskutiert worden. Die Fairconomy steht für das Ziel der INWO Deutschland. Deswegen möchten wir sie in den Mittelpunkt unserer Arbeit & Materialien stellen. Bei der Mitgliederversammlung werden wir die Diskussion darüber fortsetzen. Fairconomy soll heißen: Arbeit für alle, eine höhere Lebens- und Umweltqualität, mehr Bildung, Demokratie, Gerechtigkeit, Solidarität und Freiheit.

Die Fairconomy ist eine Wirtschaftsordnung, die nachhaltig, gerecht und stabil ist. Sie steht für eine Marktwirtschaft ohne kapitalistische Auswüchse. Grundlage der Fairconomy ist eine Geld-, Boden- und Steuerreform.

Ein umlaufgesichertes Geld sorgt in der Fairconomy für ein niedriges Zinsniveau. Damit wird ein ökonomisches Gleichge-

wicht möglich. Arbeit ist wieder bezahlbar. Eine solche Wirtschaft kann wachsen, muss aber nicht. Statt quantitativem Wachstum ist qualitatives Wachstum möglich.

In der Fairconomy ist jeder Mensch ökonomisch gleichberechtigt. Der begrenzte Boden ist im Besitz der Allgemeinheit und wird langfristig verpachtet. So hat jeder Mensch die Möglichkeit, Boden zu nutzen. Die Pacht-Einnahmen gewährleisten die Chancengleichheit aller Menschen.

Die Fairconomy ist langfristig orientiert. Neben einer neuen Geld- und Bodenordnung gibt es ein effizientes und nachhaltiges Steuersystem. Besteuert wird statt der Arbeit vor allem der Verbrauch. Damit ist eine nachhaltige und gerechte Nutzung der begrenzten natürlichen Ressourcen möglich.

Jens Hakenes

Regiogeld von der Sparkasse?

Die Arbeitslosenquote im Kreis Delitzsch bei Leipzig liegt weit über zwanzig Prozent. Die meisten Jugendlichen sind wie fast überall im Osten Deutschlands gezwungen, ihr berufliches Glück im Westen zu suchen. Neuansiedlungen von Betrieben werden immer seltener, immer häufiger dagegen die Insolvenzen. Grund genug für die örtliche Sparkasse, darüber nachzudenken, wie der Wirtschaft der Region geholfen werden kann. Schließlich geht es hier auch um das Geschäftsfeld der Bank, das auf die Region begrenzt ist. Läuft es bei den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Delitzsch und Umgebung schlecht, läuft es auch bei der Sparkasse schlecht.

Mit Geld kennt sich der Chef der Sparkasse Delitzsch-Eilenburg, Alfons Föhrenbach, von Berufs wegen aus. Seit einigen Jahren beschäftigt er sich auch mit den Schattenseiten. Er kennt das Geldsyndrom, spricht von der ständigen Umverteilung von Arm zu Reich und hat vor kurzem ein erstaunliches Gutachten in Auftrag gegeben. Ein Ökonom und ein Jurist sollten prüfen, welche rechtlichen Möglichkeiten es für die Einführung eines Regiogeldes im Landkreis Delitzsch gibt. Erstmals macht sich damit in Deutschland eine Bank Gedanken über eine ergänzende Währung mit regionaler Gültigkeit.

Erstaunlich ist auch, wer das Gutachten erstellt hat. Die rechtliche Seite hat nicht irgendein Rechtsanwalt geprüft, sondern der ehemalige sächsische Innenminister Klaus Hardraht. Für den wirtschaftlichen Teil war mit Hugo Godschalk der Geschäftsführer des Beratungsunternehmens PaySys zuständig, das sich vor allem mit bargeldlosem Zahlungsverkehr beschäftigt. Margrit Kennedy (Regionetzwerk) hielt bei der Vorstellung der Ergebnisse einen Vortrag über den kleinen, aber folgeschweren Fehler im Geldsystem. Diese Einführung fand bei den anwesenden Bankern ebenso viel Zustimmung wie auch das Ergebnis des Gutachtens: Weder rechtlich noch ökonomisch gibt es demnach grundsätzliche Bedenken. Werden bestimmte Bedingungen eingehalten, könnte ein Regiogeld dem Landkreis Delitzsch weiterhelfen.

Wie die Sparkasse Delitzsch-Eilenburg die Regiogeld-Idee weiter verfolgt, ist im Internet unter www.INWO.de nachzulesen. Dort wird über den aktuellen Stand des Projekts berichtet.

Jens Hakenes

26

Schreiblust(ig)?

Die INWO hilft weiter

Wollten Sie nicht schon immer noch treffender schreiben? Die INWO bietet Ihnen unter Leitung von Wolf Schneider („Connection“) einen Kurs an:

Geschichten erzählen lernen rund um Geld, Wirtschaft und das Leben:

- Wie bastle ich einen guten Text?
- Woraus besteht eine Geschichte?
- Subjektives und objektives Schreiben. Körper, Geist & Seele eines Textes
- Unkompliziert und verständlich schreiben und dabei doch alles wichtige sagen

Ein Kurs speziell für NWO-Schreiber, Amateure ebenso wie Profis. Ort und Zeitpunkt werden nach Anmeldung festgelegt (Freitagabend bis Sonntagnachmittag).

Preis: 200 Euro/Person inkl. Unterkunft und Verpflegung – wird auf Anfrage übernommen, wenn sich der Schreiber oder die

Schreiberin mit Mitarbeit bei der r-evolution revanchiert. Die Platzzahl ist beschränkt auf acht bis zwölf Interessierte. Anmeldeschluss ist der 30.4.04.

Kontakt:

in D: Jens Hakenes, Kurt-Eisner-Str. 62, 04275 Leipzig,
Tel. 03 41 / 22 53 67 68, e-mail: mail@Jens-Hakenes.de

in CH: Marco Lustenberger, Fuchsegge, 8842 Unteriberg,
Tel. 055 414 20 48, Email: lucon@gmx.ch

in Oe: Susi Trendov, Frat, Hifa und INWO, Staudingergasse 11, 1200 Wien, Tel. 013 30 04 25, Email: frat-hifa-inwo@netway.at



Foto: visipix.com | Keller, Hannes, Niederglatt

Besser schreiben – nicht nur davon träumen!

Rezession im Babysitterclub! – Was lernen wir daraus?

Paul Krugman ist ein amerikanischer Ökonom – nach Angaben seines Verlages wird er bereits als Anwärter auf den Ökonomienobelpreis gehandelt -, der in zwei auf deutsch erschienenen Büchern¹ von einer Parabel berichtet: der Rezession im Babysitterclub.

Die Parabel stützt sich auf einen mir nicht vorliegenden, von Krugman zitierten Aufsatz der Eheleute Joan und Richard Sweeney aus 1978 mit dem Titel „Monetary Theory and the Great Capitol Hill Baby-Sitting Co-op Controversy“², zu deutsch: „Geldtheorie und die große Kontroverse im Babysitterclub vom Capitolhügel“.

Krugman benutzt die Parabel als Gedankenexperiment, um geldpolitische Zusammenhänge zu verdeutlichen. Eine Übertragung zunächst einmal auf Tauschringe, zumal freiwirtschaftlich inspirierte, die auf einen auch institutionalisierten Ausgleich zwischen Geben und Nehmen abzielen mit einem „Schwund“ oder „Schwung“ als Nimm-Erinnerung³ liegt nahe, wie noch zu zeigen sein wird.

Die Story geht von jungen Paaren aus, zu denen auch die Sweeneys gehörten, von denen zumindest ein Partner in der US-Parlamentsverwaltung angestellt war. Die üblichen paarweisen Freizeitbetätigungen wie Kinobesuch, Ausgehen zum Essen, usw. waren eingeschränkt durch die Notwendigkeit der Beaufsichtigung und Betreuung der eigenen Kleinkinder. So lag es nahe, sich wegen der vergleichbaren Situation zu einer Kooperative, eben einem Babysitterclub zusammenzuschließen. Ein Paar betreute das oder die Kleinkind/er eines anderen Paares für einen Abend, um diesem den Ausgang und das Freizeitvergnügen zu ermöglichen – eine Kooperation auf Gegenseitigkeit.

Nach einiger Zeit schlossen sich dem Babysitterclub so viele Paare (etwa 150) an, dass einige organisatorische Regeln notwendig wurden. Man einigte sich auf ein Wertmarkensystem, das sicherstellen soll, dass jeder, der das fremde Babysitten in Anspruch nimmt, auch selbst dafür im Gegenzug einen Betreuungsabend übernimmt. Do ut des: Ich gebe, damit du gibst. Die Inanspruchnahme einer Babysitterstunde wurde mit einem Coupon „bezahlt“. Der Empfänger des Coupons konnte dann seinerseits eine Stunde Babysitten in Anspruch nehmen und „bezahlen“. Leistung und Gegenleistung schienen ausgeglichen und gesichert.

Die eigentliche Frage für das reibungslose Funktionieren des Austausches im Babysitterclub war im Prinzip dieselbe, die auch die Leitung eines Tauschringes oder einer Zentralbank bei der Geldpolitik bewegt: Wie groß soll die Zahl der Berechtigungseinheiten, Coupons, Tauschguthaben bzw. die Geldmenge sein? Dazu müssen wir etwas in Erfahrung bringen über das Verhalten der Wirtschaftssubjekte. Die Erfahrung in der Babysitterkoopera-

tive vom Kapitalhügel zeigte recht bald, dass die Coupons knapp wurden. Wenn Ausgewählte wenig Coupons besitzen, werden sie sie für wichtige Gelegenheiten zurückhalten und ihre Ausgehähufigkeit nimmt ab. Es werden also weniger Babysittingtransaktionen getätigt als eigentlich individuell gewünscht. Erschwerend kommt Folgendes hinzu: Die Paare, die ihrem Bedarf und ihrer individuellen Einschätzung nach über zu geringe Reserven an Coupons verfügen, verstärkten ihre Bemühungen, durch eigenes Babysitten die Zahl der Berechtigungen für sich zu erhöhen. Dieses Verhalten führte zu einer Verschärfung der Situation, da immer weniger Paare ausge- und couponausgabebereit waren. Das Horten oder Zurückhalten des Tauschmittels dominierte und drohte das ganze klug erdachte System zum Stillstand zu bringen. Rezession oder gar Depression im Babysitterclub!

Wir unterstellen bei diesen Überlegungen einmal, dass nicht eine Art Preismechanismus in dieser Situation zum Ausgleich führte oder zum Zuge kam, etwa in der Gestalt, dass die gefühlte Knappheit an Coupons bei den einzelnen Paaren zu einer Abwertung der Bewertung der Leistung einer Babysitterstunde führt: Zwei Stunden Babysitten – großes Angebot zum Zwecke des Couponerwerbs – gegen vielleicht nur Bezahlung durch einen Coupon für eine Stunde Babysitten. Die im System inhärente Störung, die Blockade des Austausches und des Ausganges durch das Zurückhalten der Coupons zu beheben, war dann Gegenstand einer Diskussion der Mitglieder des Clubs, die nach einer Art Regulierung suchten.

Der berufliche Hintergrund der auf dem Capitolhügel Tätigen war unterschiedlich. Den größten Teil machten Juristen aus, aber es gab auch Ökonomen unter den Teilnehmenden. Die Juristen wollten dem Problem mit Vorschriften abhelfen, z.B. durch eine Mindestausgehverpflichtung mit Abnahmepflicht für das Babysitten bei anderen Mitgliedern der Kooperative. Dem gegenüber erachteten die Ökonomen das Problem als ein rein wirtschaftliches. Sie setzten sich in der Diskussion durch und erhöhten die Menge der ausgegebenen Coupons.

Bevor wir verfolgen, was nun im Babysitterclub geschah, lohnt es sich innezuhalten: Was macht den Wert der Coupons, der Tauschmittel oder auch des Geldes aus? Ist es gerechtfertigt oder überhaupt möglich, aus dem „Nichts“ Guthaben zu schöpfen und Einzelnen als Berechtigung zuzuteilen? – Für das Geld sind diese Fragen weitgehend geklärt. Verwies man früher darauf, dass



Jörg Gude, Jahrgang 1954, Diplom-Volkswirt und Volljurist; Berufserfahrungen aus Wirtschaft und Verwaltung, zeitweise Prokurist in einer Immobilienmanagementgesellschaft sowie Gründungsaufsichtsratsrat einer Aktiengesellschaft. Seit 9/2000 Lehrbeauftragter an der Rheinischen Fachhochschule in Köln; Lehraufträge für volkswirtschaftliche Fächer, Finanzierung und Investition sowie Wettbewerbsrecht; daneben in der Marktforschung tätig. Mehr als 60 Veröffentlichungen. Vorstandsmitglied der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft seit 1996. Kam Anfang der 80er Jahre durch Zufall (oder Fügung?) mit der Freiwirtschaft in Berührung.

hinter dem Geld -zumeist war das Bargeld gemeint – eine Deckung durch einen Edelmetallwert, etwa bestimmte Einheiten von Gold oder Silber, oder zumindest eine Deckung durch die bei der Notenbank gelagerten Gold- und Devisenbestände vorliegen würde, so ist nach heutiger Anschauung das Geld eine staatliche Einrichtung oder Konvention. Der Wert des Geldes beruht auch auf der Knappheit des Geldes bezogen auf die produzierten und gehandelten Güter und Dienstleistungen. Erst diese reale Wirtschaftsleistung unterlegt wirtschaftliche Werte dem Geld.

In dem betrachteten Babysitterclub ist der gemeinsame Zweck der Mitglieder der Kooperation, sich und anderen durch eigenes Babysitten für andere Teilnehmer die Möglichkeit zum unbeschwerten Ausgang in der Freizeit zu verschaffen. Wie erfolgt die Initialzündung in dieser Kooperative? Es gibt zwei Möglichkeiten: (1) Ein Paar fängt an, für ein anderes Paar das Einhüten des/der Kleinen zu übernehmen. Damit ist *uno actu* das Erbringen der Dienstleistung erfolgt. Dieses wird durch Bestätigungsschein in Form eines Coupons, ausgestellt vom Dienstleistungsempfänger, zum Guthaben des leistenden Paares.

Alle in der Kooperative Mitmachenden akzeptierten diesen Coupon als Tauschmittel und Entgelt, wenn sie selbst das Babysitten anbieten und es zu einem Kontrakt kommt. Der Coupon wandert wie der Taler in dem Sprichwort „Taler du musst wandern, von dem einen zu dem anderen“. Der eine Coupon kann also durch Umlauf fortwährend neue Babysittings ermöglichen. Bezeichnen wir mit Krugman die erbrachten Leistungen im Club als BBP – Brutto-Babysitting-Produkt, so wird deutlich, dass das BBP das Vielfache des ursprünglich durch Erstleistung geschaffenen Umlaufmittel Coupon betragen kann und nach dem Vereins-

zweck auch soll. (2) Die andere Möglichkeit für die Kooperative besteht darin, ohne die Voraussetzung des zeitlich voraufgehenden oder gleichzeitigen Babysittings je-

dem Clubmitglied eine bestimmte, limitierte Zahl von Coupons von vornherein zur Verfügung zu stellen. So ist man ja auch auf dem Kapitolhügel vorgegangen. Es lagen dann aber zu Beginn keine wirtschaftlichen Werte in Form von Dienstleistungen als Babysitting vor.

Der institutionelle Rahmen für die Austauschbeziehungen zwischen den Clubmitgliedern war aber geschaffen und die vereinbarten Spielregeln, so durfte man erwarten, würden von allen eingehalten. Insofern bestand und besteht berechtigtes Vertrauen aller, dass die Dienstleistungen später gegen Hingabe von Coupons auch erbracht und also ein Brutto-Babysitting-Produkt erstellt werden würde. Damit wäre auch die Frage nach der Deckung der Coupons durch Leistung beantwortet. Bei der unter (1) diskutierten Alternative hätte es in der Praxis wohl einer Regelung bedurft, wann Tauschwillige selbst einen Coupon emittieren können und wann oder ob nur die Entgegennahme eines bereits ausgegebenen und umlaufenden Coupons zulässig sein sollte,

Zurück zur Story aus dem Babysitterclub! Die Ökonomen hatten sich in der Diskussion um die Rezessionsbekämpfung gegen die Juristen durchgesetzt und es wurden mehr Coupons als zuvor als Babysitterabnahmeberechtigung ausgegeben, um das Brutto-Babysitting-Produkt zu steigern. Mit mehr Berechtigungsscheinen ausgestattet, fühlten sich die Paare reicher und gingen freigiebiger damit um. Es gab abends wieder mehr Ausgang und das BBP stieg an. Da entsprechende Dienstleistungen - eben das Babysitten – erbracht wurden, brauchte sich kein Mensch darüber Gedanken zu machen, dass zum Zeitpunkt der Ausgabe der zusätzlichen Coupons diese noch nicht durch zusätzliche Leistung gedeckt waren. Deckung entstand im Nachhinein und weil die Blockade durch Zurückhaltung nunmehr aufgelöst worden war. Unter bestimmten Umständen kann auch durch Vergrößerung der Geldmenge die Wirtschaftsleistung ange-regt und gesteigert werden.

„Ja, gibt es denn keine Inflation, wenn zuviel Geld oder zu viele Berechtigungsscheine im Umlauf sind?“, werden Sie vielleicht fragen. Gewiss, diese Gefahr besteht und Krugman lässt die Geschichte mit Inflationsproblemen



Eine vertrauenswürdige Babysitterin.

Foto: visipix.com | Doeberl, Peter, Switzerland



Foto: visipix.com | Wettenschwyler, Adrian, Bern

Ich bin im Babysitterclub!

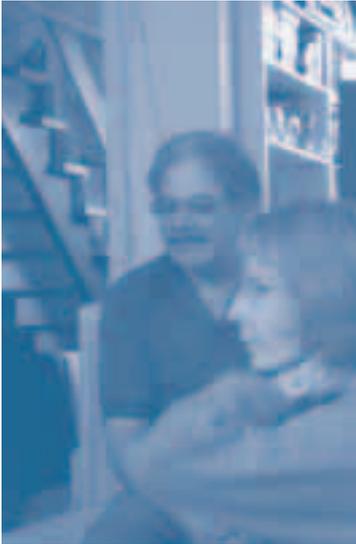


Foto: visipix.com | Keller, Hannes, Niederglatt

Die Eltern sind erleichtert.

tollhügel ein anschauliches Gedankenexperiment für die Aufgaben, welche eine Zentralbank in Bezug auf die Geldmenge zu besorgen hat. Ein Modell im Kleinen für eine ganze Volkswirtschaft im Großen. Der Liquiditätsmangel – das Fehlen einer hinreichenden Zahl von Coupons – ließ sich überwinden, die Stockung beseitigen..

Sind wir damit am Ende der Überlegungen? Bei Krugman scheint es so zu sein. Sein Buch über „Die grosse Rezession. Was zu tun ist, damit die Weltwirtschaft nicht kippt“, endet aber immerhin mit einem Kapitel, das die Überschrift trägt: „Keynes kehrt zurück“. Darin folgendes schöne Keynes-Zitat von 1930: „Wir stecken in einem enormen Schlamassel, weil wir ein sensibles Maschinchen, dessen Funktionsweise wir nicht so recht durchschauen, falsch bedienen.“⁴ – Könnte es sein, dass diese Aussage auch auf das hergekommene Verständnis unseres Geldwesens zu beziehen ist? Die richtige Stellgröße ist nicht allein die Geldmenge, sondern auch die Stabilisierung und Beeinflussung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes.⁵ Wenn Krugman seinen Keynes wirklich gelesen und verstanden hat, dann wird er auch um den Gedanken des „gestempelten Geldes“, der Notwendigkeit der Einführung von Durchhaltekosten auf die Geldhaltung nach Gesell wissen.⁶ Was Krugman nicht offen ausspricht, können Sie andernorts nachlesen, auch in dieser Zeitschrift.

enden, ohne allerdings nähere Ausführungen zu machen. Für ihn ist die ganze Geschichte eine Parabel und die Babysitterkooperative vom Kapi-

In Tauschringen gibt es auch das Problem, dass ein an sich möglicher Austausch unterbleibt, weil einige Tauschringteilnehmer Guthaben akkumulieren. Wenn dann der Gedanke von Silvio Gesell eingebracht wird, werden Guthaben durch einen Negativzins belastet und eine Tendenz zum Ausgleich wird durch die Nimm-Erinnerung⁷ geschaffen, abgesehen davon, dass man auch die Menge der ausgegebenen Tauschmittel erhöhen kann wie im Babysitterclub. Übrigens hat Keynes selbst bei der Bretton-Woods-Konferenz von 1944 im Clearing der Volkswirtschaften und Währungen in einer Kunstwährung, dem Bancor, einen Negativzins auf Überschussguthaben ebenso wie einen Sollzins auf Defizitpositionen vorgesehen. Auch hier sollte ein Ausgleich zwischen Geben und Nehmen gefördert werden. Es bedarf also keiner juristischen Handlungsanweisungen durch Reglementierungen und Verpflichtungen, wie dies den Juristen vom Kapitäl im Babysitterclub vorschwebte, sondern einer den Ausgleich fördernden Ordnungspolitik im Bereich des Tauschmittels, damit dieses seine Tausch- und Vermittlungsfunktion auch tatsächlich wahrnehmen kann. Die Vermutung ist nicht ganz abwegig, dass auch Krugman mehr weiß als er in seinen Büchern zu empfehlen sich traut.

Foto: visipix.com | Glogg, Peter, Switzerland



Eltern können nun z. B. das Nachtleben genießen.

Anmerkungen:

- ¹ Paul Krugman, Schmalspurökonomie. Die 27 populärsten Irrtümer über Wirtschaft, 1. A., München 2002, S. 127ff; derselbe, Die große Rezession. Was zu tun ist, damit die Weltwirtschaft nicht kippt, Frankfurt/New York 1999, insbesondere S. 25ff und 101ff.
- ² So der zitierte Titel bei Paul Krugman, Schmalspurökonomie, a.a.O., S. 127. Krugman, Die grosse Rezession, a.a.O., S. 25 lässt den Titel mit Crisis, also Krise statt Controversity, Kontroverse enden
- ³ Vgl. die Anmerkung von Michael Rost in: Eine neue soziale Bewegung. Vom Tauschring-Studientag in Mühlheim berichtet Jörg Gude, ALTERNATIVE 2000, Zeitschrift für neues Denken in Politik und Gesellschaft, Nr. 25, Dez. 1997, S. 12, dass im Hochschwarzwaldring die Belastung von Tauschguthaben mit einer Benutzungsgebühr als „Nimm-Erinnerung“ bezeichnet wird.
- ⁴ Paul Krugman, Die grosse Rezession, a.a.O., S. 217 (ohne weiteren Nachweis).
- ⁵ Vgl. Jörg Gude, Die Bundesbank und das Freigeld, Zeitschrift für Sozialökonomie, 35. Jg., 119. Folge (Dezember 1998), S. 4ff, hier S. 5 rechte Spalte mit weiterem Nachweis.
- ⁶ Vgl. John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, 7. A. Berlin 1994 (Nachdruck von 1936), S.300-302.
- ⁷ Siehe Anmerkung 3.

Bericht des Geschäftsführers der INWO Deutschland, Klaus Popp

Im Jahr 2003 ist es uns gelungen, die Mitgliederbasis der INWO um 40 % zu vergrößern. Damit stiegen gleichzeitig die Zahl der aktiven MitarbeiterInnen und die der Regionalgruppen. Beim INWO-Sommerfest 2003 haben wir das 400. Mitglied aufgenommen. Zur Mitgliederversammlung am 9. Mai wird die INWO wahrscheinlich über 500 Mitglieder zählen.

Eine kleine Erfolgsgeschichte ist auch die Homepage der INWO. Es ist nicht lange her, dass sich die täglichen Besucherzahlen im zweistelligen Bereich bewegten. Im Sommer 2003 waren monatlich 3.000 bis 4.000 Personen bei www.INWO.de zu Besuch. Im Herbst hat das ehrenamtliche Team von Jan, Habakuk und Jens die Attraktivität noch mal enorm steigern können. Mittlerweile besuchen uns zwischen 7.000 und 9.500 Personen im Monat. Dabei werden bis zu 2321 Seiten am Tag aufgerufen (18.02.04). Unsere Botschaft kommt also an.

Das INWO-Werbematerial und die Standlogistik konnten erneut mit Verbesserungen glänzen. Bemerkenswert ist auch das Erscheinungsbild der r-evolution, die inhaltlich wie optisch immer besser wird. Ca. 150 Probehefte werden monatlich bestellt. Täglich müssen Fragen über die Arbeit und Struktur der INWO beantwortet werden.

Für das Verteilen von 30.000 Flyern, die aktuell mit dem Aufdruck „Fairconomy“ werben, sowie der 50.000 Bierdeckel, die nun restlos unters Volk gebracht worden sind, möchte ich allen Beteiligten recht herzlich danken.

Die Kehrseite des Erfolgs ist, dass nicht mehr alle in der Geschäftsstelle anfallenden Arbeiten erledigt werden können. Manche Aufgabe bleibt liegen und einige gute Ideen können nicht umgesetzt werden. Die Geschäftsstelle braucht zukünftig eine Honorarkraft, die Routinearbeiten erledigen kann. So bald wie möglich sollte auch die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von einem Profi übernommen werden. Nur so können wir den wachsenden Ansprüchen gerecht werden und optimal unsere Ziele nach außen vertreten.

Die INWO ist heute bereits eine attraktive Adresse für politisch engagierte junge Menschen. Das Erscheinungsbild - das Image - konnte gewaltig verbessert werden. Viele Vorurteile gegen die „alte Freiwirtschaft“ wurden abgebaut. Junge Menschen beschäftigen sich immer mehr mit den Folgen unseres Zinssystems.

Ich hoffe, diese Ausführungen motivieren und ermutigen. Mir zeigen sie, dass wir mit dem Konzept der langfristigen, soliden Aufbauarbeit auf dem richtigen Weg sind.



Klaus Popp
Geschäftsführer der INWO Deutschland

Mitgliederversammlung 2004



Die Tagungsstätte

Auf der Mitgliederversammlung in diesem Jahr wird Neuligen ein Einblick in die Themen und die Arbeit der INWO ermöglicht. In der Silvio-Gesell-Tagungsstätte in Wuppertal-Nevigés gibt es dazu Vorträge, Diskussionen, einen Rückblick auf 2003 und einen Ausblick auf die weitere INWO-Arbeit.

Samstag, 8. Mai 2004

09.30 Uhr: Diskussion zu Fairconomy, Regiogeld u.a.
14.00 Uhr: Vortrag von Helmut Creutz: „Wir brauchen ein anderes Steuersystem“
20.00 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. Wolfgang Berger: „Der Konstruktionsfehler des Kapitalismus“

Sonntag, 9. Mai 2004

09.30 Uhr: Mitgliederversammlung mit Vorstandswahlen

Änderungen vorbehalten!

Kosten – zum Beispiel...

1 oder 2 x Ü im EZ mit VP 47,50 oder 91 Euro

1 x Ü im Bettenlager oder Zelt mit HP 21 oder 16 Euro

Weitere Infos, genaue Preise & Anmeldung:

Silvio-Gesell-Tagungsstätte

Andreas Bangemann

Tel: 01 71 / 6 47 31 32

e-mail: buchung@silvio-gesell-tagungsstaette.de

„Rostende Banknoten“ als Radio-Highlight

Über den Autor des Wörgl-Hörspiels

Im vergangenen Jahr hat Bernd Grashoff in einem Hörspiel die Geschichte vom Geldwunder in Wörgl erzählt. Die österreichische Gemeinde hatte 1932 mit „rostenden Banknoten“ die Wirtschaftskrise bezwungen und weltweit für Aufsehen gesorgt. Anfang April stellte der 66-Jährige in einem neuen Hörspiel den Ideengeber Silvio Gesell vor.

Der Titel ist deutlich: „Die Krankheit unserer Zeit steckt im Zins – Silvio Gesell, bayerischer Finanzminister, Utopist oder Visionär?“ Die Botschaft ist klar, die Geschichte Gesells ist der Überbringer. Der gelernte Kaufmann war im April 1919 in der bayerischen Räteregierung Fi-

nanzminister gewesen und wollte eine Währung schaffen, die allen dient und Frieden schafft.

Gesell hatte vor, die Inflation wirkungsvoll zu bekämpfen und damit kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges die Grundlage für eine Zukunft ohne Wirtschaftskrisen und Kriege zu schaffen. Ein Vorhaben, das ihn beinahe das Leben kostete. Die Räteregierung fiel und Gesell wurde wegen Hochverrats angeklagt. Erst nach seinem Tod wurde die Idee aufgegriffen: Zunächst durch den berühmten Nationalökonom John Maynard Keynes und später durch das „Geldwunder von Wörgl“.

Jens Hakenes

dauert 27 Minuten und kostet nur 5 Euro plus Versand. Ab 10 Stück ist es für 3 Euro plus Versand zu haben. Von 1000 Exemplaren ist bereits mehr als die Hälfte verkauft!

Canadian Graffiti von Bernd Grashoff, Broschiert, 404 Seiten, Dezember 2003
ISBN: 3-89969-004-4 , Preis: EUR 13,80

„Canadian Graffiti“, ein Roman vom Auswandern in ein verheißungsvolles Land, von verlorenen Illusionen und vom Scheitern in einer anderen Welt. Es ist zugleich die Geschichte von der Liebe der jungen Kanadierin Ann zu dem aus Deutschland geflohenen Studenten Gottfried, von dessen Freundschaft mit dem Mechaniker Stan, der in jahrelanger Arbeit ein altes Flugzeug wieder instand setzt, seinen Traum vom Fliegen erfüllt und im Norden spurlos verschwindet.

Ein Buch von den Problemen der Indianer, der „First People“, mit einer sich ändernden Umwelt und -schlaglichtartig, wie bei flüchtig an die Wand gesprühten Graffiti - von einem Kanada, wie es sich in den phantasievollen Erfindungen eines Wettbewerbs von Laienautoren selbst sieht und beschreibt: widersprüchlich, konfliktreich, drastisch, oft farbig und selten ohne Ironie und Komik.

Der Autor der beiden Hörspiele über den Fehler im Geldsystem ist vielseitig – deshalb las er eines Tages die Geschichte von Wörgl. Neben mehr als 60 Hörspielen schrieb Bernd Grashoff auch Bücher wie „Canadian Graffiti“.

Der gelernte Jurist hatte in den 70ern einige Jahre in Kanada gelebt. Als Lektor ist er dann vor drei, vier Jahren auf das Thema Wörgl gestoßen und hat sofort begonnen zu recherchieren. Grashoff reiste nach Österreich, besuchte das Museum der Stadt und befragte Zeitzeugen.



Heraus gekommen sind 27 Mi-

nuten über „Das Geldwunder von Wörgl“, eines der Highlights im Bayerischen Radio 2003. Ungewöhnlich viele Zuschriften seien bei der Redaktion eingegangen. Die Sendung ist laut Grashoff ein sehr großer Erfolg gewesen. Nun die Fortsetzung: eine knapp einstündige Radio-Sendung über Silvio Gesell, den Erfinder der „rostenden Banknoten“ von Wörgl.

Das Hörspiel „Das Geldwunder von Wörgl“ kann bei der INWO als exklusive Audio-CD bestellt werden. Es



INWO-Versand

Albrecht Heimbach
Sambach 180
D - 96178 Pommersfelden
Tel.: 0 95 02 - 92 13 66
Fax: 0 12 12 - 5 12 597 140
E-Mail: versand@INWO.de
www.INWO.de

INWO Schweiz

Postfach
CH - 5001 Aarau
Tel.: 062 822 84 86 (meist Beantworter)
Fax: 062 823 67 55
E-Mail: contact@inwo.ch
Umrechnungskurs: € 1.00 = sFr 1.50
Alle Preise zzgl. Versandkosten!

Allianzpartner stellen sich vor

Die WeltbürgerInnen-Bewegung beinhaltet nicht eine ausschliesslich schwärmerische Vorstellung von einem harmonischen Zusammenleben aller Völker und Nationen. Die Kraft dieser Bewegung liegt in der Zuversicht, dass eine Welt ohne Krieg, ohne Armut und stete Hungersnot in sozialer Gerechtigkeit und ohne Zerstörung unserer Umwelt möglich ist. Die WeltbürgerInnen vertrauen auf eine zu schaffende demokratische Weltrechtsordnung, die Konflikte zwischen Völkern und Staaten durch eine obligatorische Weltschiedsgerichtsbarkeit zu schlichten vermag. Bertha von Suttner (Friedensnobelpreisträgerin 1905) kämpfte 1899 an der Haager Friedenskonferenz, obwohl Frauen gar nicht zugelassen waren, für diese obligatorische Weltschiedsgerichtsbarkeit. Leider ist bis heute nur eine fakultative Schiedsgerichtsbarkeit verankert. So ist es jedem Staat überlassen, ob er den Haager Gerichtshof anrufen soll oder nicht.

Grundsätzlich wird das Umsetzen der Menschenrechte (speziell auch bezüglich der Gleichstellung von Frau und Mann) gefordert. Auf dem Weg zu einer friedlich handelnden Völkergemeinschaft sollten alle Nationen sich nicht nur für das Wohl des eigenen Volkes, sondern auch für dasjenige der Menschheit einsetzen. Dabei ist das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu

relativieren und selbst der Artikel 1 der Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen von 1966 führt in eine gefährliche Sackgasse! Dazu sagte schon Albert Einstein: „Solange die Nationen auf ihrer

uneingeschränkten Souveränität beharren, werden wir zweifelsohne immer grössere Kriege erleben, die mit immer wirksameren Waffen geführt werden.“

Die Weltbürger stürmten 1948 eine UNO-Versammlung und konnten die ORAN-Erklärung vorlesen:

„Wir, das Weltvolk, wollen den Frieden, den nur eine gemeinsame Weltbürgerregierung geben kann. Wir rufen Sie dazu auf, eine konstituierende Weltversammlung der Bürger für die eine Welt einzuberufen. Wenn Sie uns dabei im Stich lassen, dann wird eine solche Versammlung aus unseren eigenen Reihen entstehen, um eine Weltbürgerregierung zu schaffen.“

Die eigentliche Geburtsstunde der Weltbürger-Bewegung war dann anlässlich einer Veranstaltung, nur 6 Tage später in Paris, an der Albert Camus, Garry Davis, Robert Sarrazac und Abbe Pierre vor 20000 Menschen sprachen und die Botschaft vermittelten: „Eine andere friedlichere Welt ist möglich, wenn wir uns voll und ganz für sie einsetzen!“

Weltföderalisten und Weltbürger erarbeiteten in Genf 1950 eine Weltverfassung. Der Korea- und später der Kalte Krieg mit den Aufrüstungsspiralen torpedierte diese Arbeiten.

Mit einigen spektakulären Aktionen und Medienunterstützung konnten einige Anliegen zur Demokratisierung an die UNO gerichtet werden:

- Wir Weltbürger wollen mitregieren, supranational mit Abgeordneten der Weltbevölkerung.
- Die universellen Menschenrechte stehen über den Nationen, sie sind supranational!
- Eine Weltrechtsordnung wird geschaffen durch ein demokratisches Weltparlament, was zu einer demokratisch legitimierten Weltautorität führt, die über eine aus allen Völkern der Erde rekrutierte Weltpolizei verfügt und die nationalen Armeen überflüssig macht.
- Mindestens so wichtig wie die politische friedenssichernde Ebene ist aber die transparente Wirtschaftsdemokratie, die das nur auf Profit fixierte ökonomische Streben zu Lebensdienlichem Wirtschaften für alle umleitet.

Siehe auch Jean Ziegler „Die neuen Herrscher der Welt“. Hier sind die Ideen der Freiwirtschaft, aber auch diejenigen von Hugo Dürrenmatt (einzige Steuer=Vermögenssteuer) Ansätze, die in eine neu zu erarbeitende Weltverfassung einfließen könnten.

Planetarischer Umweltschutz

Genauer erfahren Sie unter www.worldcitizens.ch oder direkt bei Claudius Schaffler, Dorfhalde 4, CH 3612 Steffisburg, Tel oder Fax 033 437 17 83, e-mail: worldcitizens@tiscali.ch



WORLD CITIZENS

WeltbürgerInnen

CITOYENS

DU MONDE

Thema: Wirtschaftswachstum

INWO-Treff in Zürich vom 19. Februar, 2004

Ausgangslage: Ökonomen, Politiker, Parteien, Industrie und Gewerbe (mit wenigen Ausnahmen) schreien nach mehr Wachstum, um neue Arbeitsplätze zu schaffen, die Sozialwerke zu finanzieren, Schritt zu halten mit dem Ausland, oder was auch immer. Freiwirtschaftler wissen jedoch, dass der größte Wachstumsdruck von der Kapitalseite kommt: Der wachsende Kapitaldienst (Zinsen, Dividenden, Bodenrenten) ist nur durch Wachstum finanzierbar, außer man senkt die Löhne (allzu) drastisch. Und damit muss man, wie man wohl richtig ahnt, ganz sachte vorgehen. Ein weiterer Wachstumsmotor ist die betriebswirtschaftliche Erkenntnis, dass große Marktanteile einen wesentlichen strategischen Vorteil darstellen, z.B. Microsoft. Deshalb hat die freie Marktwirtschaft die Tendenz zu unfreier Marktbeherrschung. Dieser Wachstumsfaktor würde durch eine Geldreform kaum groß tangiert.

Weil aber exponentielles Wachstum auf die Dauer unmöglich ist, stürzt die Konjunktur periodisch immer wieder in ein Loch, eine Krise. Es besteht die reale Gefahr, dass das Loch tiefer und tiefer wird und das Herausklettern eines nicht all zu fernen Tages nicht mehr gelingt. Vor allem dann, wenn auch die Umwelt kollabiert.

Meinungen der Teilnehmer

Wachstum bedeutet: Es werden insgesamt mehr Güter umgesetzt. Man steigt z.B. um, von der Zwei- zur Dreizimmerwohnung, vom Fahrrad zum Motorrad, vom Käfer zum Rolls Royce, usw. Unter Gütern versteht man immer auch Dienstleistungen aller Art. Die gesamte Menge von Gütern, die in einer Volkswirtschaft jährlich ausgetauscht werden, nennt man das Bruttoinlandprodukt (BIP), gemessen in der Landeswährung.

Das BIP ist ein grober Maßstab für den durchschnittlichen Wohlstand, allerdings ziemlich ungenau und öfter diskutiert, denn z.B. auch ein Unfall erhöht das BIP, es erzeugt Umsätze beim Autospengler, im Spital, usw. Vor allem aber ist das BIP kein Maßstab für die Wohlfahrt, die Lebensqualität. Um diese zu messen, wären (unter anderen Faktoren) detailliertere Informationen über die Verteilung des BIP notwendig (Aufteilen

in ein BIP pro Person sowie in ca. 10 - 12 Einkommensklassen)

Die Absatzförderung kennt kaum mehr Grenzen. Durch die Trompeten der Werbung, durch PR und redaktionelle „Fachartikel“ werden Produkte zur Mode hochgehjubelt, die flugs die ganze postmoderne „In-people-/VIP- / Lifestyle- und Spassgesellschaft“ erobern. z.B. die 4-Liter-4RWD-off-road-Monster für den täglichen Kaviareinkauf. Dieses Beispiel zeigt die kulturlose ökologische Unvernunft gleichermaßen wie das Geschrei nach Wachstum in unseren Überfluggesellschaften. Echte Nachhaltigkeit erfordert noch umfangreiche Lernprozesse.

Drittweltländer brauchen natürlich Wachstum, um Hunger und Armut zu besiegen. Aber nicht eine von den Globalplayers diktierte Industrialisierung, die erfahrungsgemäß die Armut noch vergrößert, sondern qualitatives Wachstum. Nebst Freigeld und Freiland braucht es dazu, nur als Beispiel, erneuerbare Energieträger (etwa Wasserstoff aus Sonnenenergie) anstelle der fossilen. Denn in China und Indien gibt es Milliarden potentieller Autofahrer.

Die komplexe weltweite Wachstumsproblematik konnte nicht in all ihren Aspekten diskutiert werden. Kam dazu, dass die Teilnehmer aus ganz verschiedenen, individuellen und wechselnden Himmelsrichtungen das Thema beleuchteten. Nein, richtig chaotisch war es nicht, dafür anregend und motivierend.

Ernst Jann (assistiert von Walter Meier-Solfrian)

Nichts ist schwerer und nichts erfordert mehr
Charakter als sich im Gegensatz zu seiner Zeit zu
befinden und laut zu sagen: Nein!

Kurt Tucholsky

Sinn und Gesellschaft

Eine Gesellschaft an sich gebe es gar nicht, heißt es in jüngster Zeit immer immer häufiger mit süffisantem Zynismus. Eine Gesellschaft wäre bloß als ein selbstorganisierendes System aus lauter ICH-Aktionären zu sehen. Das sei eben modern.

Im Gegensatz dazu sehe ich die dringende Notwendigkeit, ein neues Bekenntnis zur Gemeinschaft einzufordern.

Nun ist es ja nicht so, daß die sozialdemokratischen Ziele, wie Gleichberechtigung, Weltfrieden, Solidarität usw., bereits erfüllt wären. Sie sind es mitnichten. Die zum Teil hart erkämpften Etappensiege unserer Eltern- und Großelterngeneration haben uns jedoch weitgehend vom Unterdrückt- und Ausgeschlossensein in die Position der Teilhabe gebracht. Wir nehmen nun selbst teil an einem ungerechten, unsolidarischen, menschenverachtenden System und beziehen zunehmend den Standpunkt, daß nun endlich auch wir an der Reihe sind, ein solches Verhalten an den Tag legen zu können – wie es die Sozialdemokratie bislang stets kritisiert und bekämpft hatte. Wir haben uns korrumpieren lassen. Das sollten wir uns eingestehen. Wir sind in die kapitalistische Falle geraten und tragen zur Belebung des Systems bei, das wir vehement ablehnen sollten, weil es ausschließlich auf dem

sich freilich fragen, wann diese enden wird. Und die Antwort muß lauten: Sobald sich ein neues Wertebewußtsein durchzusetzen beginnt. Daran zu arbeiten sollte daher zur vorrangigen Aufgabe werden.

Um in unserer durchmonetarisierten Welt persönlich Erreichtes halten zu können, müssen wir aber im System mitspielen und damit auch die bestehenden Spielregeln akzeptieren. Diese Spielregeln, von der erpresserischen Funktion eines nur scheinbar gottgegebenen Geldsystems diktiert, lassen jedoch ein Leben nach sozialdemokratischen Idealen nicht zu. Unser Handeln wird von persönlichem Sicherheitsstreben – also von Angst – dominiert. Und so verschließen wir zunehmend die Augen vor dem sich verschärfenden Zerfall der Gesellschaft. Der Solidaritätsbegriff verkommt zu einem reinen Lippenbekenntnis und die Wertsteigerung der „ICH-Aktie“ steht plötzlich tatsächlich im Vordergrund. Damit vermindert sich nicht nur die Bereitschaft, gegen jene Mechanismen anzukämpfen, welche die sozialdemokratischen Ideale unterlaufen, sondern es erlahmen ganz allgemein die Abwehrkräfte gegen die korrumpierende Vereinnahmung des Systems. Solche pathogene Zeitgeistigkeit – wenn wir sie auch als „modern“ hochstilisieren, um sie attraktiv erscheinen zu lassen – beschert uns ein existentielles Vakuum; es klafft auf in der Diskrepanz zwischen behauptetem Wollen und tatsächlichem Tun. Und dieses existentielle Vakuum erweist sich geradezu als Brutstätte für jene gleichsam wuchernden kollektiven Neurosen, die sich vorwiegend in vier weitverbreiteten Lebenshaltungen äußern: In der provisorischen, hedonistisch orientierten Daseinshaltung, im Fatalismus, in dem zu unserer Mißbrauchbarkeit führenden Kollektivismus und im Fanatismus.

Wer kennt sie nicht, diese Lebenshaltungen? Und wer könnte mit Fug und Recht behaupten, ihnen noch nie auch selbst – zumindest phasenweise – verfallen gewesen zu sein? Die Sinnfindung einer Gesellschaft muß daher bei der individuellen Bewußtmachung und Behandlung der kollektiven Neurosen beginnen. Was heißt das aber? Das heißt, es bedarf der Kultivierung und Förderung einer neuen Wertsichtigkeit; einer Wertsichtigkeit, die sich über die Sachzwänge des ökonomischen Korsetts erhebt.

Dem gesunden Menschen dient im Normalfall das Gewissen dazu, den Sinnaufwurf, der sich in der jeweiligen Lebenssituation spezifisch an ihn richtet, wahrzunehmen, denn Sinnverwirklichung ist stets Werteverwirklichung. Und so sind Arbeitsplätze, Sparprogram- ➔

Das Loch im Rohr



Karikatur von Günther Hoppenberger

Problemlösungen nach den bestehenden „Spielregeln“. Unser Vorschlag: Das Leck abdichten!

Macht-, Neid- und Imitationsverhalten breiter Bevölkerungsschichten beruht. Häufig berufen wir uns dann auf die Sachzwänge, übersehen jedoch geflissentlich, daß es die Sachzwänge des Systems sind und daß diese meist kaum etwas mit Lebensbezogenheit zu tun haben.

Ich möchte diese momentane systemische Verstricktheit der Sozialdemokratie gar nicht kritisieren. Ich stelle sie nur fest. Sie ist aber zugleich die größte Blockade für die Ehrlichkeit in der Argumentation für neue Zielausrichtungen. Sieht man die Verstricktheit wohlwollend als vorübergehende Konsolidierungsphase, dann muß man

Bauern und Kirche als Gewinner von Umwidmungen

Eine Pressemitteilung aus Österreich, mitgeteilt von Ernst Dorfner:
Aus den OÖNachrichten vom 05.02.04. Die Nachricht brachte auch der ORF in ZIB 2.



Foto: visipix.com | Keller, Hannes, Niederglantz

Gewinne von 3,3 Milliarden Euro, heißt es in dieser Studie. Durch diese Umwidmungen verteuere sich das Bauen um einen Milliardenbetrag. Die Autoren schlagen eine Abschöpfung eines Teils der Umwidmungsgewinne zu Gunsten der Wohnbauförderung vor.

Die durch Umwidmungen von landwirtschaftlichen Flächen in Bauland ausgelösten Wertsteigerungen betragen laut Kreuzer, Fischer und Partner durchschnittlich 1500 Prozent. Da sich die meisten Liegenschaften seit mehr als zehn Jahren im Besitz der Verkäufer befinden, würden die Gewinne daraus von nur wenigen Begünstigten fast steuerfrei kassiert.

Die Umwidmung von Grundstücken bringe Bauern und Kirche jährlich Milliarden-Gewinne, heißt es in einer Studie von Kreuzer, Fischer und Partner. Eine steuerliche Abschöpfung könnte Bauen billiger machen. Die Umwidmungspolitik der öffentlichen Hand bringe der heimischen Landwirtschaft und der Kirche jährlich

Die Marktforscher haben zur Besteuerung der Grundstücksumwidmungen drei Modelle durchgerechnet. Bei einer Abschöpfung der Gewinne, die über dem Fünffachen des Ausgangswertes liegen, würde dies immer noch 2,4 Milliarden Euro jährlich bringen, schreiben die Studienautoren.

→ me, Pensionsreformen, Einkommen, Abfangjäger, etc. niemals Sinn und Werte an sich, sondern sie sind in der einen oder anderen Richtung Geldwerte; abstrakte Zahlen, die uns als zunehmend versagende Mittel zur konkreten Werteverwirklichung begegnen. Wir räkern uns – brav angepaßt – mit der Reparatur und dem Flickwerk von heillos verkannten Mitteln ab, während die eigentlichen Ziele schon längst aus unserem Blickfeld entschwunden sind. Wir müssen uns aber auf unser transzendentes Bezogensein besinnen, wenn wir in unserem Menschsein bestehen wollen. Gleichermäßen müssen wir das Bezogensein politischer Entscheidungen wie auch das Bezogensein unserer Zustimmung oder Ablehnung einer eingehenden Prüfung hinsichtlich Sinnorientierung unterziehen.

Neben „Schöpferischen Werten“ und „Erlebniswerten“ sind es in dem der Logotherapie zugrundeliegenden Menschenbild die „Einstellungswerte“, die den Menschen am höchsten fordern. Diese Wertekategorie wird speziell bei Krankheit, Leid und im Angesicht des Todes angesprochen, doch sie spiegelt sich auch maßgeblich im Alltag, in der Haltung, die wir gegenüber Menschen, Aufgaben und Dingen einnehmen. Das bedeutet, daß die bloße Legalität unseres Handelns bei weitem nicht ausreicht, um das Handlungsergebnis zu rechtfertigen,

wenn wir nicht stets auch die Frage bezüglich der Verantwortung gegenüber dem an uns gerichteten Sinnaufbruch berücksichtigen. Und so meint auch das immer wieder geforderte Umdenken nichts anderes, als die Herausforderungen einer Sinnorientierung anzunehmen. Das kann mitunter anstrengen, aber wer sagt denn, daß das Leben nur Spaß machen darf?



Foto: visipix.com | Gustave Doré 1832-1883, France

Gustave Doré,
1832-1883



Dr. Günther Hoppenberger, promovierter Chemiker, in der zweiten Lebenshälfte Psychotherapeut-Mediator mit dem Spezialgebiet „sozioökonomische Verstärkungsursachen psychischer Leidenszustände“.

Unsere Leserinnen und Leser melden sich zu Wort

Hunde, Katzen und Feuerwaffen registrieren

Die Hunde in der Schweiz sollen bis Ende Jahr per Mikrochip oder Tätowierung gekennzeichnet und registriert werden. Warum nicht auch Katzen kennzeichnen? Viele Frauen sind jeweils sehr traurig, wenn ihr Kätzchen plötzlich verschwindet. Sie hängen sehr an ihrem Tierchen und wären froh, wenn es wieder zu finden wäre, wenn es fortläuft.

Und warum nicht Feuerwaffen registrieren, wie es die ehemalige Bundesrätin Ruth Metzler machen wollte? Sollte nicht dafür gesorgt werden, dass die Schweiz nicht mehr ein Waffen-Selbstbedienungsladen für Verrückte, Kriminelle und Terroristen bleibt? Sollten nicht schnellstens alle Massnahmen getroffen werden, um Massaker wie im Zuger Kantons Parlament zu verhindern? Die Schweiz nimmt mit Todesfällen mit Schusswaffen, im Verhältnis zur Bevölkerungszahl, einen Spitzenplatz ein. In keinem anderen Land Europas werden zu dem verhältnismässig so viele Frauen mit Feuerwaffen getötet, wie der Kriminologe Professor für Strafrecht Killias feststellte. Durch ein Schusswaffenregister, das seit 1990 in Australien geführt wird, halbierten sich dort die Zahl der Morde und Suizide. Seit 1997 sind in Grossbritannien alle Schusswaffen registrierungspflichtig. Der Besitz von Revolvern und Pistolen ist für Private im Vereinigten Königreich sogar gänzlich verboten. (siehe auch Vademekum Waffenregister, Kampagne gegen Kleinwaffen, Postfach 6386, 8023 Zürich) Auf jeden Fall denke ich, wenn die Registrierung von Hunderttausenden Hunden möglich ist, sollte es keine Probleme geben Katzen, und auch alle Feuerwaffen registrieren zu lassen.

Heinrich Frei, Zürich

Zur Buchbesprechung von Walter Meier in r-evolution Nr. 21, S. 36-38: Roland Wirth, „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“

Roland Wirth, Autor des Buches „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“, meint, Gesell habe

der Freiwirtschaftslehre ein sozialdarwinistisches Fundament gegeben. Zustimmungende Bemerkungen gegenüber Darwin, einige Gedankengänge Gesells und von ihm benutzte Begriffe wie „natürliche Auslese“ und „Zuchtwahl“ können zwar zu einer solchen Auffassung verleiten. Sie wurde schon wiederholt vertreten, ist aber m. E. nicht haltbar.

Zunächst ist zu bedenken: Zwischen Darwins Lehre und der Theorie des Sozialdarwinismus besteht ein bedeutsamer Unterschied. Darwin war an ihrer Entwicklung gar nicht beteiligt, und er wäre ihr sicherlich nicht gefolgt, wie aufgrund mancher Äußerungen Darwins anzunehmen ist. Und bei näherer Prüfung des NWO-Konzeptes Gesells muss man feststellen, dass es der Theorie des Sozialdarwinismus gerade nicht entspricht. Gesells sozialdarwinistisch klingende Avancen erweisen sich als harmlos.

Während zum Beispiel Gesell eine Geld- und Bodenreform fordert – sozialökonomisch ein Riesenschritt vorwärts –, lehnt die Theorie des Sozialdarwinismus jede staatliche Änderung des „status quo“, des gegenwärtigen Zustandes, aufs schärfste ab, weil sie bestehende Ungleichheiten, Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten als naturgesetzlich entstanden und daher als gerechtfertigt ansieht. Und Kranke und Schwache will sie zugrunde gehen lassen.

Roland Wirth schreibt in einem Abstract zu seinem Buch ferner: „Die Erkenntnis, dass es in einer wohlgeordneten Gesellschaft auch wettbewerbsfreie Räume geben kann und soll, ist ihm (Gesell, d.V.) keinen Gedanken wert. Die Idee des fairen Wettbewerbs hat er ursprünglich für die Wirtschaft entwickelt (wo es auch kaum Einwände dagegen gibt), übersteigert diese Idee dann aber zum Grundprinzip für die gesamte Sozialordnung.“

Was aber ist zum Beispiel im Vorwort zur dritten Auflage der NWO zu lesen? Die vorgesehene Wirtschaftsordnung „liefert dem Menschen nicht nur die Gelegenheit zu uneigennütigen Taten, sondern auch die Mittel dazu. Sie stärkt diese Triebe durch die Möglichkeit, sie zu üben. Hingegen in einer Wirtschaft, wo jeder seinen in Not geratenen Freund an die Versicherungsgesellschaft verweist, wo man

die kranken Familienangehörigen ins Siechenhaus schickt, wo der Staat jede persönliche Hilfsleistung überflüssig macht, da müssen, scheint mir, zarte und wertvolle Triebe verkümmern.“

Und im nächsten Absatz heißt es: „Hierbei wollen wir zur Beruhigung der menschenfreundlichen Leser uns noch erinnern, dass Gemeinsinn und Opferfreudigkeit dort am besten gedeihen, wo mit Erfolg gearbeitet wird. Opferfreudigkeit ist eine Nebenerscheinung persönlichen Kraft- und Sicherheitsgefühls, das dort aufkommt, wo der Mensch auf seine Arme bauen kann.“

Schreibt so jemand, der einen erbarmungslosen sozialdarwinistischen Kampf im Sinn hat, der Kranke und Schwache zugrunde gehen lassen will, dem es keinen Gedanken wert ist, dass es auch wettbewerbsfreie Räume geben kann?

Gesell erwartet von der Gesellschaft, dass den Armen und Schwachen uneigennützig geholfen wird. Eine solche Erwartung schließt selbstverständlich caritative Einrichtungen und soziale Hilfe nicht aus. Kranke und Schwache sollen eben nicht einem Wettbewerb überlassen bleiben und zugrunde gehen.

An der gleichen Stelle fährt Gesell fort: „Auch sei hier noch bemerkt, dass Eigennutz nicht mit Selbstsucht verwechselt werden darf. Der Kurzsichtige ist selbstsüchtig, der Weitsichtige wird in der Regel bald einsehen, dass im Gedeihen des Ganzen der eigene Nutz am besten verankert ist.“

Gesell hat das Gedeihen des Einzelnen und des Ganzen im Blick. Wettbewerb und das Waltenlassen natürlicher Prinzipien haben dort ihre Grenzen, wo das Gedeihen des Ganzen und Einzelner gefährdet ist. Hier ist die Basis für Gesells Soziologie zu sehen, wie bereits Dr. Benedikt Uhlemayr 1931 in seiner Schrift „Silvio Gesell“ festgestellt hat. Wie spätere Generationen, wie eine freie Gesellschaft dies im Einzelnen regelt, muss ihnen gewiss überlassen bleiben. Die Ordnung des Staates und der Kultur muss keineswegs nach Gesells Vorstellungen erfolgen. Aber er hat dafür das Konzept einer soliden ökonomischen Basis geliefert.

Josef Hüwe, Berlin



In dieser Rubrik beantwortet Helmut Creutz LeserInnenfragen zum Thema Geld. Creutz, Autor des Standardwerks „Das Geldsyndrom“, befasst sich seit 20 Jahren mit Analysen unseres Geld- und Wirtschaftssystems.

Schicken Sie Ihre Frage per Postkarte oder E-Mail an die Deutschland-Redaktion dieser Zeitschrift (Stichwort: „LeserInnenfrage“).

Sie fragen - wir antworten

Frage:

Ich besitze einen Bierdeckel mit dem Aufdruck: „Dieses Bier hat 30% Zinsanteil“: Nach Monatsbericht 10/03 der DBB „Zur wirtschaftlichen Situation der KMU in Deutschland“ werden auf den Seiten 48ff folgende Zahlen ausgewiesen. KMU + Großunternehmen haben zusammen einen Personalaufwand 2001 v. 600 Mrd €. Das entspricht 54% des Arbeitnehmerentgeltes von 1.120 Mrd €. Zinsen wurden 54 Mrd € gezahlt. Das sind bezogen auf das Fremdkapital (1801 Mrd. €) 3 % auf den Umsatz (4.130 Mrd €) 1,25 %. Wie kommt man auf 30 %?

Andreas Erath

Antwort:

Bei der 30%-Angabe auf dem Bierdeckel handelt es sich um einen plakativen Durchschnitts-Zinsanteil, bezogen auf alle Endpreise. Dieser Anteil ergibt sich, wenn man die von der Bundesbank ausgewiesenen Bankzinserrträge als gesamte volkswirtschaftliche Schuldenzinslast auf alle Haushaltsausgaben umrechnet (z. B. im Jahr 2001: Bankzinserrträge 391 Mrd Euro, geteilt durch die Ausgaben 1.233 Mrd Euro, ergibt 32%).

Der genaue Zinsanteil in einem einzelnen Produkt hängt von der Höhe des Kapitaleinsatzes ab und lässt sich selbst dann nicht ermitteln, wenn man ihn auf einer Produktionsstufe erfassen kann. Denn Zinsanteile stecken auch in allen Vorprodukten, die als Materialkosten in die jeweilige Kalkulation eingehen. Außerdem kommen im Großhandel und in Gaststätten oder Läden weitere Zinsen hinzu, die gerade bei Mieten mit 60 bis 80% besonders hoch sind.

Ihr Hinweis auf die Bilanzen bzw. Umsätze der kleinen und mittleren Unternehmen beeinflusst die vorstehenden Berechnungen nur bedingt, weil in das Sozialprodukt nur die sich aus den Saldierungen ergebenden Wertschöpfungsgrößen eingehen. Selbst die gesamten inländischen Zinszahlungen fallen

bei diesen Wertschöpfungsberechnungen unter den Tisch. Und was den durchschnittlichen Zinssatz betrifft, so ergibt sich dieser, wenn man die Bankzinserrträge von 391 Mrd Euro im Jahr 2001 mit den gesamten volkswirtschaftlichen Schulden in Höhe von 6.415 Mrd Euro vergleicht. Bezogen auf diese Schulden ergibt sich so ein Durchschnittssatz von 6,1 Prozent, bezogen auf das BIP von 19 Prozent, das Volkseinkommen von 26 Prozent und bei den Haushaltsausgaben die eingangs genannten 32 Prozent. Dabei ist zu beachten, dass hier immer nur von den Schuldenzinsen die Rede ist, die Zinsen für das schuldenfreie Sachkapital also noch hinzukommen!

Frage:

Wie kommt es, dass sich die Geldvermögen, die um ein Mehrfaches das Sozialprodukt übersteigen, nicht als Inflation auswirken?

B.R. aus Hamburg

Antwort:

Die Kaufkraftstabilität des Geldes hängt von dem Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot in der Wirtschaft ab, also von der Relation zwischen den eingesetzten Zahlungsmitteln und den dafür zu erwerbenden Gütern und Leistungen. Die Geldvermögen, also die Bankeinlagen, Wertpapiere usw., haben keine inflationären Effekte, da sie keine Vermehrung, sondern nur eine Weitergabe der Geldmenge bewirken. Bezogen auf das Marktgleichgewicht haben sie sogar einen positiven Einfluss, da der Ausleiher der Ersparnisse für die Schließung der sonst entstandenen Nachfragerücke sorgt und damit Deflationen verhindert. Übermäßige Nachfragen und damit Inflationen können nur durch Geldvermehrungen entstehen, für die alleine die Notenbanken zuständig sind. Die Geldvermögensgrößen geben also nur wieder, in welchem Umfang Geld leihweise überlassen wurde.

Frage:

Wenn VW in Spanien ein Auto produziert und zollfrei nach Deutschland bringt und hier verkauft: Zu welchem Bruttosozialprodukt und zu welchem Bruttoinlandsprodukt trägt dieses Auto bei?

Volker Freystedt, München

Antwort:

Das Bruttosozialprodukt (BSP) erfasst alle von Inländern produzierten Waren und Leistungen, unabhängig davon wo sie erbracht wurden. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) erfasst alle im Inland produzierten Waren und Leistungen, unabhängig davon wer sie erbracht hat. Demnach würde das von VW im Ausland produzierte Auto zum deutschen BSP zählen aber nicht zum deutschen BIP. Ob und inwieweit jedoch die in Deutschland anfallenden Verkaufs- bzw. Handelsspannen ins deutsche BIP eingehen, wird vermutlich nur schwer zu ermitteln sein. Das dürfte nicht zuletzt von den verschiedensten steuerbedingten Manipulationsmöglichkeiten abhängen, einschließlich der Buchungen über Tochter- und Subunternehmen.

37



„Revolution der Demokratie. Eine Realutopie“ von Johannes Heinrichs
Maas Verlag, Dezember 2003, 444 Seiten, 22,80 Euro

Die viergliedrige Demokratie

In der NWO-Szene ist Prof. Johannes Heinrichs schon lange kein Unbekannter mehr. Seit Jahren plädiert er für eine Einbettung der Boden- und Geldreform in eine grundlegende Gesellschafts- und Demokratiereform. Wie dies aussehen kann, hat er 1997 in seinem Werk „Sprung aus dem Teufelskreis. Logik des Sozialen und Natürliche Wirtschaftsordnung“ ausführlich beschrieben. Darin wendet er sich ausdrücklich gegen die Überzeugung der Freiwirtschaftslehre – die sie mit großen Teilen des Marxismus teilt –, dass die Reform der wirtschaftlichen Basis einseitig Grundvoraussetzung für die Reform des Ganzen sei. Für Heinrichs geht es dagegen zuallererst um eine Reform der gesellschaftlichen und vor allem der politischen Kommunikation. Sie sei auch Voraussetzung für solche grundlegenden Veränderungen wie die Geld- und Bodenreform.

Dass es mit unserer Demokratie nicht zum Besten steht, pfeifen schon die Spatzen von den Dächern, bei Hans Herbert von Arnim und Erwin Scheuch ist detailliert nachzulesen, wie die politische Klasse im letzten halben Jahrhundert die Parteienherrschaft aufgebaut und gesichert hat. Johannes Heinrichs gehört zu den wenigen Denkern, die nicht bei einer solchen Kritik stehen bleiben, sondern eine Alternative anzubieten haben. Seine Idee eines viergliedrigen Parlaments ist kein plötzlicher Geistesblitz, sondern findet ihre Grundlagen in seinen bisherigen philosophischen Werken, vor allem in seiner Auseinandersetzung mit Hegel („Die Logik der ‚Phänomenologie des Geistes‘“), seiner Reflektionstheorie und seiner Auseinandersetzung mit der katholischen Soziallehre. Wie ein roter Faden zieht sich durch seine 15 Bücher die Überzeugung, dass das konstruktive Denken sich nicht auf Technik und Naturwissenschaften beschränken darf, sondern auch und vor allem die Sozialordnung umfassen muss. „Moderne Gesellschaft ist nicht mehr naturwüchsig. Sie ergibt sich nicht allein aus dem guten Willen der Beteiligten. Sie wird auch nicht mehr durch Autoritäten ´von Gottes Gnaden´ festgesetzt. Sie muss durchdacht werden“ („Ökologik“, S. 167). Die „Revolution

der Demokratie“ ist nun die Summe seines Durchdenkens der modernen Gesellschaft, zugespitzt auf eine ganz handfeste, grundlegende Demokratiereform – die Viergliederung des Parlaments. Die Grundlage dafür sind für ihn vier unterschiedliche soziale Handlungsformen des Menschen – die sachbezogene, die machtbezogene, die kommunikative und die metakommunikative –, die der Autor gerne auf eine Differenzierung der Gesellschaft in die vier Stufen Wirtschaftssystem, politisches System, Kultursystem und Legitimationssystem angewendet sehen möchte. Obwohl vieles aus seinen früheren Werken schon bekannt ist, hat der Autor in „Revolution der Demokratie“ wieder Neues zu bieten, eine „zusätzliche architektonische Dimension“: die Dreieitigkeit von Staat – Privatem – Öffentlichem. Heinrichs plädiert für einen starken, aber schlanken Staat. Gemeint sind damit starke, demokratisch bestimmte Rechtsstrukturen bei gleichzeitigem Rückzug des Staates aus dem bürgerschaftlichen Leben. Damit ist vor allem im Wirtschaftsbereich eine Reform der Geld- und Bodenreform gemeint, die den Sozialstaat entlastet, und ein Rückzug des Staates aus dem Bildungswesen. Ein weiteres neues Kapitel befasst sich mit der „Demokratie von morgen“. Dabei untersucht der Sozialphilosoph das Verhältnis von repräsentativer und direkter Demokratie, die er mit dem

quantitativen Mehrheitsprinzip identifiziert, jene aber mit den qualitativen Prinzipien der Beratung und des Vertrauens. Sein viergegliedertes parlamentarisches System sieht Heinrichs als Synthese von repräsentativer und direkter Demokratie an, als Versöhnung von radikal-demokratischem und liberalem Erbe.

In den beiden letzten Kapiteln macht der Autor seinen Ansatz in der Auseinandersetzung mit konkurrierenden Konzepten und bisher ungeklärten Fragen der politischen Theorie deutlich und wagt einen Ausblick auf eine „europäische und globale Demokratie-Architektur“.

Fazit: Dank seiner gedrängten und konzentrierten Darstellungs- und Argumentationsweise gelingt Johannes Heinrichs ein umfassender Gesellschaftsentwurf, ohne deswegen oberflächlich oder schematisch zu werden. Man spürt, dass er die Thematik auf der Grundlage seiner Veröffentlichungen zu einem breiten Umfeld sozialwissenschaftlicher und philosophischer Themen beherrscht. Diese Kennerschaft bleibt bei ihm aber nicht akademischer Selbstzweck, sondern dient stets zur Ausgestaltung und Präzisierung seiner konstruktiven Gesellschaftsreformen. Dass er dabei auch angreifbar wird, etwa bei seinen Ausführungen über die direkte Demokratie, tut dem keinen Abbruch.

Bernd Hercksen



„System der ökonomischen Widersprüche oder Philosophie des Elends“, Berlin: Karin Kramer Verlag, 2003. 586 Seiten. ISBN 3-87956-281-4. 50,- Euro

Das Französische Außenministerium, vertreten durch die Französische Botschaft in Berlin, ermöglichte eine deutsche Edition des Proudhon-Buches „Die Philosophie des Elends“. Das mag vielleicht ungewöhnlich erscheinen, weil Proudhon dem französischen Staat sehr kritisch gegenüberstand. In einem einführenden historischen Exkurs „Pierre-Joseph Proudhon und die moderne Nationalökonomie“ beschreibt Gerhard Senft Proudhons zeitgeschichtliche und auch seine Bedeutung für die Gegenwart. Lutz Roemfeld übernahm die Übersetzung von Karl Grün in einer eigenen Bearbeitung, die allerdings nicht ganz frei ist von einigen missverständlichen Aussagen. Die aktuelle Bedeutung von Proudhon liegt Senft zufolge darin, dass es Proudhons zentrales Anliegen war, dem

Geld seinen Monopolcharakter zu nehmen, also eine Gleichstellung des Geldes mit allen anderen Waren auf den Märkten zu erwirken. Proudhon fußte auf Adam Smith (1723-1790) und befürwortete den Liberalismus mit der Freiheit des Marktes; aber er sprach sich auch für soziale Experimente aus. Er selbst unternahm mit seiner Volksbank einen praktischen Versuch einer freiheitlichen Überwindung der sozialen Gegensätze - durchaus erfolgreich, aber er wurde verhaftet und konnte sein begonnenes Werk nicht fortsetzen. Den Kommunismus hat Proudhon treffend als ein neues totalitäres Herrschaftssystem durchschaut und rechtzeitig vor ihm gewarnt. Marx sah in ihm einen typischen Vertreter des französischen Kleinbürgertums. Sein eigenes Buch „La Misère de la Philosophie“ sollte Proudhon in Verruf bringen, was ihm größtenteils gelang. Zu den wenigen, die ihn später dennoch ernst genommen haben, gehörten Gustav Landauer, Silvio Gesell, John Henry Mackay, Rudolf Rocker und Max Nettlau. Im großen und ganzen wussten die sozialen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts Proudhons geistiges Erbe jedoch nicht zu nutzen. Der

Anarcho-Syndikalist Helmut Rüdiger (1903 – 1963), der sich nach den Erfahrungen der spanischen Revolution (1936 –1939) Proudhon zuwandte, brachte die politisch-geistige Misere des Sozialismus und Anarchismus auf den Punkt: „Was hat der Syndikalismus zu den Fragen der Rechtsordnung, der Kapitalbildung, des Geldes, der Warenzirkulation, des Kredits, zu sagen? Auf den ganzen Blutkreislauf der Wirtschaft geht die Theorie überhaupt nicht ein. Wer überhaupt darüber nachdenkt, begnügt sich mit vagen idealistischen Träumen und Hoffnungen im Sinne der lebenswürdigen Visionen der ‚Eroberung des Brotes‘. Aber so geht es nicht!“ Leider versäumen es die Herausgeber nachzufragen, warum die heutige Linke einschließlich der traditionellen Anarchisten das Geld - und Bodenmonopol nicht einmal ansatzweise analysieren, um sich nach dem Scheitern des Kommunismus undogmatischer mit der sozialen Frage auseinander zu setzen. Es scheint ihnen noch immer schwer zu fallen, zwischen dem real existierenden kapitalistisch vermachteten Markt und einem von Monopolen befreiten Markt zu unter-

scheiden und in letzterem eine Zukunftsperspektive zu sehen. Mit ihrer antikapitalistisch klingenden Pauschalverurteilung von jeglichem Markt und Wettbewerb bleiben sie marxsschen Denkgewohnheiten verhaftet und tragen damit sogar noch ungewollt zur Stabilisierung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse bei. Lange Zeit waren Proudhons Gedanken außerhalb Frankreichs aufgrund des Mangels an guten Übersetzungen nur schwer zugänglich. Erst 1963 gab Thilo Ramm „Ausgewählte Werke“ heraus. 1969 folgten Proudhons „Bekanntnisse eines Revolutionärs“ im Rowohlt Verlag und sein „Was ist das Eigentum?“ in einem kleinen „Verlag für Sammler“ in Graz. Diese Ausgaben sind mittlerweile längst vergriffen, so dass die Neuausgabe des „Systems der ökonomischen Widersprüche“ endlich wieder eine Proudhon-Rezeption ermöglicht. Es sei dahingestellt, ob sich Proudhon darüber freuen oder ärgern würde, dass diese Edition vom französischen Staat finanziert wurde - wundern würde er sich gewiss darüber, wie lange Menschen brauchen, um in den Fragen der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit auch nur kleine Schritte weiter zu kommen.

Uwe Timm

Neues von alten Bekannten...

von Peter Wynands

Die 1. der 22 Unterhaltungen

Du, Ollisson
ja Stanislaus
Wo sind wir hier?
In Deutschland!
Wieviel verdienen die Leute hier denn so, ich meine,
wenn sie feste arbeiten ?
Rund 40000 Euro pro Jahr, ... im Durchschnitt natür-
lich. Das macht jeden Monat dicke 3300 Euro. Ja mein
Lieber, ich habe es vor unserer Abreise zwar mühselig,
aber genau ausgerechnet: Volkseinkommen
geteilt durch Erwerbstätige, fleißige Erwerbstätige!
Glauben die hier auch an das Wirtschaftswachstum, ich
meine diese drei Prozent jedes Jahr ?
Die meisten schon ...
Komm Olli, dann laß uns gleich wieder abreisen, und
lieber noch was warten.
Warten ... ja worauf denn, Stan?
Vertrau' mir, Olli. In 108 Jahren und 7 Monaten kom-
men wir nochmal her, und verdienen dann statt dieser
schlappen 40000 eine satte Million Euro.
Stan, Du und Dein Taschenrechner! Seitdem Du ständig
auf diesem Ding herumtippst, scheinst Du mir völlig
überschnappt zu sein; ...

in 108 Jahren ... Du spinnst
wohl.
Wieso? Rechne doch nach.
Bei 3 % Wachstum werden
dann alle eine Million pro
Nase verdienen. Die brin-
gen sie zur Bank und kas-
sieren bloß noch fleißig
Zinsen. Vier Prozent zum
Beispiel: das macht nämlich
auch jeden Monat dicke
3300 Euro. Mensch - dann
sollen die anderen endlich
mal arbeiten!
Stan?
- Ja Olli
Welche anderen ?



Zeichnung von eugenartig.com

Quelle: Harenberg Lexikon Verlag, »Aktuell 2004«,
Seite 402 - Volkseinkommen 2002: 1562 Mrd. Euro
Seite 33 - Erwerbstätige 2002: 38,7 Mio.



Zeichnung von eugenartig.com

Die 2. der 22 Unterhaltungen

Du, Ollisson
Ja Stanislaus ...
Bist Du wegen neulich immer noch böse auf mich, ich
meine, weil wir vielleicht sowieso keine 108 Jahre älter
werden könnten?
Ach was, Stan, ich war gar nicht böse auf Dich. Ich
wundere mich nur manchmal ein wenig.
Du hast ja auch recht, Olli: 40 000 Euro im Jahr für je-
den Erwerbstätigen sind eine ganze Menge Geld.
Im Durchschnitt, Stan, im Durchschnitt.
Versteh' schon. Und was kann man sich dafür so leiste-
ten ?
Oh, das ist nicht schlecht, mein Lieber: eine 100 Qua-
dratmeter große Wohnung, zwei Fernseher, drei Radios
und anderthalb Autos.
Was machen die Leute denn mit diesem halben Auto?
Stan, sie ... sie gehen zu ihrem Nachbarn, und ...
Schon klar, Olli ... und am Wochenende werden die bei-
den halben Kisten zusammengeschrubt. So, jetzt will
ich aber mal sehen, ob Du verstehst, was mein Taschen-
rechner dazu sagt. Bei diesem Wirtschaftswachstum von
3 % Jahr für Jahr, können sich die Leute nämlich in 24
Jahren bereits 2 solcher Wohnungen, 3 Autos, 4 Fernse-
her und 6 Radios leisten.
Stan, geht das schon wieder los!
Warum willst Du das denn nicht einsehen, Olli? In 72
Jahren werden sich unsere Enkel 8 solcher- Wohnun-
gen, 12 Autos, 16 Fernseher und 24 Radios leisten kön-
nen.
Bist Du sicher, dass Dein Taschenrechner nicht kaputt
ist?
Hier, schau Olli. Zuerst tippe ich eine 2 ein ... für diese
Fernseher zum Beispiel. Dann drücke ich nacheinander
auf die Tasten + 3 und %
Siehst Du: 2,06. Das selbe mache ich dann noch weite-
re 71 mal; - Ergebnis: 16,8 Fernseher.
Gut Stan, das mag ja sein, aber sag' mir doch mal bitte
was das werden soll, wenn sich in 72 Jahren jeder der
38,7 Millionen Erwerbstätigen 12 Autos leisten kann.
Wieviele Autos wären denn das allein hier in Deutsch-
land?
464 Millionen, ... alles hoch moderne Fahrzeuge!
Was meinst Du, Stan? Wenn dieser Taschenrechner
nicht spinnst, dann muß hier doch wohl irgend etwas an-
deres faul sein; ... oder ?
Zu wenig Straßen, viel zu wenig Straßen, Olli.



Zeichnung von eugenartig.com

Die 3. der 22 Unterhaltungen

Du, Ollisson ?

ja Stanislaus ...

Wenn heute einer 2 Fernseher hat, dann ist das ja noch in Ordnung, aber was soll sein Xter Urenkel eigentlich mit 2000 Fernsehapparaten anfangen? Ich meine, falls dieses 3 prozentige Wirtschaftswachstum tatsächlich 240 Jahre lang stattfinden würde.

Das weiß ich auch nicht, aber die Fernseher wären dabei vermutlich das geringste Problem.

Und was jetzt, Olli? Ein bißchen Wachstum muß doch schon sein, sonst kommt das gefährliche „Null-Wachstum“ auf uns zu.

Wer hat Dir denn dieses Wortpärchen ins Ohr gesetzt? ...

Das ist ja bereits ein Widerspruch in sich selbst. Da könnte man ebenso gut von „Null-Schrumpfung“ reden. Überleg doch mal; ein Wachstum von 0 Prozent bedeutet nichts anderes, als Stabilität. Und die finde ich hierbei nicht gefährlich, sondern eher beruhigend. Wachstum klingt trotzdem besser als Stabilität.

Kommt drauf an. - Du hast es doch eben selbst gesagt, Stan: diese 3 % führen mit mathematischer Sicherheit zur Vertausendfachung der Wirtschaftsleistung. Das ist doch völlig utopisch. Selbst wenn dieses Wachstum kaum 1 % beträgt, kommt es irgendwann zu krebsartigen Wucherungen; es ist bloß eine Frage der Zeit. Das geht ganz einfach nicht, ... zumindest auf Dauer nicht gut. Dieser Glaube an eine unendlich wachsende Wirtschaft ist reinster Aberglaube.

Nur, Olli, zwischendurch geht ja auch mal plötzlich alles total kaputt. Danach dürfte aber wieder wunderbar gewachsen werden, ... oder?

Was Du da andeutest, wird kein Wirtschaftsexperte einkalkulieren, der noch alle Tassen im Schrank hat. - Stan, ein bis zum Anschlag gesättigter Markt braucht kein Wachstum, sondern höchstens Stabilität.

Aber Olli, Stillstand bedeutet doch Rückschritt!

Moment mal. Stillstand bedeutet Stillstand, und ein Rückschritt ist ein Rückschritt. Der Spruch sagt nur, dass Stillstand eine schlechtere Position mit sich bringt, wenn die anderen Dich überholen.

Tun die doch, Olli, tun sie doch, ... die Chinesen zum Beispiel.

Falsch, Stan, die überholen uns nicht, sondern versuchen bloß, unserem riesigen wirtschaftlichen Vorsprung beizukommen.

Olli, wir sollten trotzdem die Ersten bleiben wollen!

Warum denn, Stan?



Zeichnung von eugenartig.com

Die 4. der 22 Unterhaltungen

Du, Ollisson ?

ja Stanislaus ...

Dieses Wachstum unserer Wirtschaft, ich meine, jedes Jahr bloß diese 3 % mehr leisten zu wollen, das ist doch ganz natürlich. In der Natur wächst schließlich auch ständig etwas.

Nun ja, andererseits verwelkt, stirbt und vermodert andauernd eine ganze Menge in dieser Natur.

Autos, Radios und Fernseher halten auch nicht ewig, Olli.

Stan, ich habe den Eindruck, dass Du Wachstum mit Stabilität verwechselst. - Stell Dir mal einen Wald von 100 Bäumen vor ...

Schon klar, Olli. Bei einem Wachstum von 3 % stehen in diesem Wald nach einem Jahr bereits 103 Bäume, und nach 24 Jahren eben 200.

Nicht unbedingt, mein Lieber, denn die Größe des Waldes bleibt stabil, solange auch jährlich 3 schwache Bäume absterben.

Dann sorgt unser Wirtschaftswachstum genau so gut für Stabilität, 3 Fernseher gehen kaputt, 3 neue wachsen nach.

Nein, Stan, so ist das aber nicht gemeint mit diesem jährlichen Wirtschaftswachstum.

Nicht ?

Von 100 Fernsehern geben 3 den Geist auf, aber nicht nur 3, sondern 6 neue werden gebaut. Eigentlich ist also ein Zu-Wachstum ein echter Zuwachs von 3 % das, was den Erwerbstätigen unablässig abverlangt wird.

Laß mich mal rechnen, ... so ein kleines Wäldchen mit 100 Bäumen würde dann ja in 240 Jahren auf mehr als 100000 Bäume anwachsen!

Wenn dieser unparteiische Taschenrechner das sagt, wird es wohl stimmen, - obwohl unser Gefühl für Zahlen da nicht mehr mitkommt.

Aber nun sag mal, Stan, kannst Du Dir noch ausrechnen, ob eine 1000 - fache Vermehrung aller heutigen Bäume der Erde tatsächlich möglich wäre?

Ach, weißt Du Olli, ab und zu ein ordentlicher Waldbrand, dann wird es schon nicht dazu kommen.

Wird fortgesetzt!

Anregung: „Das Geld-Syndrom“ von Helmut Creutz / die überarbeitete Taschenbuchausgabe 2003, ISBN 3-928493-46-9 – wieder erhältlich im INWO-Shop unter www.INWO.de/Shop

Agenda im Netz unter www.inwo.de / www.inwo.ch speziell für regelmässige Veranstaltungen

LAND	DATUM/ ZEIT	ORT	ART DER VERANSTALTUNG	TITEL / THEMA	DETAILS BEI NR.
D	8.-9.05.	Wuppertal	Mitgliederversammlung	Vorträge und Kennenlernen	1)
D	6.-8.05.	Reit im Winkel	Kongress	Neues-Miteinander	2)
D	20.-23.05.	Birkenwerder	CGW/INWO-Tagung	Wirtschaft-Macht-Europa	3)
D	25.05.	Altenkirchen	Treffen mit Vortrag	Die Kassen sind leer- wo ist das Geld?	4)
D	1.06.	Köln	Vortrag / Diskussion	Warum sind die Kassen leer?	15)
D	3.-5.06.	Mitweida	Vorträge / Seminar	Wir müssen uns wieder einmal treffen!	14)
D	11.06.	Weißenseifen	Vortrag / Diskussion	Wieso fehlt überall das Geld?	16)
D	17.06.	Hamburg	Vortragsabend	Handel-Ethik-Wellwirtschaft	5)
D	2.-4.07.	Wuppertal	Einsteigerseminar	Das Ende der Zinswirtschaft	6)
D	10.-11.07.	Bad Boll	Seminar Sffo	Gefahrenzone Deflation	7)
CH	08.05.	Zürich	Generalversammlung	Nicht nur Statutarisches!	8)
CH	15.04.	Zürich	Treffen	INWO-Treff	9)
CH	27.04.	Basel	Treffen	Talent-Treff	10)
CH	2.05.	Zürich	Treffen	Talent-Treff	11)
CH	14.04.	Bern	Gesprächsrunde	INWO-Treff	12)
CH	18.03.	Zürich	Treffen	INWO-Treff	9)
CH	2.04.	Zürich	Treffen	Talent-Treff	11)
CH	14.04.	Bern	Gesprächsrunde	INWO-Treff	12)
A	28.-31.05.	St.Pölten	Symposium	Das Geld der Zukunft	13)

42

- 1) Am 08. und 09. Mai 2004 findet in der Silvio-Gesell-Tagungsstätte in Wuppertal die Mitgliederversammlung der INWO D statt. Geplant sind VORTRÄGE am Samstag und die eigentliche VERSAMMLUNG am Sonntag vormittag. Damit soll Neulingen ein Einblick in die Themen und Arbeit der INWO ermöglicht werden (genauer auf www.INWO.de).
- 2) Kongress: Neues Miteinander. Vom Denken zum Reden, vom Reden zum Handeln Beispiele, Vorbilder und Wege gelebter Eigenverantwortung, Subsidiarität und Solidarität in Gemeinden, Gemeinschaften, Unternehmen, Projekten, Initiativen. Ort: Reit im Winkl (Chiemgau). Themenschwerpunkte: Bewusstseinsentwicklung und ganzheitliche Gesundheitspflege / Regionale Energiequellen / Kommunal- und Regional-Politik, nachhaltige Kreislauf-Marktwirtschaft / Zusammenfassung der Ergebnisse, gemeinsame Projekte. Informationen und Anmeldung: Complementum, Bernhard Wallner, Auhof 1, 84098 Hohenthann, Tel: 087 84-96 03-32, Fax: 087 84-96 03-33, Email: neuesmiteinander@t-online.de, Internet: www.neuesmiteinander.de
- 3) Die Christen für gerechte Wirtschaftsordnung (CGW) und die Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung (INWO) laden ein zur Tagung „Wirtschaft – Macht - Europa?“ Im Gästehaus des Karmeliterklosters Kamel St.Teresa / Schützenstrasse 12 - 15 / 16547 Birkenwerder bei Berlin (ein Faltblatt mit Programm und Anmeldeformular gibt es unter www.INWO.de) Kontaktinformationen: Pater Dr. Reinhard Körner OCD. Tel. : 033 03 - 50 34 19 / Fax: 033 03 - 40 25 74.
- 4) Die Kassen sind leer - wo ist das Geld geblieben? / Abendvortrag von Helmut Creutz im Haus Felsenkeller / Veranstalter: Soziokulturelles Zentrum e.V. Altenkirchen / Information: Telefon (026 81) 75 65
- 5) ab 16.00 Uhr an der Universität Hamburg: Evangelischer Hochschuldialog zum Thema „Handel - Ethik- Weltwirtschaft. Kann es eine gerechte Weltwirtschaftsordnung geben? Mit Prof. Roland Geitmann, Prof. Th. Straubhaar (HWWA) u. Prof. W. Nölling (LZB), Mod.: Prof. L. Brock. Auskunft: Runkel, Tel. 040 / 64 50 42 82, Email: HM.Runkel@t-online.de
- 6) Das Ende der Zinswirtschaft Grundlagen und Perspektiven einer zukunftsweisenden Wirtschaftsordnung / Silvio-Gesell-Tagungsstätte / Geld- und Bodenreformen - nicht ausreichende, aber unbedingt notwendige Entwicklungen für wachstumsneutrale, sozial ausgewogene und nach innen und außen friedliche Gesellschaften. Ein Einsteigerseminar über Ideen und Perspektiven der „fairconomy“. Be-
- handelt werden die Theorie, die Geschichte und die Strukturen der Geldreform-Bewegung. Darüber hinaus werden aktuelle Entwicklungen und Projekte vorgestellt. Nach seinem Vortrag steht Helmut Creutz für eine ausführliche Diskussion zur Verfügung.
Vorträge am Samstag ab 9.30 Uhr / Klaus Popp: Von der Freiwirtschaft zur „fairconomy“ / Helmut Creutz: „Ökonomie ohne Kollaps“
Das Seminar ist so gestaltet, dass es als Tagesveranstaltung sowie als Wochenendseminar (für mehr Hintergrundinformationen) genutzt werden kann.
Der Freitagabend steht dem gemütlichen Zusammensein, Kennenlernen und zum Informationsaustausch zur Verfügung. Das Seminar endet am Sonntag mit dem Mittagessen (Beitrag incl. 2 Übernachtungen, Essen und Tagungsgebühr: 68,- bis 98,- Euro) Anmeldung und weitere Informationen bei Klaus Popp / INWO-Geschäftsstelle / Blasiusstrasse 63 / 40221 Düsseldorf. Email: INWO@INWO.de
Tel. Dienstag bis Freitag 9⁰⁰ bis 11⁰⁰ Uhr: 02 11- 30 41 05
- 7) Gefahrenzone Deflation, www.sffo.de/ Badstr.35, 73087 Bad Boll (Tel.071 64 / 35 73 / Fax 70 34) Kostenbeitrag erbeten (Richtsatz EUR 25.-)
- 8) Generalversammlung (separate Einladung folgt für INWO-Mitglieder, interessierte r-evolutions-LeserInnen sind auch herzlich eingeladen und können sich informieren und anmelden im Sekretariat in Aarau. (Tel 0628 22 84 86, Di-Do, Fax 0628 23 67 55 oder e-mail: info@inwo.ch)
- 9) INWO-Treff Zürich: Jeden dritten Donnerstag im Monat. Ort: Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14 (neben Grossmünster), 3 Min. von Tramhaltestelle „Helmhaus“ (Linie 4 oder 15) www.inwo.ch
- 10) Talent-Treff Basel: Jeden letzten Dienstag im Monat. Ort: Baizli, Bärenfelsstrasse 36, 4057 Basel. 18.30h Essen, 19.30h Sitzung, 20.30h Grundlagendiskussion. Information: Ursula Dold - Tel. 061 331 89 32. Birgit Wasser Tel. 061 332 02 65, E-Mail: birgit.wasser@mydiax.ch
- 11) Talent-Treff Zürich: An jedem 2. Tag des Monats. Ort: Kraftwerk 1, Dachterrasse Haus B1, 4. Stock, Hardturmstrasse 261, 8005 Zürich, Haltestelle Bernoullihäuser (Tram 4) Information: Hans Leuenberger, Tel. 01 261 08 78 www.talent.ch
- 12) INWO-Treff Bern für Mitglieder und Interessierte / Rest.Cafe Vatter / Bärenplatz / ca. 3 Gehminuten vom Bahnhof / an jedem dritten Mittwoch im Monat 14-16 Uhr
- 13) „Das Geld der Zukunft und die Rehabilitation weiblichen Wirtschaftens“
Im Bildungshaus St. Hippolyt, Eybnerstrasse 5, A- 3100 St. Pölten
Durch eine neue, gemeinschaftsorientierte, zins- und renditenfreie Geldkultur „ernährendes“, subsistenzorientiertes Wirtschaften, regionale Gemeinschaft, gesellschaftliche Solidarität und Demokratie stärken / destruktiven Kapitalismus auf friedliche Weise von unten verändern / für eine Wirtschaft der Genügligkeit, des Friedens und des guten Lebens für alle / mit Bernard Lietaer, Veronika Bennholdt-Thomson, Margrit Kennedy, Gerhard Margreiter, Anton Moser, Heidemarie Schwermer, Helmut Waldert, Lieselotte Wohlgenannt, Heini Staudinger u. a. Information: Dr. Markus Distelberger, Jubiläumsstrasse 1, A-3130 Herzogenburg, Tel.: 027 82 / 82 44 4 Fax: 027 82 / 8 29 29 E-Mail: info@7generationen.at
Internet: www.7generationen.at (mit Forum zum Gedankenaustausch zum Symposiumsthema im vorhinein)
Seminarbeitrag und Anmeldung:
Seminarbeitrag: € 150,00
Für Mitglieder von Mitveranstaltern € 135,00
- 14) AG Ethik und Ökonomie
Donnerstag: 03.06.04 / 19.00 Vortrag zu alternativen Wirtschaftssystemen im Rahmen der regelmäßigen Vortragsreihen im Müllerhof / Georg Otto
Freitag 04.06.04 noch offen
Samstag 05.06.04 / 13.00
Workshop und Begegnungen 18.00
Teilnahme am „Hoffest“ zum Tagesausklang
Die Organisation von Übernachtungsmöglichkeiten ist problemlos. Bitte bei der Rückmeldung vermerken. Der 2. RegioGeld-Kongress in Prien, der Aktionstag gegen Sozialabbau und diverse andere andere „Großaktionen“ sorgen bis dahin für Impulse und Gesprächsstoff. Informationen zum Müllerhof siehe unter: www.muellerhof-mittweida.de
- 15) Referent: Helmut Creutz / VHS am Neumarkt, 20.15 Uhr. Anmeldung per Tel.: 02 21 - 22 12 59 90 oder Fax: 22 12 28 56, Kurs Nr.A-114680
- 16) Bettina Stratmann zu "Armut im Bereich der Wertschöpfung - Reichtum auf der Seite der Geldhortung - Lösungsmöglichkeiten" / Weibenseifen bei Gerolstein, 20 Uhr / Anmeldung: Christiane Hamann, Tel.: 0 65 94 - 8 83

Impressum

r-evolution 3. Jahrgang, Nummer 22/2004

Redaktion

INWO Schweiz
Redaktion r-evolution
Marco Lustenberger
Dr. Hans-Peter Studer
Postfach
CH-5001 Aarau
E-Mail: contact@inwo.ch
auch für Abo-Bestellungen Schweiz
PC-30-1771-2

INWO Deutschland
Redaktion r-evolution
Wera Wendnagel (V.i.S.d.P.)
Max-Bockstr. 55
D-60320 Frankfurt
E-mail: INWO-D@T-Online.de
Abo Deutschland: versand@INWO.de
D-Konto: 604 786-607
Postbank Frankfurt am Main
BLZ 500 100 60

INWO Österreich
Redaktion r-evolution
Staudingergasse 11
1200 Wien
E-mail: frat-hifa-inwo@netway.at
Österreichische Postsparkasse, BLZ 600 00
PSK 745 83 01

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Für unverlangte Manuskripte etc. wird keine Haftung übernommen.

Erscheinungsrhythmus:

Nr. 23 Juni/Juli - 8. Juni
Einsendeschluss 25. April 2004

Nr. 24 Aug/Sep - 10. August
Einsendeschluss 27. Juni 2004

Nr. 25 Okt/Nov - 12. Oktober
Einsendeschluss 29. August 2004

Nr. 26 Dez/Jan - 14. Dezember
Einsendeschluss 31. Oktober 2004

Auflage

3.000 Exemplare

Erscheinungsweise

6 Ausgaben pro Jahr

Layout

Umbach Grafik & Mediendesign, Münster

Druck u. Versand

Druckhaus Klingenfuss GmbH, Münster

Herausgeberin

INWO International
Sektion Deutschland
INWO e.V.
Max-Bock-Str. 55
60320 Frankfurt/M.

ISSN 1660-1653

Bestellcoupon

Ich bestelle . . .

- ein r-evolution-Jahres-Abo (6 Hefte pro Kalenderjahr) ab der nächsten Ausgabe. Die Abo-Gebühr ist frei und kann mit Landeswährung (sFr) oder Alternativwährungen (Talent/Wir) beglichen werden. Die Gesteungskosten betragen bei der aktuellen Auflagenhöhe sFr 50.-, was als Richtwert für den „Durchschnittsabonnenten“ gilt. Wir sind sehr dankbar für Aufrundungen, um auch Menschen mit geringem Budget das Lesen dieser Zeitschrift zu ermöglichen. Sie bezahlen was Ihnen die r-evolution wert ist!
- zwei Ausgaben zur Probe für mich oder zum Weitergeben.
- weiteres Informationsmaterial über Ziele und Arbeit der INWO, da mich der Verein interessiert.
- Ich möchte Mitglied der INWO Schweiz werden. Bitte schicken Sie mir ein Beitrittsformular. Die r-evolution erhalte ich dann im Rahmen meiner Vereinsmitgliedschaft.

Datum, Unterschrift

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen nach Bestelldatum widerrufen. Falls ich die r-evolution nach Ablauf des Bezugsjahres nicht mehr lesen möchte, genügt eine schriftliche Benachrichtigung an die INWO Schweiz spätestens 3 Monate vor Ablauf meines Abonnements.

Bestellcoupon

Ich bestelle . . .

- ein r-evolution-Jahres-Abo (6 Hefte pro Kalenderjahr) ab der nächsten Ausgabe zum Preis von Euro 25.- frei Haus.
- zwei Ausgaben zur Probe für mich oder zum Weitergeben.
- weiteres Informationsmaterial über Ziele und Arbeit der INWO, da mich der Verein interessiert.
- Ich möchte Mitglied der INWO Österreich werden. Bitte schicken Sie mir ein Beitrittsformular.

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen nach Bestelldatum widerrufen. Falls ich die r-evolution nach Ablauf des Bezugsjahres nicht mehr lesen möchte, genügt eine schriftliche Benachrichtigung an die INWO Schweiz spätestens 3 Monate vor Ablauf meines Abonnements.

Bestellcoupon

Ich bestelle . . .

- ein r-evolution-Jahres-Abo (6 Hefte pro Kalenderjahr) ab der nächsten Ausgabe zum Preis von Euro 25.- frei Haus.
- zwei Ausgaben zur Probe für mich oder zum Weitergeben.
- weiteres Informationsmaterial über Ziele und Arbeit der INWO, da mich der Verein interessiert.
- Ich möchte Mitglied der INWO Deutschland werden. Bitte schicken Sie mir ein Beitrittsformular. Die r-evolution erhalte ich dann im Rahmen meiner Vereinsmitgliedschaft.

Datum, Unterschrift

Bitte unbedingt hier unterschreiben

Weil es für alle einfacher ist und Bankgebühren spart, erteile ich der INWO hiermit eine Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann.

Bank

Kto.nr.

Datum, Unterschrift

Bitte unbedingt hier unterschreiben

BLZ

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen nach Bestelldatum widerrufen. Falls ich die r-evolution nach Ablauf des Bezugsjahres nicht mehr lesen möchte, genügt eine schriftliche Benachrichtigung an die INWO Schweiz spätestens 3 Monate vor Ablauf meines Abonnements.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Wohnort

Telefon

E-Mail

Bitte mit 70
Rappen
frankieren

r-evolution / Versand
INWO Schweiz
Postfach

5001 Aarau

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Wohnort

Telefon

E-Mail

Bitte mit
0,51 Euro
frankieren

r-evolution / Versand
INWO Österreich
Staudingergasse 11

1200 Wien

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Wohnort

Telefon

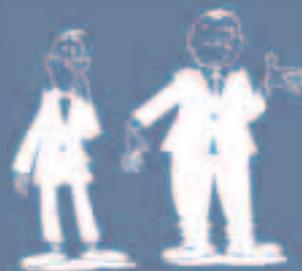
E-Mail

Bitte mit
0,45 Euro
frankieren

r-evolution / Versand
INWO Deutschland
Sambach 180

96178 Pommersfelden

Stanislaus
& Ollisson



Neues von
alten Bekannten...

Neue Serie ab Seite 40.

zu guter Letzt

Das Beispiel einer positiven Verwandlung:



Mit dem Froschkönig haben die Brüder Grimm die Revolution ins Märchen eingeführt.

Milovan Vitezović

aus: Mensch ärgere Dich, Aphorismen, Hrsg. Milo Dor, Europaverlag, 1985